

AB

48 $\frac{17}{C36}$

~~00~~ 10

000

Lebens-Umriß

Napoleons,

aus authentischen Quellen geschöpft,

nebst

charakteristischen Anekdoten

von und über denselben,

und einem

Berzeichniß der Siege,

welche

die Franzosen seit 1792 bis 1815 erfochten.



Ya.
41.

Wernigerode,
und zu haben bei G. S. Ph. Zehle.

Es haben schon Manche beschrieben
Den Helben nach ihrem Verstand;
Noch ist unentschieden geblieben,
Ob Einer ihn wahrhaft erkannt.
Ein Jeder erzählt seine Meinung,
Oft ruhend auf trüglichem Grunde;
Nur das bewährt jegliche Kunde:
Er war eine große Erscheinung.

Napoleon Bonaparte ward geboren zu Ajaccio auf der Insel Corsica im Jahre 1769. den 15. August, und starb auf der Insel St. Helena den 5. Mai 1821. Er war der Sohn Carl B's, eines Rechtsgelehrten, ältesten Deputirten der Corsischen Noblesse, gestorben in Montpellier 1783., seine Mutter, Lätitia, geb. de Ramolini, einst eine dort berühmte Schönheit, ward von dem derzeitigen Gouverneur der Insel, dem Marquis von Marboruf, sehr hoch geachtet, welche Gunst sich auch besonders auf Napoleon erstreckte. Es leben jezt im Jahre 1830., von Napoleon, außer seiner Mutter, einer Stiefschwester des gleichfalls in Rom noch lebenden Kardinals Fesch, noch 5 Geschwister, nämlich: 1) sein älterer Bruder Joseph, bekannt durch den von ihm bewerkstelligten Frieden mit England, geschlossen in Amiens 1801., er war eine kurze Zeit König von Neapel, dann von Spanien, lebt als bedeutender Gutsbesizer in Nord-America, unter dem Namen eines Grafen Survilliers, wo er mit seiner Familie im besten Ansehen steht. Seine Gemahlin, geborne Elary, ist eine Schwester der jetzigen regierenden Königin von Schweden und Norwegen, Gemahlin von Carl XIV., Johann, ehemals Marschall Bernadotte, Fürst von Ponte Corvo. 2) Lucian Bonaparte. Dieser bekleidete unter Napoleon, als er noch Ober-General der Italienischen Armee war, bereits ein Amt, ward jedoch späterhin, während Napoleons Expedition in Aegypten, Mitglied und darauf Präsident des Raths der 500 der Französischen Republik, half die damalige Regierung nach seines Bruders Zurückkunft aus Aegypten 1799. stürzen, bei welcher Gelegenheit Napoleon zum Konsul, darauf zum Ersten Konsul der Republik erhoben ward. Sobald dieser sich anschickte, die Kaiserwürde anzunehmen, überwarf er sich mit ihm und zog sich nach Italien zurück, wo er sich bedeutende Besizungen er-

warb und durch die Gunst des Papstes P i u s VII. den Titel eines Fürsten von Canino erhielt. Er war als ein guter Wirth bekannt und ließ sich in große Spekulationen ein. Als man ihn einst befragte, weshalb er kein größeres Haus mache? so gab er zur Antwort: »Ich muß sparen für meine königlichen Brüder, die mir einst alle zur Last fallen werden.« Er soll jedoch durch seine zu gewagten Spekulationen den größten Theil seines Vermögens eingebüßt haben. 3) L u d w i g B o n a p a r t e, N a p o l e o n s Gefährte in Ägypten, späterhin eine Zeitlang König von Holland, wo er sich beim Volke große Liebe erwarb und, wie glaubwürdige Holländer versichern, von reichen Familien noch Unterstützungen genießen soll. Er lebt jetzt als Graf St. L e u mit seiner Gemahlin, einer Tochter J o s e p h i n e n s, N a p o l e o n s erster Gemahlin und seinen Kindern im Östreichischen. 4) H i e r o n i m u s, einst König von Westphalen, genießt mit seiner Gemahlin, einer Würtembergischen Prinzessin und Verwandte des Königs von England, als Herzog von Montfort in Rom ziemliche Achtung. 5) P a u l i n e B o n a p a r t e, die hinterlassene Wittwe von J o a c h i m M u r r a t, ehemaligen Herzog von Berg und darauf König von Neapel, lebt mit ihrer Familie im Östreichischen still und eingezogen. 6) E l i s e, Fürstin Borghese, ehemalige Gattin des in St. Domingo verstorbenen Generals L e C l e r c, ist gestorben. Wir kommen nun auf den Helden unserer Geschichte wiederum zurück.

N a p o l e o n zeigte von Jugend auf einen verschlossenen Charakter, war aber ein gehorsamer Sohn und fleißiger Schüler, ließ frühzeitig großen Hang blicken für die Kriegswissenschaft und den Soldatenstand, widmete sich daher der Mathematik u. und bereitete sich für sein späteres Fach als Ingenieur und Artillerist vor. In dem Garten seiner Eltern legte er als Knabe Verschanzungen an und bauete, vermittelst Spaten, Hacken und Beil, eigenhändig Festungswerke aus Schnee und Erde, und wehe dem, der ihn dabei störte, oder gar Miene machte, seine mühsam errichteten Werke zu Schanden zu machen! Eine Salve von Steinen war das erste, womit er seine Feinde begrüßte. Hinterher ließ er sich die Mühe nicht verdriessen, den ihm angerichteten Schaden aufs Beste wieder gut zu machen. Auch das Studium der Geschichte zog er vor und träumte dabei immer von zukünftigen Heldenthaten. Sein

Vaterland Corsica, seit 1768. eine Französische Provinz, war späterhin wieder unter Englische Botmäßigkeit gerathen, weswegen in seinem elterlichen Hause einst unter mehreren der Versammelten die Rede fiel auf den damaligen Druck des Landes unter der Herrschaft der Engländer. Da brach der kleine Napoleon sein lange verhaltenes Schweigen mit dem Ausrufe, sich zu Salicetti wendend: »Gedulden Sie sich, Vetter, Corsica soll frei werden, frei durch mich; gedenken Sie an diese meine Worte.« Somit eilte er hinaus in den Garten.

Sein erster Name soll Nicolas gewesen seyn, und da es bei den Katholiken gebräuchlich ist, daß sie sich bei der Firmung den Namen irgend eines Heiligen selbst beilegen, und unser Held von dem Geistlichen und den Seinigen gefragt ward, so nannte er den Namen Napoleon. Der Geistliche versicherte, keinen Heiligen dieses Namens zu kennen, worauf unser Held erwiederte: »Es ist dies ein Corsischer Heiliger, den ich berühmt machen werde,« womit sich die Zeremonie endete. Napoleon erhielt durch seinen Anfangs erwähnten hohen Günstling, der jedoch nicht mehr lange lebte, eine königliche Freistelle in der Militärschule zu Brienne, wo er bis zum Jahre 1784 verblieb und sich auszeichnete. Wir glauben unsere Leser nicht zu ermüden, wenn wir von Zeit zu Zeit einige Anekdoten und Charakterzüge unsers Helden einschalten, ohne uns ängstlich an die Zeitfolge zu binden, was der geneigte Leser entschuldigen wird, und so mag denn der folgende Zug nicht unerwähnt bleiben.

Napoleon pflegte öfters während seines Aufenthalts in Brienne ein nahe gelegenes Landhaus zu besuchen und von deren Besitzerinn Obst zu kaufen, wobei er öfters wegen der Beschränktheit seiner Mittel, ihren Kredit benutzte, ihr sogar bei seinem Abgange einige Franken schuldig blieb. Als Kaiser besuchte er, in Begleitung seiner Gemahlin Marie Louise einst diese Frau Inognito und unterhält sich mit ihr über seine Person, wobei er äußert, ihr schuldig geblieben zu seyn, was die Frau, die ihn nicht erkennt, leugnet. Siehst Du, Mütterchen, fiel er ihr in die Rede, wie schlecht Du Rechnung führst, ich bin der Kaiser selbst und habe die Schuld nicht vergessen, hier hast du sie sammt den Interessen und nun gehab Dich wohl.« Die höchst überraschte Frau entschuldigte sich, ihres schwachen Augenlichtes wegen, die hohen Herrschaften nicht er-

kannt zu haben, und ließ sich für das erhaltene Geschenk ein Haus bauen. Im Jahre 1784 gelangte er durch neue Begünstigung nach der Militärschule von Paris, wo er schon im folgenden Jahre, 17 Jahr alt, als Unter-Lieutenant bei der Artillerie im Regiment La Fère angestellt wurde. Er behauptete seinen angeborenen Ernst, seine Verschlossenheit gegen Andere, so wie sein hervorragendes Übergewicht, sowol in Kenntnissen als im Beobachtungsgeist, Entschlossenheit und Charakterfestigkeit. Dabei hatte er seinen Körper durch freiwillige und nothgedrungene Entbehrungen und Gewöhnung an Kälte, Hitze und Stürme mancherlei Art abgehärtet und war durch nichts außer Fassung zu bringen. Mit solchen Gaben ausgestattet, lernte er die Franzosen kennen und gewinnen. Doch das Gefühl der Freundschaft und Anhänglichkeit mußte ihm wohl fremd bleiben, da er es nie geweckt, und seine Mutter einst über ihn geäußert haben soll, in seiner Brust befände sich an der Stelle des Herzens eine Kanonenkugel. Der Engl. Arzt *Dmeara*, der sein Zutrauen in St. Helena besaß, versicherte, daß man nicht im Stande gewesen, auch nur das leiseste Herzpochen bei ihm wahrzunehmen, wozu jedoch seine Wohlbeleibtheit viel beigetragen. Zum Soldaten geboren, wußte er durch Strenge und Pünktlichkeit im Dienst, durch ausgezeichnete Kenntnisse in seinem Fache, durch Vorliebe für Alles, was sich darauf bezog, bald Achtung, selbst Vertrauen zu gewinnen, und jemehr er über alle Officiere seines Alters hervorragte, desto mehr fühlte er sich selbst und durfte die Hoffnung fassen, sich in den Sturm aufgeregter Zeiten eine Laufbahn zu eröffnen, auf die sein damals untergeordnetes Verhältniß noch wenig Ansprüche ertheilte.

Allmählig rückte die Französische Revolution heran und alle Banden lösten sich. *Napoleon* faßte den Entschluß nach Corsica zu gehen, woselbst bereits auch Alles in voller Gährung war. Da ward er plötzlich von einer schweren Krankheit befallen; er fiel auf offener Straße ohnmächtig hin, ward von zwei Frauenzimmern, Mutter und Tochter ins Haus geschleppt, ins Leben gebracht und mehrere Monate lang aufs Beste von ihnen gepflegt. Die Mutter starb bald darauf, und gegen die Tochter hat er sich späterhin sehr dankbar bewiesen.

Da *Napoleon* ein Emporkömmling der Französischen Revolution war, so halten wir es, mancher Unkundigen wegen,

für nöthig, einen kurzen Auszug aus der Revolutionsgeschichte vorangehn zu lassen.

Keine Noth, kein Druck, kein Krieg ist in Hinsicht der Gräuel, mit einem Volksaufstande gegen seinen Regenten zu vergleichen. Hier triumphirt der Abschäum der Menschheit, sobald die Scheidewand der Geseze gebrochen, und die Zügellosigkeit überhand genommen; der Partheigeist entzweiet Familien, die sich auf das schrecklichste verfolgen und bekämpfen, alle Sicherheit des Lebens wie des Eigenthums hat aufgehört, die Religion wird zum Spotte, in manchen Ländern zum Deckmantel der Verfolgungen, kurz, der Mensch sinkt zum Raubthiere herab. Wem es nicht vergönnt ist, einem solchen Zustande durch die Flucht auszuweichen, dem bleibt keine andere Rettung übrig, als sich in Alles willig zu fügen, was ihm von der herrschenden Parthei zugemuthet wird, und das Ende des Sturmes abzuwarten. In einem Lande, wo Regent und Volk Eins sind, beide unter dem Schutze und der Macht weiser Geseze stehen, kann und wird nie eine Revolution ausbrechen. Doch der ehemalige Zustand in Frankreich war ganz dazu geeignet, eine solche Lage der Dinge herbeizuführen. Unter dem zwar milden Scepter Ludwigs XVI. seufzte das Französische Volk zugleich unter den größten Bedrückungen und Mißbräuchen aller Art, die sich seit Jahrhunderten dort allmählig eingeschlichen und bei der zunehmenden Bevölkerung und der steigenden Aufklärung immer fühlbarer gemacht hatten. Die Mißbräuche beruheten hauptsächlich auf den fast unerschwinglichen Abgaben der gemeinen und Mittelklasse, auf deren Schultern die ganze Last des Staates gewälzt war, während der mächtige Adel und die Geistlichkeit die Früchte davon genossen, und von allen öffentlichen Abgaben befreit waren. Dazu kam das Recht der Erstgeburt, nach welchem der Erstgeborne, Erbe des ganzen elterlichen Vermögens ist, und die Nachgeborenen nur auf einen sehr geringen Theil Ansprüche hatten. Es drängten sich die Geistlichen in die Häuser der Reichen und wußten sich durch fromme Vorspiegelungen manche Erbschaft zu erschleichen, und manchen braven Jüngling und manche würdige Jungfrau für das Kloster zu gewinnen, nachdem sie sich deren Vermögen versichert. Zugleich herrschte der Mißbrauch, daß man für Geld Würden und Ämter erkaufen konnte, ja sogar die öffentlichen Abgaben wurden an sogenannte Gene-

ralpächter überlassen, die das Recht hatten, das Volk aufs Blut zu peinigen, sobald die ausgeschriebenen Steuern und Abgaben nicht pünktlich berichtigt wurden. Auch ward mit den bekannten Lettres de cachet (versiegelten Briefen) großer Unfug getrieben. Gegen Vorzeigung eines solchen Papiers mußte sich Jeder ohne Weiteres arretiren lassen, wobei alle öffentlichen Gewalten verpflichtet waren, auf Erfordern sogleich Beistand zu leisten. Der Arretirte kam dann vor eine Art Inquisition und gewöhnlich darauf in die Bastille, ein hartes Gefängniß, ohne das er oftmals die Ursache seiner Einkerkelung erfuhr. Das Alles geschah mit der Formel im Namen des Königs, der selten etwas davon erfuhr. Es war oft ein Leichtes, einen solchen Lettre de cachet zum Nachtheil irgend eines vermeinten Widersachers zu erwirken, um ihn aus dem Wege zu schaffen. Als beim Ausbruch der Revolution am 14. Juli 1789. das Gebäude der Bastille zuerst vom Volke zertrümmert ward, fand man Tausende solcher bejammernswerthen Opfer, die zum Theil eine halbe Lebenszeit darin geschmachtet, ohne sich einer Schuld bewußt zu seyn, als daß sie vielleicht irgend jemanden vom Einfluß zur Ausführung eines verbrecherischen Planes, oder in Liebesgeschichten, vielleicht ohne Absicht, hinderlich gewesen oder ein freimüthiges Wort irgendwo fallen gelassen, was von der Marechaussée, einer Art geheimen Polizei, aufgeschnappt und den Machthabern hinterbracht worden. Ja viele dieser Befreieten aus der Bastille hingen buchstäblich in einem bloßen Gerippe und waren so von der freien Luft entwöhnt, daß sie nicht im Stande waren, darin auszudauern und erst nach und nach daran gewöhnt werden mußten; ja Manchen verursachte dieser plötzliche Wechsel den Tod. Dagegen gab es herzerzreifende Scenen, wenn lange getrennt gewesene Freunde sich unerwartet hier wiederfanden und erkannten. —

Diese und ähnliche Mißbräuche waren wohl dazu geeignet, das Volk endlich in Wuth zu bringen, es würde aber dennoch nicht zum allgemeinen Aufstande gekommen seyn, wenn nicht große Unordnungen und Uneinigkeiten in den Verwaltungsbehörden selbst eingerissen wären. Dadurch war die Schuldenlast des Landes aufs Höchste gestiegen und die Oberen selbst wußten sich nicht mehr beim Volke in Respekt zu halten. Der König war bemüht, es durch Güte zu beruhigen; doch

damals halfen solche Mittel nicht mehr, denn hier war Energie und Strenge gegen die Schuldigen ohne Ansehn der Person nöthig. Es ward die große Nachgiebigkeit des Königs vom Volke gemißbraucht, dieser mit seiner Familie ins Gefängniß geworfen, und nach einigen Jahren wurden sie insgesammt durch ein gottloses Gesetz enthauptet. Die Revolution übte in vollem Sinne des Worts ihre Rechte aus, das Königthum ward über den Haufen geworfen, dem Adel, der Geistlichkeit mit ihren Bertheidigern und Anhängern, und den Begüterten, die sich nicht zu Allem bequemen, der Tod geschworen, so daß diese Klassen sämmtlich zum Auswandern gezwungen wurden, in so fern es ihnen noch gelang. Freiheit und Gleichheit! war das Loosungswort, aber die Sicherheit und Ruhe, Gerechtigkeit, Ordnung und Religion waren verbannt. Es wurden Schafotte errichtet, auf welchen Hunderte in einem Tage den Tod fanden, welche Gräuelpfade Jahre lang dauerten, bis die Häupter dieser Schreckensregierungen, wie z. B. ein Robespierre, Marat, den die Charlotte Corday aus übertriebener Vaterlandsliebe im Bade ermordete, u. a. zuletzt dasselbe Loos traf. Die Mächte Oestreich und das deutsche Reich, Preußen, England, auch Spanien zogen gegen die Französische Republik zu Felde, und hatten sich mit den Unzufriedenen, unter Anführung des Herzogs von Condé vereinigt, doch namentlich diese Letztern waren daran Schuld, daß der Erfolg dieses Krieges so ungünstig ausfiel. Ja, das aufgeregte Französische Volk, das im Lande weder Beschäftigung noch Unterhalt mehr sah, wälzte sich in Massen über den Rhein, es hatten sich Anführer gebildet und unter diesen ward ihre Militärmacht mit jedem Tage furchtbarer, was mit geringen Unterbrechungen bis zu dem allgemeinen Völkerkriege von 1813—15 fortbauerte, wo nach dem Sturze Napoleons die Ruhe Europa's größtentheils wieder hergestellt ward.

Wir gehen nun zu unserm Helden zurück.

Napoleon ging 1793. nach Corsica, wo sich ihm ein glänzender Schauplatz zu eröffnen schien. Die Parthei der Aristokraten (Königlichgesinnten) und Demokraten (Volksfreunde) befanden sich in offener Fehde und bekriegten einander. Napoleon hielt es mit den Letztern und hatte sich bald so viel Gunst und Zutrauen unter seinen Landsleuten erworben, daß er zum Kommandanten der Nationalgarde in seiner Vaterstadt

Maccio ernannt wurde. Als solcher zeichnete er sich schon durch verwegene Unternehmungen aus, die jedoch nicht immer glückten. Als sich darauf die Engländer in das Spiel mischten und er mit seiner Parthei, auf die er auch nicht zu stark mehr rechnen durfte, überworfen hatte, so verließ er Corsica und schiffte sich mit seiner ganzen Familie nach Frankreich ein, wo sie sämmtlich ihren Aufenthalt nach Marseille verlegten, Arm, hülflos, ohne Ausichten, waren sie hier angelangt, wo ein heftiger Partheikampf herrschte. Wer erinnert sich nicht der bekannten Marseiller Hymne der Patrioten: *Allons enfants de la patrie etc.*, die in ganz Frankreich wiederhallte und bei allen feierlichen Gelegenheiten vom Volke angestimmt wurde. *Bonaparte* besuchte in Marseille die Jacobinischen Klubs; dieß war die wüthendste und stärkste Parthei in Frankreich, die als Kennzeichen rothe Mützen trugen, von denen auch die Freiheitsbäume aufgerichtet wurden. Von dieser ging das meiste aus, indeß *Napoleon* gewann unter diesen Wüthrichten keine Gunst und wußte nicht, wohin er sich wenden sollte. Da erscholl unerwartet die Nachricht von der Übergabe der festen Stadt und des Hafens von Toulon an die Engländer und der laute einstimmige Wunsch, um jeden Preis, je eher, je lieber den Engländern diese wichtige Besizung wieder zu entreißen. *Bonaparte* eilte nach Paris, wo ihm sein Onkel *Salicetti*, Mitglied des National-Konvents, an den Präsidenten *Barras* empfahl, durch den er ein Kommando bei der Artillerie erhielt, die zur Wieder-Eroberung von Toulon beordert war. Hier zeichnete sich *Bonaparte* so vorzüglich aus, und hatte auf die Maaßregeln der Konvents-Armee einen so wichtigen Einfluß, daß es ihm besonders zugeschrieben war, daß Toulon noch vor Ende des Jahres 1793 in die Gewalt der Republik zurück fiel. General *Barras* war Anfangs selbst zugegen und bewunderte den Eifer und die Geschicklichkeit unsers Helden. Um sich einen Scherz mit ihm zu machen, äußerte *Barras* einigen Tadel über die Vorbereitungen *Bonapartes*, namentlich über die Richtung seiner Batterie. Dieser gab ihm in seinem Eifer die freimüthige Antwort: »Das ist meine Sache, thun Sie das Ihrige, und was diese Batterie betrifft, so stehe ich für deren Wirkung. Ja, selbst die Engländer haben nach dem Verlust von Toulon geäußert, sie hätten dieses einem Teufelskerl von Lieutenant zu verdanken,

den sie durch ihre Ferngläser an allen Enden, wo es am höchsten zugegangen, beständig in Aktivität gesehen; bald hätte er das Ober-Kommando geführt, bald eine Kanone selbst bedient ic., sie hätten ihn sehr gut mit ihren Augen, aber leider nicht mit dem Geschütze erreichen können, so sehr sie es auch auf ihn angelegt. Zum Lohne für diese Heldenthat ward *Napoleon* Anfangs 1794. zum *Bataillons-Chef* bei der *Italienischen Armee* ernannt, zu welcher er, nachdem auf seine Veranstaltung die Festungswerke der durch ihn und seine Gefährten verwüsteten Stadt und die benachbarten Küsten wieder in Vertheidigungsstand gesetzt worden, mit großen Plänen abging. Es ist leicht zu begreifen, daß zu jener Zeit in Frankreich, namentlich in *Paris*, häufige Komplotte und Meseleien statt fanden, und es schwer hielt, bei einer so allgemeinen Zügellosigkeit und Verwirrung einigermaßen Ruhe zu erhalten. Bei einem Aufstande in *Paris* ward *Bonaparte* beordert, mit Hülfe einer Kompagnie Grenadiere das Volk, worunter sich viele Frauenzimmer befanden, die vereint einen Bäckerladen geplündert hatten, auseinander zu treiben. *Bonaparte* rückte gegen die Rebellen vor, die sich durch Schimpfreden zu vertheidigen suchten. Vor allen that sich ein großes starkes Frauenzimmer hervor, welches voller Wuth in die Worte ausbrach: »Ihr Bluthunde und Mastochsen allzumal, trachtet nur danach, eure faulen Wämser mit unserer Armuth zu mästen ic.« *Bonaparte*, der damals sehr mager von Gestalt war, und sein erdfarbenes Gesicht mit seinen gescheitelt herunterhängenden Haaren zum großen Theil bedeckte, trat mit den Worten vor: »so betrachtet mich doch, sehe ich denn so sehr gemästet aus? worauf der Haufe laut lachend auseinander lief. — Im Jahre 1795. war er zum *Brigade-General* der *Artillerie* bei der *Italienischen Armee* ernannt worden. Seitdem hatte er auf die Bewegungen sehr günstigen Einfluß. Diese Republikanische Armee war schlecht organisirt, durch öftere Niederlagen muthlos und durch die überlegenen *Ostreicher* hart bedrängt. Da entwickelte sich zuerst seine erfolgreiche Kunst, durch kleine und größere Hindernisse nicht verwirrt, noch gehemmt, ein unabänderliches Ziel für alle Unternehmungen ins Auge zu fassen, kleine Gefechte zu vermeiden und mit aller Kraft auf Einen feindlichen Punkt loszubrechen, durch Kühnheit und festgeschlossene Gewalt den Feind zu überraschen und im Fluge zu besie-

gen. Er suchte die Führer der Armee zu überzeugen, daß sie ihr Vertheidigungssystem verlassen, und, obwol mit viel geringerer Macht, selbst angreifend dem Feinde begegnen müßten. Piemont, bis wohin selbst ihre verwegenste Hoffnung sie nicht führte, stellte er als das nothwendige Ziel auf, und rieth, in einem verheerenden, unaufhaltsamen Strom darauf los zu brechen. Doch ein unerwartetes Ereigniß hemmte seinen Flug. *Robespierre*, und mit ihm die Schreckensregierung, war gefallen. Der National-Konvent wollte dem Terrorismus (Schreckenssystem) ein Ende machen und sendete in alle Provinzen und an alle Armeen der Republik Abgeordnete, die Terroristen zu entwaffnen. In Nizza, wo *Napoleon* sich befand und Furcht und Schrecken um sich her verbreitete, erschien ein Deputirter, der ihn sogleich außer Dienst setzte und gefangen nehmen ließ. Zwar erhielt er bald seine Freiheit wieder, verlor aber seinen Posten bei der Italienischen Armee. Er eilte nach Paris, dort zu klagen und sich zu rechtfertigen, fand aber kein Gehör und war nun auf einmal aus seiner Laufbahn zurückgeworfen. Wenige Freunde unterstützten ihn bei seinem steigenden Mangel. Vergebens verwendeten sich seine Gönner für ihn. So viele gescheiterte Pläne und die Vernichtung glänzender Hoffnungen erfüllten seine Seele noch mehr mit finsternem Unmuth, Menschenhaß und Verachtung. Er beschloß daher, Frankreich zu verlassen und sich in die Türkei zu begeben, um dort sein Glück zu versuchen. Er hielt um die Erlaubniß dazu beim Wohlfahrts-Ausschuß an. Aber da erhoben sich einige zu seinen Gunsten und es ward ihm ein neues Kommando bei der Artillerie in Holland übertragen. Dies Land und die ganze Holländische Flotte eroberten die Franzosen bekanntlich im Winter 1794 mit einer Expedition zu Gise, wodurch sie ihren Zweck leicht erreichten. Eben bereitete sich *Napoleon* dahin abzugehen, als er zu einem belohnendern Unternehmen in der Nähe berufen ward. Der National-Konvent, welcher die Terroristen gelähmt, nicht vernichtet hatte, zitterte noch immer, bald vor diesen, bald vor der königlichen Parthei. Wirklich drohete ein abermaliger Umsturz der damaligen Volksregierung. Der Konvent zog Streitkräfte zusammen und wählte zuverlässige Generale. *Barras* empfahl *Bonaparte*. Jener erhielt den Oberbefehl und diesem ward das Unter-Kommando anvertraut. Er entsprach den Erwartungen, als am 5. October 1795, in

Paris der Kampf der Royalistischen Parthei gegen die Konventstruppen ausbrach und half zum Siege der Letztern, wobei viel Blut floß. Er erhielt nun den Oberbefehl über die Armee des Innern. Bei dieser Gelegenheit nahete sich ihm einst ein 15jähriger Jüngling von vortheilhaftem Außern mit der freimüthigen Bitte um den Degen seines unschuldig hingerichteten Vaters, des Generals *Beauharnois*. *Napoleon*, der diesen jungen Mann auf den ersten Augenblick lieb gewann, unterhielt sich eine Zeitlang mit ihm und gewährte ihm seine Bitte auf der Stelle. Es war *Eugen*, späterhin Vicekönig von Italien, zuletzt Herzog von Leuchtenberg, dessen Gemahlin eine Prinzessin von Baiern ist. Er ist seit 1825. verstorben, seine älteste Tochter ist die Gemahlin des Kronprinzen *Dskar* von Schweden und die zweite ist die jetzige Kaiserin von Brasilien, Gemahlin *Don Pedro I.* Um *Eugen's* Familie näher kennen zu lernen, suchte sie *Bonaparte* auf, fand jedoch die Mutter nicht zu Hause, wohl aber den jungen *Eugen* nebst dessen liebenswürdigen Schwester *Horrensia*, späterhin Königin von Holland und Gemahlin *Louis Napoleon's*. Hier bestätigte sich das von der Mutter *Napoleon's* über ihn gefällte Urtheil, als besäße er statt des Herzens eine Kanonenkugel, keinesweges, denn es war keinem Zweifel unterworfen, daß er sich sterblich in *Horrensien* verliebt hatte, was ihn seiner großen Pläne wegen, zu beunruhigen schien. Doch bald darauf lernte er *Josephine*, die Mutter *Eugens* und *Horrensien's*, kennen, von deren Liebenswürdigkeit und Verstand er so eingenommen ward, daß er ihr den Heirathsantrag machte und sie bald darauf ehelichte. *Josephine*, ihres ersten Mannes beraubt, hatte sich mit ihren Kindern in jener sturmbelegten Zeit dem Schutze des mächtigen *Barra's* anvertraut, wodurch sie in den Verdacht eines vertrauten Umgangs mit ihm gerieth. Eben so redete man *Bonaparte* nach, als habe er das Ober-Kommando der Italienischen Armee, welches er bald nach dieser Bekanntschaft erhielt, nur mit der Bedingung bekommen, daß er die Wittve *Beauharnois* eheliche. Vergleicht man *Napoleon's* und *Josephine's* Charakter und ihr untadelhaftes geführtes eheliches Leben, mit jenem Gerichte, so verliert es alle Wahrscheinlichkeit. *Eugen* war von nun an stets an der Seite seines glücklichen Stiefvaters und begleitete ihn in seinen Feld-

zügen in Italien, Ägypten &c. Josephine war die Tochter einer angesehenen Mulatten-Familie von Martinique, wo sie der General Beauharnois, der dort eine Zeitlang Gouverneur war, ehelichte, der dann zurück nach Frankreich berufen ward, wohin ihm seine Familie späterhin folgte.

Bonaparte erhielt im Jahr 1796. das Ober-Kommando der zur Eroberung von Italien bestimmten Armee, in einem Alter von noch nicht 27 Jahren. Geübte und bewährte Generale standen ihm zur Seite und gegenüber. Die Armee selbst war schwach, und im Vergleich mit der Macht der Gegner, viel zu klein, dazu innerlich und äußerlich in so schlechtem Zustande, daß nur Er sich glücklicher Erfolge schmeicheln konnte. Vor Allem suchte er seinen Soldaten Muth und Zuversicht einzusößen. Als er einst Anspielungen auf seine Jugend hörte, so sagte er: »Geduldet euch, Kameraden, nur ein Jahr, entweder ich bin dann alt oder nicht mehr.« Mehrere seiner Soldaten gingen zerlumpt und ohne Fußbedeckung einher und es fehlte sogar an Brod, so daß sie mit Rationen von wenigen schlechten Kastanien vorlieb nehmen mußten. »Nur guten Muths,« war seine Rede, »lasset uns eilen, daß wir Turin und Mailand gewinnen, dort finden wir alles, was uns nöthig ist,« und in der That erreichten sie, wie wir bald erfahren werden, diesen Zweck in beispielloser schneller Zeit. Napoleon feuerte durch begeisterte Reden die Seinigen an. Als die ersten Angriffe gelungen waren, spotteten sie schon derer, die sie noch eben gefürchtet hatten. Die feindlichen Soldaten zitterten bald vor seinem Namen, und ihre bis dahin siegreichen Feldherren, bald in die Defensive zurückgeworfen, verloren die Haltung, Sicherheit und Festigkeit in ihren Maafregeln. Während sie Kriegs Rath hielten, handelte er, während sie mit jeder seiner Bewegung ihre günstige Stellung, die großen Vortheile ihrer Lage, ihre Überlegenheit verloren, räumte ihm jeder Schritt neue Vortheile, neue Begünstigungen ein, und selbst seine kleinere Zahl, stets in einem Geiste benutz, auf einen Zweck gerichtet, durch keine Bedenklichkeiten und Rücksichten gehemmt, war durch ihre leichtere Beweglichkeit der Kühnheit seiner Pläne und Unternehmungen günstig. Napoleon schuf rasch ein völlig neues, durchgreifendes Kriegssystem, das, so wenig regelrecht, ja so einseitig es seyn mochte, durch seine Neuheit und Berwegenheit begünstigt und durch die Erfolge gerechtfertiget ward.

Seine Art, Krieg zu führen, hat ganz Europa kennen gelernt, und man kann in Wahrheit sagen, daß man ihn zuletzt mit denselben Waffen besiegt, womit er so viele Siege errungen und sich allmählig ein so großes Uebergewicht in Europa erworben hat. Die Geschichte seines ersten Italienischen Feldzuges hier zu beschreiben, erlaubt der Raum dieser Blätter nicht; sie ist zu reich an großen, außerordentlichen Begebenheiten. Er setzte sich immer der größten Gefahr aus, ohne verwundet zu werden, daher ward er fast für ein übermenschliches Wesen von Freund und Feind gehalten und bewundert, den keine Kugel treffen könne. Bei Lodi z. B. waren die Östreicher stark verschanzt; das Vordringen über die lange, stark vertheidigte Addabrücke bei dieser Stadt, schien unmöglich. Napoleon führt einen Theil seines Heeres an die durch ein mörderisches Feuer vertheidigte Brücke, seine Schaaren wankten, da ergriff er eine Fahne, ging muthig über die Brücke den offenen Feuerschlünden entgegen, seine Armee folgte, und unter dem Ausrufe: »Es lebe Bonaparte!« ward die Brücke erstürmt. Die Adda war vom Blute gefärbt, mit Leichen und Verwundeten angefüllt, Napoleons Fahne und Kleidung von Kartätschenkugeln durchlöchert; es war ein kostbarer Sieg, aber seine Folgen waren auch unermeslich. So ward in wenigen Wochen durch Napoleon und die Kühnheit seiner Truppen bewerkstelligt, was man in Jahren kaum erwartet hätte. Dabei zeigte er stets die größte Sorge und Menschlichkeit gegen die Verwundeten, so daß ihm Sterbende, so wie sie ihn erblickten, laut zuriefen, daß sie sich glücklich schätzten, für ihn in den Tod zu gehen. — Nach einem andern hitzigen Kampfe, wobei ebenfalls durch den tapfern Widerstand der Östreicher viel Französisches Blut vergossen worden, bemerkte Napoleon, daß mehrere seiner Soldaten an verwundete und waffenlose Feinde ihre Wuth ausließen, so daß er darüber seinen Unwillen laut werden ließ, und als sie trotz dem die Missetheuen nicht einstellten, so stürzte er sich unter den wüthenden Haufen mit den Worten: »nun so durchbohrt mich auch, denn ich mag nicht der Anführer solcher Kanibalen seyn.« Das wirkte sogleich aufs Beste und er hatte von der Zeit an nicht mehr Ursache, sich über ähnliche Vergehungen zu beklagen. So bemerkte er einst nach einer Affaire, daß ein Hund sich durchaus nicht von der Leiche eines getödteten Officiers trennen wollte und die Todtengräber sich

der Gewalt gegen dieses treue Thier bedienen wollte; das rührte *Napoleon* fast bis zu Thränen. »Wie könnt ihr so grausam seyn,« sagte er, »gewiß waren diese Beiden einander treue Freunde, und ein so seltenes Band hat nun der Tod zerissen.« —

Nach so vielen glänzenden Siegen hatte sich *Napoleon* bei dem Direktorium auch dadurch in Respekt gesetzt, daß er mit den Italienischen Fürsten, nach Gutbefinden, Waffenstillstand und Frieden schloß und aufkündigte, provisorische Regierungen errichtete, neue Republiken schuf, Kontributionen ausschrieb zc., alles im Namen der Französischen Republik, so daß sie sich zu fürchten ansingen. Ja, man suchte ihn auf alle mögliche Art bei der Regierung anzuschwärzen; doch er bestand jede Untersuchung auf das Ehrenvollste, denn seine Rechtfertigung lag immer klar am Tage. Sein Bruder *Lucia* hatte sich wider seinen Willen eine einträgliche Stelle bei dem Kommissariate seiner Armee zu verschaffen gewußt; diesen bewog er, sich zu entfernen, indem er ihm die Hälfte seines Vermögens anbot. »Ich will den Verdacht nicht auf mich laden,« äußerte er, »als ob ich meine Familie auf Kosten der Republik begünstige.« — Was er an Kunstwerken, Schätzen zc. nach Paris spedirte, war ohne Grenzen. Das Direktorium hatte ihm unter andern an's Herz gelegt, das berühmte Mutter-Gottesbild von Loretto, was von purem gediegenen Golde seyn sollte, vor allen Dingen nach Paris zu senden, sobald er jenen Ort in Besitz genommen haben würde. Diesen Auftrag vollführte er pünktlich und begleitete den wichtigen Fund mit folgendem lakonischen Schreiben: »Bürgerdirektoren! Ich habe die Ehre, Ihnen die ersehnte Mutter-Gottes von Loretto zu überschicken, aber sie ist von Holz.« —

Nachdem er durch die Gewalt der Waffen und durch Friedensschlüsse mit dem Papst, Neapel, Sardinien zc., den größten Theil von Italien erworben hatte, so wandte er seine Augen auf sein unruhiges Vaterland *Corsica*, wo die Engländer die Oberhand hatten und traf von Italien Maßregeln, daß jene Insel wiederum völlig unter Französische Botmäßigkeit gelangte. Dadurch brachte er seine, in früher Jugend ausgesprochene Prophezeihung, sein Vaterland einst selbst zu befreien, in Erfüllung.

Den Erzherzog Karl, einen tapfern, berühmten Feldherrn und Prinzen von Osterreich, hatte Bonaparte bis nach Tyrol gedrängt und glaubte nun mit leichter Mühe bis zur Hauptstadt Wien vordringen zu können. Doch jener Feldherr setzte ihm mit Hülfe der braven Tyroler bedeutende Hindernisse entgegen, dazu waren Unruhen im Rücken der Französischen Armee ausgebrochen, die für Napoleon gefährlich zu werden droheten, indem schon heimliche und öffentliche Ermordungen meuchelmörderischer Weise statt gefunden, weil die getäuschten Italiener sich in die von Bonaparte ihnen aufgedrungene sogenannte Freiheit nicht finden wollten, mit einem Worte, seine Lage fing an, bedenklich zu werden. Da schloß er schnell mit dem Erzherzog Karl einen Waffenstillstand, eilte mit einem Theil seiner Macht zurück nach Turin, wo die Gährung am heftigsten war, ging in eigener Person, von Bewaffneten begleitet auf's Rathhaus, wo die ihm bekannten Häupter der Rebellen versammelt waren, und über seinen Untergang deliberirten, jagte eigenhändig zweien die Kugel durch den Kopf und ließ die übrigen ins Gefängniß werfen, durch welche Maaßregel die Ruhe plötzlich wieder hergestellt war.

Schon wendete Napoleon seinen Blick auf das zertheilte Polen, wozu ihn mehrere angesehene Polen, die bei ihm Dienste nahmen, veranlaßten. Er sammelte nicht ohne Bedeutung eine Polnische Legion; schon erstreckten sich seine verwegenen Absichten bis auf Griechenland und Aegypten, wenigstens suchte er bereits seine Verbindungen bis dahin auszudehnen. Unterdessen seufzten alle, die der verkündeten Freiheit vertraut hatten, unter der größten Despotie und den drückendsten Lasten. Doch für jetzt ward mit Osterreich Frieden geschlossen und wegen Feststellung der verschiedenen Gränzen und Rechte der theilhaftigen Länder, nebst Entschädigung einiger Fürsten &c. ein Kongreß zu Rastadt eröffnet, wobei Napoleon an der Spitze stand.

Den ganzen Feldzug Bonapartes in Italien von 1796. zu beschreiben, würde allein ein ganzes Buch füllen, denn er hat während der Zeit über 30 Schlachten, namentlich den berühmten Schlachten von Montenotte, Lodi, Arcole, Castiglione, Millesimo &c. und Gefechte siegreich mit dem Feinde bestanden, und dadurch die allgemeine Bewunderung von Freund und Feind auf sich gezogen. Alle diese Maaßregeln

und Schritte sowohl als Feldherr, wie auch als Beherrscher der eroberten Länder und als Friedensunterhändler, kurz seine Reden, wie seine Handlungen hatten stets etwas Imponirendes und bekundeten den außerordentlichen Geist dieses Mannes. — Einmal, beim Rekognosciren, näherte sich ihm ein junger Dragoner und gab ihm einen Rath, was zu thun sey. Bonaparte unterbricht ihn plötzlich mit den Worten: »Unglücklicher, willst du wol schweigen!« — worauf jener sich schnell entfernt. Vergebens läßt ihn Bonaparte hinterher aufsuchen, er war wie verschwunden. »Dieser junge Mann,« meinte Napoleon »sprach meine Gedanken laut aus und vereitelte mir dadurch meinen Plan, ich bereue es aber, ihn nicht gleich zum Officier erhoben, statt ihn eingeschüchtert zu haben.« — So wandte er sich einst an einen gefangenen Oestreichischen Officier, Namens Montecuculi mit der Frage: »War der berühmte Feldherr und Schriftsteller Ihres Namens Ihr Verwandter?« — »Er war mein Groß-Oheim,« entgegnete dieser. »Sie sind frei,« sagte darauf Bonaparte, »ich freue mich, diese Gelegenheit zu haben, Ihrem berühmten Ahnherrn diesen geringen Beweis meiner Achtung zu zollen.« — Bei der Belagerung von Mantua schickte der Oestreichische General Wurmsler den General der Kavallerie Klenau ins Französische Hauptquartier, um wegen Übergabe der Festung zu unterhandeln. Dieser schien Bonaparte nicht persönlich zu kennen und zählte gegen die andern Französischen Generale alle die Hülfquellen her, die den Belagerten noch zu Gebote ständen und versicherte, daß nur der Wunsch nach Frieden ic. sie zu diesem Schritte verleite. Da nahm Bonaparte das Wort und sagte dem General Klenau: »Ich kenne Ihre Lage, räume Ihnen die und die ehrenvollen Bedingungen ein, und gebe Ihnen 8 — 14 Tage Bedenkzeit, während derselben ich noch eine Expedition zu vollführen gedenke. Auch nach meiner Zurückkunft halte ich Ihnen diese Bedingungen. Bevor Ihren General nicht die äußerste Noth treibt, würde er ehrlos handeln, die Festung zu übergeben.« — Dadurch ward Klenau zu dem Geständniß genöthigt, daß bereits die größte Noth in der Festung herrsche und sie die vorgeschlagenen Bedingungen mit Dank annehmen. — Als man Bonaparte einst einen Spion vorführte, der ihm gestand, daß die Oestreicher einen Überfall beabsichtigten, so rief er ihm zu: »Eilen Sie zu Ihrem

Hauptquartier und rathen Sie dem General en Chef, den Überfall auf diesen Punkt zu richten, es ist ein guter Fang zu machen,« setzte er hinzu, »Bonaparte befindet sich hier.«

Bei einer Affaire befand sich die Französische Armee wirklich im bedeutenden Nachtheile, so daß einer von Bonapartes Unter-Generälen in der heftigsten Gemüthsbewegung ihm das Mißliche der Lage schilderte. »Aber,« entgegnete Jener mit der größten Ruhe: »warum sagen Sie mir das nicht mit kaltem Blute?« Er fertigte gleich die nöthigsten Befehle aus und brachte alles wieder in Ordnung, wodurch dem Feinde der Sieg entrissen ward. Als die Friedensartikel zu Leoben niedergeschrieben und Napoleon solche zur Unterschrift vorgelegt wurden, so strich er den ersten Paragraph, der anfing: »Se. Majestät der Kaiser von Oestreich etc. erkennt die Französische Republik an etc.« »Wozu dieser Paragraph,« meinte er, »die Französische Republik ist mit der Sonne zu vergleichen, die sich daraus nichts macht, ob sie anerkannt wird oder nicht, wird doch ihr Licht und ihre Wärme von Jedem gefühlt.« — Vor seinem zweiten feierlichen Einzuge in Mailand ward er von Seiten der Municipalität befragt, auf welche Weise er empfangen seyn wollte. Seine Antwort war: »en César« (als oberster Feldherr, als Kaiser.) Aus diesen und mehreren ähnlichen Zügen geht hervor, daß Napoleon seinen Werth selbst kannte und zum despotischen Herrscher geboren war. — Nach dem damaligen Friedensschlusse bemerkten ihm einige Vertraute, daß er nach bewandten Umständen Oestreich einen recht glimpflichen Frieden bewilligt habe, zumal es die schöne Republik Venedig dabei acquirirte. Darauf entgegnete er: »ich spielte Vingt et un, ich hatte zwanzig und begnügte mich.«

Das Französische Direktorium war nun bedacht, Napoleon und seine stegtrunkene Armee anderweit zu beschäftigen, und rief ihn nach Paris, um die fernern Plane mit ihm zu verabreden, die darauf hinzielten, ihn auf eine anständige Art aus ihrer Nähe zu entfernen, weil er den Beherrschern Frankreichs, so wie der Republik gefährlich zu werden drohte, da ihm außer dem Militär auch das übrige Volk sehr anhing. In Paris angelangt, merkte er bald, wie wenig Ernst es dem Direktorium mit den Ehrenbezeugungen sey, die man ihm erwies; doch es war wol auch ihm nicht Ernst, wenn er unwillig seine Entlassung forderte. Man wußte seinen Ehrgeiz zu be-

schäftigen und dadurch ihn zu versöhnen. Ein großes Heer ward an den Küsten aufgestellt unter dem Namen der Armee von England, und man übertrug ihm das Kommando dieser neuen Macht. Auf Ägypten war jedoch vorläufig die Absicht gerichtet und mit geschäftiger Eile ward alles zu dieser Expedition betrieben. Bei Toulon war eine zahlreiche Flotte versammelt und ein auserwähltes Heer von 36,000 Mann. Hier erschien Napoleon am 9. Mai 1798., beschleunigte die Einschiffung der Armee, suchte diese auf große Thaten vorzubereiten, und schon am 19. Mai desselben Jahres ging die zahlreich bemannte Flotte unter Segel, während der größte Theil der sogenannten Armee von England ruhig stehen blieb. Doch auch der Rest der Expedition ward eingeschifft, die ganze vereinigte Flotte durchstrich schon das Meer, aber noch war allen, außer ihm, der Zweck und das Ziel des Unternehmens ein Geheimniß. Er erschien vor Malta und bemächtigte sich, theils durch List, theils durch Gewalt dieser wichtigen und schon von der Natur befestigten Insel, deren Vertheidiger zu sehr überrascht waren, da sie seit undenklichen Zeiten keinen Feind in ihrer Nähe gesehen. Bonaparte ließ eine Besatzung von 5000 Mann darauf und ging mit seiner Flotte wieder unter Segel. Indes war die Englische Flotte unter Admiral Nelson ihm nachgeeilt und früher als Bonaparte an den Küsten Ägyptens angekommen, aber weil sie ihn dort nicht gefunden, weiter gesegelt. Mitten auf dem hohen Meere erfuhr die Armee durch Napoleon ihre Bestimmung, für die er sie zu begeistern suchte. Am 1. Juli 1798. lag die Küste von Alexandrien vor ihnen und Napoleon bewirkte noch am Abend und in der Nacht die Ausschiffung eines Theils der Bewaffneten. Am folgenden Tage brach er gegen Alexandrien auf, das schlecht vertheidigt, unvorbereitet war und sogleich im Sturm genommen ward. Von hieraus verkündigten Proklamationen, wie die Franzosen nur gekommen, Ägypten von den Mamelucken zu befreien und das Land zu beglücken, und Bonapartes Rede schien die eines echten Muselmannes. Am 6. Juli stand die ganze Armee auf Ägyptens Boden. Schnell war alles geordnet; am 7. brach er von Alexandrien gegen Cairo auf, nachdem er dem Kommandanten der Flotte, Admiral Bruyes, befohlen, sofort wieder in See zu stechen und die Flotte nach Frankreich zurückzuführen. Vor Cairo traf Bonaparte

den von Alexandrien durch ihn verdrängten Bey Ibrahim mit dem noch mächtigern Murad Bay in Schlachtordnung. Er griff sie an, schlug sie in der berühmten Schlacht bei den Pyramiden und eroberte Murad's Lager mit allen Schätzen. Eine Deputation der Bornehmsten der Stadt überreichte Bonaparte auf einen kostbaren Teppich die Schlüssel der Stadt, worauf die Franzosen als Sieger in Cairo einzogen. Unterdeß lag die Flotte gegen Bonapartes Befehl noch ruhig vor Anker und feierte Siegesfeste, ihm zu Ehren. Da erschien der tapfere Englische Admiral Nelson mit seiner Flotte vor Alexandrien und vernichtete in der Schlacht bei Abukir am Nil dergestalt die Touloner Flotte, daß nur zwei Schiffe nach Malta entkamen. Der Französische Admiral ward gleich Anfangs von einer Kanonenkugel in Stücke zerissen und bald darauf flog das Admiralschiff nebst noch andern in die Luft und begrub die Besatzung nebst den geraubten Schätzen von Malta in die See. Den Rest der Flotte führte Nelson als Beute heim. Dieß war Napoleons erster bedeutender Unfall. Bald darauf erfolgte die Kriegserklärung der Pforte; nun schien alles zu den Waffen zu greifen und Tausende von Franzosen fielen als Opfer der Beduinen. Die Franzosen blieben zwar stets Sieger, aber ihre Armee ward immer kleiner und auf Verstärkung von Frankreich war nicht mehr zu rechnen, daher versuchte er seine Armee durch Eingeborne zu rekrutiren, ja, er errichtete ein eigenes Corps Mamelucken, von Franzosen in derselben Tracht angeführt, was ihm sehr zu statten kam. Darauf ging er mit einem Theil seiner Armee durch die Wüste Sahara, dem gelobten Lande zu und war bereits bis St. Jean d'Acre, der Hauptfestung Syriens vorgebrungen. Man nennt selbige den Schlüssel von Konstantinopel und von Indien. Schon hatte die Belagerung begonnen und der Pascha von Acre war im Begriff, die Festung an Bonaparte zu übergeben, da erschien der Englische Admiral Sidney Smith, derselbe, der den Franzosen einst die Flotte in ihrem eigenen Hafen verbrannte, ertappt und ins Gefängniß geworfen, aber durch List wieder befreit ward; dieser kühne Held ergriff die Zügel der Festung St. Jean d'Acre und schlug Bonapartes wiederholte, heftige Stürme muthig ab, so daß er zurückweichen mußte. Dieser wandte sich darauf gegen den Berg Tabor, traf und schlug dort ein starkes Heer Mame-

lucken, mußte aber, da die Pest unter seine Truppen gekommen war, seinen Rückzug antreten. Ein Corps Arnauten und Beduinen hatte die Franzosen in Jassa überrumpelt. Diese ließ er angreifen, in dessen Folge sie sich auf Discretion ergaben. Um ihrer los zu werden, ließ sie Bonaparte sämmtlich niedersäbeln, über 2000 an der Zahl. Eine scheußliche Scene war dieß! — Er besuchte darauf selbst das Lazareth der Pestkranken in Jassa und befühlte die giftigen Beulen, ohne die Ansteckung zu fürchten, während seine Begleiter ängstlich die Schnupfächer an das Gesicht hielten. Die unglücklichen Pestkranken baten flehentlich, sie nicht der Wuth und der Rache der Türken bloß zu geben, sondern, da sie nicht zu transportiren waren, sie lieber durch ihre Brüder tödten zu lassen, worauf Bonaparte gerührt von ihnen Abschied nahm. Viele haben ihn beschuldigt, er hätte diese Unglücklichen vergiften lassen, doch Gewißheit hat man darüber nicht erforscht. Bereits am 14. Juni 1799. traf er mit seiner erschöpften und sehr verminderten Armee wieder in Cairo ein. Während seiner Abwesenheit war eine Türkische Flotte bei Abukir gelandet und hatte das Fort genommen. 10,000 Türken rückten gegen ihn an, er attackirte sie, und in wenigen Stunden war der ganze Haufen zusammengehauen, theils in den Nilstrom umgekommen, durch den sich der Überrest retten wollte. Auch das Fort fiel wieder in seine Hände. Doch hatte er große Mühe, den wankenden Muth der Franzosen, deren Lage von Tag zu Tag sich verschlimmerte, aufrecht zu erhalten. Nur sein viel umfassender Geist und seine Energie war dieß allein im Stande. General Kleber, einer seiner besten Generale, dabei von großem und starkem Körperbau, hatte sich bei einer Gelegenheit geweigert, seine Befehle pünktlich zu vollziehen. Napoleon stellte ihn zur Rede mit den Worten: »Was bewegt Sie, sich wider meine Befehle aufzulehnen? Trosen Sie darauf, daß Sie einen Kopf länger sind wie ich? Noch ein Subordinationsfehler, und dieser Unterschied hat aufgehört.« Kleber schwieg beschämt und Bonaparte sehnte sich bald wieder mit ihm aus. Bonaparte schien sich nun auf den besten Theil von Agypten beschränken zu wollen und hatte mit einigen Bey's Frieden geschlossen, mit denen er gute Freundschaft hielt. Einstmals, als er bei einem gewissen Aly Bey zu Gaste war, zeigte sich dieser von seiner Person so eingenom-

men, daß er zu ihm sprach: »Du mein mächtigster und bester Freund, sage mir, womit kann ich Dir eine Freude machen? Wähle Dir von allem, worüber ich zu gebieten habe, das Beste aus.« »Nun wohl,« entgegnete Bonaparte, »so schenke mir diesen Sklaven,« auf den bekannten Mamelucken Rüst an zeigend. »Beim Propheten, Du forderst wenig,« rief Aly, »nur einen Sklaven, aber dieser Sklave ist mein kostbarster Schmuck, mein Herz hängt an ihm, aber er sey Dein!« Bekanntlich wurde dieß Napoleons Leib-Mameluck, der ihn von der Zeit an nicht eher verließ, als bis er — nicht mehr Kaiser von Frankreich war.

Aus Frankreich erhielt Bonaparte, besonders durch seinen Bruder Lucian, der über England die Verbindung mit ihm erhielt, sichere Kunde von der kritischen Lage der Republik. Denn kaum hatte Bonaparte Frankreich verlassen, als der Krieg von Neuem ausbrach. Suwarow rückte mit 80,000 Russen nach Italien, die sich mit den Östreichern vereinigten, und Erzherzog Karl drang in Deutschland vor. Weder in dem Französischen Gouvernement, noch bei den Armeen herrschte die gehörige Energie und Einigkeit. Mit Bonaparte schien auch der Geist und das Glück der Franzosen verschwunden zu seyn; Kurz, nach Verlauf von anderthalb Jahren hatten sie alle ihre Eroberungen in Italien und Deutschland wieder eingebüßt, und die Feinde machten Miene, in Frankreich einzudringen. Das Alles hatte Bonaparte in Aegypten erfahren. Gern wäre er mit dem Rest seiner Armee Frankreich zu Hülfe geeilt, aber er hatte keine Flotte mehr. Aegypten hätte er wohl behaupten können, denn die Einwohner hatten schon angefangen, sich mit den Franzosen zu befreunden, aber zu großen Unternehmungen war seine Lage dort nicht mehr geeignet. Er faßte den Entschluß mit einem Theil seiner Generale ic. sich nach Frankreich zu begeben und führte ihn bald aus. Dem General Kleber übergab er das Ober-Kommando der Armee und ernannte ihn zum General-Gouverneur von Aegypten. — Bevor wir Bonaparten nach Frankreich begleiten, wollen wir erst Bericht erstatten über das fernere Schicksal der Aegyptischen Armee.

Daß die Entweichung Bonapartes und seiner Begleiter einen üblen Eindruck bei der Armee hervorbrachte, läßt sich erachten; doch sie hörte nicht auf, ihren erworbenen Ruhm zu behaupten. Die Psorte hatte alle ihre Streitkräfte zusam-

mengerafft und sandte den Großvezier mit einer Armee von 100,000 M. nach Ägypten, theils zu Wasser, theils zu Lande, um endlich die Wieder-Eroberung dieser Provinz zu bewerkstelligen. Sie drangen von allen Seiten auf Kleber ein, dieser vertheidigte sich aber so brav, daß die Türken keine sonderlichen Fortschritte machen konnten, so sehr sie den Franzosen an Zahl überlegen waren. Der Großvezier, in dessen Lager sich Engländer befanden, bot dem General Kleber eine ehrenvolle Kapitulation an, vermöge welcher er das Land mit allen Festungen an die Türken übergeben sollte, wogegen die ganze Französische Armee mit allen Ehren, Waffen und persönlichem Eigenthum, ohne Kriegsgefangen zu seyn, auf Englischen Schiffen nach Frankreich überschiffet werden sollte. Einen solchen Vorschlag würde unter diesen Umständen selbst Napoleon nicht zurückgewiesen haben, daher ward er einstimmig angenommen. Der Vertrag von El-Arisch ward von dem Englischen Abgesandten bestätigt. Bereits hatten die Franzosen alle Festungen geräumt und sich bei Alexandrien zur Einschiffung aufgestellt, als von London die unerwartete Nachricht eintraf, daß England den Vertrag von El-Arisch nicht respectire, die Überfahrt nach Frankreich verweigere und die Franz. Armee als Kriegsgefangen betrachte, überdieß jedes Schiff, worauf sich Franzosen befänden, confisciren würde. Diese Nachricht machte einen tiefen Eindruck bei den Franzosen und schien selbst die Türken in Verlegenheit zu setzen, obgleich diese offenbar das Schicksal der Franzosen in Händen hatten. Kleber und seine Mitgefährten faßten den verzweifelten Entschluß, die weit an Zahl, wie in der Stellung überlegene Türkische Armee anzugreifen, um im schlimmsten Falle doch ehrenvoll zu enden. Ganz unerwartet griffen sie den Großvezier in seinem Lager an, vernichteten und zersprengten in kurzer Zeit die ganze Armee, erbeuteten das reiche Lager des Großveziers, nahmen eine Festung nach der andern wieder in Besitz und waren in kurzer Zeit wieder Herren von Ägypten. Leider fand bald darauf Kleber den Tod durch die Hand eines Meuchelmörders und General Menou übernahm das Kommando, westwegen unter den andern Generalen Eifersucht erweckt ward, so daß viele sich nach Frankreich einschiffen. Da landeten 20,000 Engländer in Ägypten, vereinigten sich mit den Türken, drängten die Franzosen zurück und zwangen sie zu einer Kapitulation, nach wel-

cher sie das Land räumten und mit Waffen und Gepäcke von den Engländern nach Frankreich überschifft wurden. Der Bestand war in Allem 13,000 Mann, die 1801. bei Toulon wieder ihr Vaterland begrüßten.

Wir wenden uns jetzt wieder zu Napoleon, der sich mit den Generälen Berthier, Mormont, Soult, Davoust, Murat, Lannes, Bourienne, Junot, Lesebre, Duroc, seinem Bruder Louis, Eugen Beauharnois, seinem Stieffohne, vielen Officieren, nebst noch vielen andern Gefährten, mit Einschluß einer Abtheilung Grenadiere und Artilleristen 4—500 an der Zahl, zweien Fregatten anvertrauten und in See stachen. Dem General Kleber hatte Bonaparte einen versiegelten Befehl überschickt mit Bemerkung der Stunde, wo solcher eröffnet werden durfte. Dieser enthielt die letzten Anordnungen Bonapartes, die erst dann bekannt wurden, als sich dieser mit seiner Begleitung bereits auf offner See befand. Sie waren den Englischen Kreuzern glücklich entkommen, wurden aber wegen ungünstigen Windes genöthigt, nach Corsica zu steuern und landeten in Ajaccio, dem Geburtsorte Napoleons, wo sie freundlich aufgenommen wurden. Nach kurzem Aufenthalt setzten sie ihre Fahrt nach Frankreich fort, bemerkten jedoch bald, daß sie von einem Englischen Schiffe verfolgt wurden. »Was machen wir nun?« fragte Napoleon seine Gefährten, und einstimmig erscholl die Antwort: »Wir kehren nach Corsica zurück, was noch in unserer Gewalt steht.« »Nein,« sprach Napoleon bestimmt, »wir segeln geraden Weges nach Frankreich, wo man unserer wartet, statt daß wir uns in Corsica von den Engländern blockiren lassen.« »Nun,« ließ sich Einer vernehmen, »wir vertrauen Casar und seinem Glücke!« was die Übrigen belobten. Somit ging die Fahrt ununterbrochen vor sich, es fiel ein erwünschter Nebel ein, sie verloren das Englische Schiff aus dem Gesichte und erreichten am 30. September 1799. glücklich den Hafen von Frejus, unweit Toulon. Dieß ist derselbe Hafen, in dem 1815. Napoleon von Elba aus mit 150 Mann landete und Frankreich wieder eroberte. Wie im Triumph kehrte er von Aegypten und den dort erfochtenen, leider fruchtlosen Siegen zurück, gefeiert von allen Städten und Dörfern, die in ihm den Wiederhersteller der Repu-

blik zu sehen wähten, zog er nach Paris, wo er am 14. October eintraf.

Nun beginnt ein neuer, großer Akt seines Lebens. Der Jubel der Pariser empfing den Helden, der wie durch einen Zauberschlag, plötzlich erschien. Aber erschrocken traten die Direktoren zusammen, die, froh, ihn fern zu wissen, von seinem Auftreten nichts Gutes ahneten, statt daß sie ihn als einen Deserteur und Übertreter des Quarantainegesetzes hätten arrestiren und vors Gericht fordern sollen. Laut ward die Stimme aller Partheien, daß die Regierung geändert und eine neue Konstitution geschaffen werden müsse. Bonaparte schien der Mann, der ausführen konnte, was Andere wünschten und suchten. Sein Entschluß ward bald gefaßt. Vorerst ergriff er die Zügel der Armee, die sich freuete, ihn wieder zu ihrem Chef zu bekommen, dann trat er ins Direktorium und warf den Mitgliedern vor, daß er die Republik im Frieden siegreich und mächtig verlassen, und besiegt und ohnmächtig sie wiederfände, mithin sie nicht länger würdig wären, das Staatsruder zu führen: kurz er setzte diese Regenten ohne Weiteres ab. Dann hielt er auf freier Straße, von Truppen umgeben, Reden an das zahlreich sich zudrängende Volk und versprach laut, daß, wenn sie ihm vertrauten, er die Republik und Frankreich, das von äußern und innern Feinden bedroht ward, vom Untergange retten würde. Als ihn eine Stimme laut mit den Worten unterbrach: »Schöne Redensarten, wer garantiert uns diese Verheißungen?« so wandte er sich mit den Worten seitwärts: »Grenadiere, deren Mühen ich dort erblicke, beantwortet diese Frage: Habe ich euch je vorgelogen, wenn ich euch Sieg versprach?« Worauf ein allgemeines Applaudissement erfolgte und der allgemeine Ruf erschallte: »Es lebe Bonaparte und die Republik!« dann brach eine plöbliche Stille ein, und er setzte seine Rede fort. Der Rath der Alten und der Rath der 500 hatten sich in St. Cloud versammelt. Napoleon ging mit der Armee dahin und trat mit einigen Grenadieren in den Saal, wo er dieselbe Sprache wie im Direktorium führte. Hier entstand ein Aufstand gegen ihn und bald wäre er von einem gewissen Arena, einem Landsmann von ihm, erdolcht worden, hätte nicht ein treuer, gewandter Grenadier den Stich aufgefangen, der jedoch auch gerettet ward. Mit wenigerem Glücke vertheidigte ihn einst ein Obrist mit Namen

Meuron bei einer hitzigen Affaire, der sich auf Napoleons Leib warf und die Stiche der feindlichen Bajonette für ihn auffing und sich wahrhaft für ihn aufopferte. Darum war er auch einmal entschlossen, nach seiner zweiten Abdankung seinen Rang, Titel und Namen abzulegen und sich Meuron nennen zu lassen. Jedoch sollte das freiwillig von ihm geschehen, und als ihn die Engländer nur General titulirten, so änderte er sein Vorhaben und repräsentirte den Kaiser bis zu seinem letzten Athemzuge mit Würde. — Wir wenden uns wieder zu Napoleon nach St. Cloud.

Sein Bruder Lucian, Mitglied, wo nicht Präsident des Raths der 500, unterstützte ihn. Unter Trommelwirbel wurden die sämmtlichen Mitglieder genöthigt, den Saal zu räumen. Ihre Funktion hatte aufgehört, Bonaparte und zwei andere bildeten ein provisorisches Konsulat, worauf bald nachher Ersterer zum Ober-Konsul auf 10 Jahre, späterhin auf Lebenszeit ernannt wurde, mit einer Gewalt, wie sie kaum der König besessen; neben ihm standen als Figuranten zwei Konsuls. Von nun an entfaltete sich Napoleons Regierungskunst. Er selbst findet aus seinen Umgebungen die brauchbarsten Werkzeuge seiner Pläne, aber auch wirklich ausgezeichnete Männer heraus. Die Armee, seit seiner Abwesenheit stets zurückgedrängt und geschlagen, schöpfte wieder Siegeshoffnungen. Moreau, Macdonald und andere berühmte Männer, die sich in die Stille zurückgezogen hatten, wurden wieder in Thätigkeit gesetzt, und eine Reserve-Armee, die Bonaparte anzuführen versprach, sammelte sich bei Dijon, die fast aus lauter Freiwilligen gebildet ward. Officiere und Civilbeamte eilten zu ihm nach Paris, wo Bonaparte sich in allen Fächern seine Leute selbst auswählte, wobei man seinen Scharfblick und sein Gedächtniß bewunderte, denn er kannte Viele persönlich, die es gar nicht vermutheten. So sagte er Einem, der sich einer Civil-Anstellung wegen bei ihm meldete und viel von seiner Rechtlichkeit und Solidität rühmte: »Sie kenne ich schon seit vielen Jahren als einen Schelm, obgleich Sie Reichthum und Ansehen besitzen, drum fort mir aus den Augen!« — dagegen bewillkommte er Andre sehr freundlich als alte Bekannte, die es sich eben so wenig versahen. — Unterdeß kehrte Suwarow mit seinen Russen aus Italien siegreich zurück, ward jedoch bei Zürich unversehens von Mas-

sena, einem alten Waffengefährten Napoleon's angegriffen und geschlagen. Die Östreicher standen im Begriff, von Italien und von Deutschland aus in Frankreich einzurücken, schienen aber durch Bonapartes Ankunft und Beginnen stusig geworden zu seyn. Dieser wandte sich mit Friedensvorschlägen sowohl an Östreich, als auch an Rußland und England. Letztere beiden Mächte wiesen sie von sich, aber Ersteres zeigte sich geneigt, darauf einzugehen, wünschte aber die von Frankreich zu offerirenden Bedingungen und Opfer zu wissen. »Es sind dieselben Bedingungen des Friedens von Camposormio, und keine andern, worauf Frankreich eingehn wird,« war Bonapartes Antwort. Dazu wollte und konnte Östreich, das jetzt mit Hülfe der Russen sich wieder in den Besitz seiner damals verlorenen Besitzungen in Italien zc. sah, sich natürlicher Weise nicht einlassen und somit wurden die Feindseligkeiten von Neuem fortgesetzt. Sowohl in der Französischen Regierung und allen Verwaltungszweigen, als auch in dem Militair, wie überhaupt bei allen Franzosen, war mit Napoleon ein neuer Geist auferstanden, und Jeder träumte von neuen Siegen und neuen Thaten. Diese Stimmung verstand Napoleon meisterhaft zu benutzen und zu beleben, die Reserve-Armee bei Dijon mochte gegen 40—50,000 Mann herangewachsen seyn, Berthier bekam das Kommando darüber und rückte damit gegen die Schweiz, wo eigentlich kein Feind stand. Erzherzog Karl befand sich mit seiner Armee am Rhein, um in Frankreich einzudringen, oder wenigstens Deutschland zu decken. Die andre Östreichsche Armee unter Melas stand in Piemont, ebenfalls bereit von der Seite in Frankreich einzudringen und hatte das wieder-eroberte Italien im Rücken. Was daher Napoleon mit der Schweiz vor hatte, darüber herrschten nur Muthmaßungen und man hielt diesen Marsch für ein Blendwerk von ihm, den Feind zu täuschen, denn die ungeheure Gebirgskette der Alpen, mit Eis und Schnee bedeckt, bis über die Wolken ragend, schien ihm, wie man zu sagen pflegt, die Welt mit Brettern zu vernageln. Doch, was man seit Jahrtausenden nicht erlebt, einen Marsch über die Alpen, von dem uns die Geschichte lehrt, daß ihn der kühne Feldherr Hannibal einst bewerkstelligte, konnte sich keiner in der Wirklichkeit denken und man ist noch jetzt nicht darüber einig, welchen Weg jener Feldherr derzeit eingeschlagen.

Auch mögen Erbbeben und Bergstürze, die seit jener Zeit statt
 gefunden, wol jede Spur vernichtet haben. Genug, was
 einzelnen kühnen Reisenden mit Lebensgefahr gelang, die
 Gipfel der Alpen zu ersteigen, machte *Bonaparte* mit seiner
 Armee wahr. In drei Kolonnen getheilt, drang er mit der
 Armee über den großen St. Bernhard, den Mont Cenis und
 den St. Gothard. Man will die Bemerkung gemacht haben, daß
 ohngefähr alle 7 Jahre der Schnee auf den Alpen sich zusammen-
 presse und eine feste Eismasse bilde, so daß man in dieser Zeit-
 periode der Gefahr überhoben wäre, wie das leider so viele
 Reisende erfahren, im Schnee zu versinken. Diesen günstigen
 Zeitpunkt bot das Jahr 1800 dar. *Bonaparte* hatte
 durch Sachverständige die Wege untersuchen lassen und seinen
 Plan auf diesen kühnen Übergang gegründet. Fast gegen die
 Spitze des St. Bernhardberges befindet sich eine Kapelle, von
 barmherzigen Brüdern bewohnt, die abgerichtete Hunde halten,
 welche umherstreifen, um etwanige Reisende, die irgendwo im
 Schnee versunken seyn könnten und Hülfe bedürfen, auszu-
 spüren und dieß durch Zeichen kund zu thun, wo sodann die
 frommen Brüder herbeieilen, den Gefahrleidenden Hülfe und
 Erquickung gewähren. Des harten und abwechselnden Klima's
 und der in den oberen Regionen herrschenden verdünnten Luft
 wegen, halten diese frommen Menschen es dort selten über
 3—4 Jahre aus, wo sie als Opfer ihrer Menschenliebe dahin-
 sterben und durch Andere freiwillig ersetzt werden. Auch
Bonaparte und seiner Armee waren sie behülflich, wofür
 sie reichen Lohn erhielten, den sie anfangs verweigerten, da sie
 dort keinen Nutzen davon beziehen können. Der Name
Bonaparte und einiger seiner Generale prangt dort an
 einer befestigten Tafel in dem von ihm dort neu verliehenen
 Hause. Um von Seiten *Bonaparte*s und seiner Armee den
 Übergang zu bewerkstelligen, wurde Alles mit den gehörigen
 Geräthschaften in Bewegung gesetzt, wobei die Sappeure
 besonders beschäftigt waren. Es wurden zum Theil Stufen
 ausgehauen, Brücken über Vertiefungen geschlagen, Felsstücke
 gesprengt ic. Den Schweizer Bauern ward für jede Kanone,
 die in einzelne Theile zerlegt und vermittelst Laveten herüber-
 geschafft wurden, 1000 Franken gezahlt, was diese geldlieben-
 den Leute aufs Höchste ermunterte. Ja, in unglaublich kur-
 zer Zeit war der Übergang der Armee mit Geschütz, Fuhrwerk,

Kavallerie und Infanterie bewerkstelligt, was die Franzosen, so wie Alle, die Theil daran genommen, mit großem Jubel erfüllte. — Auf dem Rücken des St. Bernhards begegnete es Bonaparte, daß er der großen Eisglätte wegen, obgleich es im Juni-Monat war, der Länge nach auf den Rücken fiel und eine Minute bewegungslos da lag. Es entstand eine allgemeine Stille, seine Gefährten, denen er voraus geeilt war, kamen ihm schnell zu Hülfe, da springt er plötzlich auf und lacht aus vollem Halse, die Umstehenden stimmen mit ein und im Nu die ganze Armee, ohne den Grund davon zu wissen, so daß die Felsen von dem allgemeinen Geschrei wiederhallten, was eine imposante Wirkung hervorbrachte und gar nicht endigen wollte. Bonaparte ließ große Blöcke von Eis lostrennen und hinabrutschen. Einige Franzosen wagten es, sich einer so gefährlichen Rutschfahrt anzuvertrauen, was ihnen vollkommen gelang, so daß sich Bonaparte selbst einer solchen Schnellpost bediente. Kurz, es fanden sich viele Mittel und Wege, die Überfahrt der Armee auf den genannten drei Punkten in unglaublich kurzem Aufwande von Zeit zu bewerkstelligen. Ein fast ähnliches Unternehmen, wenn auch bei Weitem nicht mit solchen Schwierigkeiten verknüpft, haben vor nicht langer Zeit die Russen unter General Diebitsch, durch den Übergang über den Balkan, auf dem Wege nach Konstantinopel ins Werk gerichtet, was ebenfalls einen Beweis liefert, daß einer Armee und einer Nation überhaupt keine Austrennung zu groß und kein Hinderniß zu abschreckend sey, wo es darauf ankommt, die Ehre seines Monarchen, den Ruhm der Nation und das Beste seines Vaterlandes im allgemeinen Einverständnisse zu bezwecken. — Bonaparte rückt mit seiner Armee, die fast auf keinen Feind, als einzelne Pikets stößt, weil man ein solches Riesenwerk, wie dieser Übergang, nicht geträumt hatte, bis Mailand vor, während die Östreicher unter Melas in Piemont Fortschritte machen und Genua durch Capitulation erobern. Die Vertheidigung dieser Festung durch Massena, dem nachherigen Herzog von Eslingen, wird in den Annalen der Geschichte stets Epoche machen. Von der Land- und der Seeseite angegriffen, kapitulirte Massena erst dann, als ein großer Theil seiner Besatzungsmannschaft durch Hunger aufgerieben und er selbst vor Mattigkeit kaum im Stande war, die Kapitulation zu unterschreiben. Mehrere

tausend Einwohner, worunter zum Theil Millionairs befindlich, wurden ein Opfer des Hungertodes. *Melas* will der von allen Seiten ihm zukommenden Nachricht von *Bonapartes* Übergang über die Alpen durchaus keinen Glauben beimessen, sondern hält es für ein Blendwerk, was durch einige Voltigeure veranstaltet, bis er selbst einen Kurierritt dahin wagt und sich von Allem überzeugt. Die Östreicher glaubten zum Theil noch gar nicht an *Bonapartes* Rückkehr aus Ägypten, da das Gerücht ihn, wie einst Pharaos bei seinem Durchgang durch das rothe Meer während der Ebbezeit, längst hatte umkommen lassen. Doch *Melas* rückt in möglichster Eile mit seiner starken, gut organisirten Armee gegen die Franzosen, die größtentheils aus junger Mannschaft bestanden und für die keine andere Aussicht vorhanden war, als entweder zu siegen, zu sterben, oder sich zu ergeben, indem an keinen Rückzug zu denken war. *Bonaparte* in Begleitung von den Generalen *Lannes*, *Murat*, *Duroc* u. a. stießen beim Rekognosciren auf ein Piket Östreicher von 60 Mann Dragonern, von einem jungen Officier angeführt. Diesem wäre es ein Leichtes gewesen, *Bonaparte* und seine Begleiter gefangen zu nehmen. Da rief ihm *Bonaparte* zu: »Halt, ich bin *Bonaparte* ihr seyd meine Gefangenen, —« worauf der Officier, der die ganze Französische Armee vermuthete, mit seiner Truppe das Gewehr streckte. Es war an einer Wald-Ecke. Als die Östreicher ihren Irrthum erkannten, war es zu spät, denn es waren *Bonaparte* schon welche von den Seinen zu Hülfe geeilt, die sich des Pikets bemächtigten. Es begann die berühmte Schlacht von *Marengo* am 14. Juni 1800. Lange war der Sieg auf Seiten der überlegenen Östreicher; *Bonaparte* wollte sich an die Spitze seiner Armee stellen, doch da ertönte von allen Seiten der Ruf der Freiwilligen: »Wir fechten nicht, wenn der Ober-Konsul sich in Gefahr begiebt. In dem Augenblick, als die Niederlage beginnt vollständig zu werden, erscheint plötzlich General *Desaix*. Dieser, aus Ägypten kommend, kaum in Frankreich im Hafen von *Toulon* gelandet, von den Vorfällen berichtet, war schleunigst herbeigeeilt, stellt sich sogleich an die Spitze der Reserve, rückt damit gegen den Feind, sämtliche Weichende raffen sich zum erneuerten Kampfe zusammen, die Östreicher, ihres vermeinten Sieges gewiß, begonnen die

Franzosen zu überflügeln, diese, General Desaix mit der Fahne in der Hand an der Spitze, durchbrechen das feindliche Centrum, Letzterer fällt, von Flintenschüssen durchbohrt, die Armee eilt, diesen Tod zu rächen und stürzt mit Löwenmuth auf den Feind, der bald auf allen Seiten in die größte Verwirrung geräth und dessen gehoffter Sieg sich in die vollständigste Niederlage verwandelt. Es wird ein Waffenstillstand geschlossen, nach welchem ganz Ober-Italien mit einer Menge von Festungen den Franzosen eingeräumt wird. Darauf beginnen die Feindseligkeiten nochmal zum Nachtheil der Östreicher. Auch in Deutschland machen die Franzosen unter Moreau große Fortschritte, dieser liefert unter andern die berühmte Schlacht von Hohenlinden, es werden Unterhandlungen angeknüpft, denen der Friede von Lüneville folgt, wodurch den Franzosen noch mehr eingeräumt wird, als in dem Frieden von Leoben, oder Campoformio, vor Bonapartes Expedition nach Ägypten. Mit welchem Triumph Bonaparte nun in Paris empfangen ward, läßt sich kaum beschreiben, ja selbst die Engländer ließen ihre Verwunderung über seine Thaten laut werden. Selbst Pitt, sein abgesagtester Feind, ließ ihm Gerechtigkeit wiederfahren und nannte ihn einen großen Mann. Doch zeigte Bonaparte bald, daß er es zur wahren Größe noch nicht gebracht hatte, denn er konnte seinen Stolz und seinen Ehrgeiz nicht beherrschen was freilich unter solchen Umständen eine gewaltige Aufgabe seyn mag.

Die Stadt Paris äußerte den Wunsch, ihn von dem berühmten Maler David malen zu lassen, was der erste Konsul gern bewilligte. Auf die Frage: auf welche Art er dargestellt zu seyn wünschte? giebt er die Antwort: »Malen Sie mich auf einem muthigen Pferde ruhig sitzend.« Da entstand das berühmte Gemälde, wie er den St. Bernhard hinanreitet mit passenden Umgebungen vortrefflich ausgeführt, was 1814. Blücher nach Berlin entführte, wo es in der Königl. Bilder-Gallerie sich befindet. — Die Akademie der Wissenschaften, damals National-Institut genannt, ernannte ihn zu ihrem Mitgliede, worauf er folgenden Brief an den Direktor Camus schrieb:

»Bürgerdirektor, Sie haben mich würdig erachtet, mich zum Mitgliede des National-Instituts zu ernennen, was ich mir zur größten Ehre rechne. Die schönsten Eroberungen,

woran kein Blut klebt und die uns kein Mißgeschick entreißen kann, sind diejenigen, die wir im Gebiete der Wissenschaften machen, so wie der ehrenvollste Sieg der ist, den man über seine Leidenschaften erkämpft u. a.

(Unterz.)

Bonaparte.

Bei allen Huldigungen, die dem ersten Consul wiederfuhren, fehlte es ihm nicht an heimlichen Feinden, die Verschwörungen gegen ihn anzettelten und ihm nach dem Leben trachteten. Unter andern wird ihm die berühmte Höllemaschine in Form eines Bierfasscs auf einem Karren befestigt, unter seinen Wagen geschoben, sein Kutscher weicht geschickt aus, die Maschine plakt mit einem gewaltigen Getöse auseinander und zerschmettert die benachbarten Häuser und mehrere Menschen, ja selbst Napoleons Wagen wird von einigen Scherben getroffen, er selbst aber tritt mit der größten Ruhe ins Theater, wo das berühmte Oratorium von Haydn, die Schöpfung, gegeben wird. Es finden darauf viele Verhaftungen, Untersuchungen, Hinrichtungen und Verbannungen statt und die Polizei ist in steter Bewegung. Selbst in England meldeten sich einige Banditen bei dem damaligen Premier-Minister Fox mit dem Anerbieten, Napoleon aus der Welt zu schaffen, sobald ihnen eine angemessene Belohnung bewilligt würde, die in dem Falle, daß sie dabei ihr Leben einbüßten, ihrer Familie zu Theil würde. Doch der edle Minister lehnte nicht allein ein solches, die ganze Nation entehrendes Anerbieten ab, sondern schrieb sogar, als die Banditen erklärten, dieß Unternehmen für anderweitige Rechnung ins Werk zu richten, eigenhändig an Bonaparte und warnte ihn, auf seiner Hut zu seyn, und in Kurzem wurden diese Waghälse, welches Schmuggeler waren, an der Französischen Küste arretirt und in Ketten gelegt. Napoleon beantwortete jenes Schreiben mit eigener Hand und in Folge dieser Korrespondenz spannen sich zwischen beiden Mächten Unterhandlungen an, denen späterhin ein Frieden folgte. — Es wurden in Frankreich noch einige tausend gefangene Russen nebst vielen Officieren, meistens von der verunglückten Englisch-Russischen Expedition in Holland 1799, im Verwahrsam gehalten, diese ließ Bonaparte neu kleiden, armiren und in Russische Regimenter theilen, von ihren Officieren angeführt, und so sandte er sie mit klingendem Spiele ohne Lösegeld an seinen

seinen mächtigen Feind, Kaiser Paul zurück, den er auf diese Weise ausföhnte und zum Freunde und Allirten bekam. Der Friede mit Spanien, Portugal und der Türkei ward geschlossen und mit Nord-Amerika kamen Handels-Verbindungen zu Stande. Spanien trat Lufiana an Bonaparte ab, dieser überließ die bedeutende Provinz gegen Zahlung einer namhaften Summe an Nord-Amerika, womit sie vereinigt wurde. Mit dem Pabste Pius VI. ward ein Konkordat abgeschlossen und die Religion in Frankreich wieder zu Ehren gebracht, wozu sich alle Gutgesinnten so lange vergeblich gesehnt. Ein neues Gesetzbuch, der berühmte Code Napoleon, ward ausgearbeitet, und trat in Gültigkeit. — Die noch immer im Aufstand gährende Vendée, die Anhänger des Königs, ward theils durch die Gewalt der Waffen, theils durch Güte beruhigt und zum Denkmal von Bonaparte eine Stadt erbauet, die den Namen Napoleonville, späterhin aber Bourbonville erhielt. An Ludwig XVIII. schrieb Bonaparte und offerirte ihm Italien, oder eine andere beliebige Entschädigung, wenn er mit seiner Familie seinen Rechten an die Krone Frankreichs entsagen wollte. Dieser aber schlug es rund ab und sagte in seiner Antwort unter andern: »ich vermehne Sie nicht mit andern usurpirten Machthabern von Frankreich und erkenne mit Dank die großen Wohlthaten an, die Sie meinem Lande erweisen, aber meine Rechte an Frankreich kann mir nur der Tod entreißen. — Die durch die Revolution verjagten Emigranten wurden allmählig zurück gerufen und so weit es die Umstände gestatteten, in ihre ehemaligen Besizungen wieder eingesetzt. Napoleon belebte die Fabriken durch Prämien und andere zweckdienliche Maaßregeln, es wurden kostspilige Bauten zum Besten des Landes begonnen, die berühmte Straße über den Mont Genis in Italien, ein wahres Riesenwerk mit beiläufig 300 Brücken über Felschluchten u. kam zu Stande, Kanäle wurden gegraben, ja alle Wünsche der Nation, so weit sie ausführbar, wurden von Napoleon befriedigt, kurz, wie durch einen Zauberschlag sah sich Frankreich in auffallend kurzer Zeit verwandelt, und Ordnung, Ruhe und Sicherheit wurden wieder heimisch. — Nach dem Tode des Kaisers Paul suchte Napoleon das Freundschaftsbündniß mit dem Kaiser Alexander fortzusetzen. Es hatten sich mehrere Deutsche Fürsten, wegen der Regulirung der Entschädigungsangelegen-

heiten in Folge ihrer Abtretungen am linken Rhein-Ufer durch den Frieden von Lüneville an Bonaparte gewandt und um dessen Vermittelung gebeten. Dieser hatte bald einen Plan fertig, nach welchem vornämlich Baiern, Würtemberg und Baden als Unverwandte des Russischen Regierungshauses, vortheilhaft bedacht wurden. Diesen Plan sandte er an Alexander, der ihn genehmigte und mit Napoleon vereint, dem deutschen Reiche vorlegte. Dieses säumte nicht, denselben mit Dank anzunehmen und in einem kurzen Zeitraume waren die neuen Grenzen geordnet. So war Bonaparte in rastloser Thätigkeit für das äußere und innere Wohl Frankreichs bedacht. Was ihm nicht gelang, mit Güte durchzusetzen, da brauchte er Gewalt und List. Bei dem allen behandelte er fast alle fremden Fürsten und Gesandten, die ihm in Paris ihre Huldigungen zu erkennen gaben, mit mehr oder weniger Geringschätzung, weshalb keiner ihm sein volles Zutrauen schenken konnte. Selbst gegen seine nächsten Verwandte und Freunde war er oft zurückstoßend. Einstmals hatte er Befehl erteilt, wegen seiner dringenden Geschäfte, Keinen ohne Ausnahme bei ihm vorzulassen. Da erscheint sein Bruder Lucian, hört zwar von der Wache diesen Befehl, dringt aber doch zu ihm hinein. Napoleon, ohne ihn zu begrüßen, wendet sich zur Thür und schilt die Wache habenden über die schlechte Befolgung seiner Befehle, worauf Lucian ihm trotzig den Rücken kehrt und sich brummend entfernt. Eine halbe Stunde später schickt ihm der Ober-Konsul das Portefeuille des Gesandtschaftspostens in Lissabon, wohin Lucian sogleich abgeht und der obwaltenden Umstände wegen, sich dort große Reichthümer sammelt. Unmittelbar nach dem erwähnten Besuche des Lucian erscheint Massena und verlangt von der Wache Zutritt zum ersten Konsul. Als ihm diese denselben versagt und sich auf die vorhergegangene Scene mit Lucian beruft, beginnt dieser laut: »Wie, Eurem alten Waffengefährten wollt Ihr den Eingang verwehren, habe ich das um Euch verdient?« — »Treten Sie herein, General, und wenn es unser Leben kostet, war die Antwort der Grenadiere, worauf sie selbst die Thüre öffneten. Bonaparte trat Massena, der sich laut zu beschweren anhub, freundlich entgegen, nach einer kurzen Unterredung entfernte sich Massena wieder, worauf Bonaparte

parte der Wache zurief: »Dieser da hat zu allen Zeiten Zutritt bei mir.«

Als Bonaparte in ganz Frankreich, selbst im Auslande, Wahlzettel herumsandte, worauf jeder Französische Unterthan die darin gestellte Frage: ob Bonaparte auf Lebenszeit erster Consul seyn sollte, oder nicht? mit Ja oder Nein beantworten mußte, so verweigerten mehrere die Unterschrift, oder setzten ein Nein auf den Zettel; dieß Letztere that selbst sein eigener Bruder Lucian. Als ihn Bonaparte darüber zur Rede stellte, so entfernte er sich mit den Worten: »Adieu Republik, Adieu mein Bruder, worauf er sich still nach Italien zurückzog. Einige Jahre später suchte ihn Napoleon dadurch an sich zu ziehen, daß er ihm einen Thron anbot, den er sich auswählen könne. Lucian gab ihm zur Antwort: »Nun, so gieb mir den Thron von England!« Auch Carnot, ehemals General, Director und Minister, der von den Bourbons verbannt wurde und in Magdeburg starb, war ein eifriger Republikaner und schrieb unter jene Charte: »Nein, und sollte ich auch verbannt werden.« Er zog sich von allen öffentlichen Geschäften zurück und war in einer sehr bedrängten Lage, da es ihm an Vermögen und Einkommen fehlte. Als man dieß Napoleon 1805. vorstellte und ihn bat, ihn zu unterstützen, war seine Antwort: »Meint Ihr, daß dieser Trostkopf von mir etwas annimmt? Ich will ihm gern helfen, aber da muß man vorsichtig seyn. Setzt für ihn eine Schadensrechnung auf und für rückständiges Gehalt eine Summe aus den und den Jahren mit Berechnung der Zinsen, so daß die Summe sich zwischen 50—60,000 Franken beläuft, die will ich ihm dann auszahlen lassen.

Man hatte von Napoleon verbreitet, als käme nicht das Alles, was von ihm ausginge, aus seinem Kopfe, sondern er hätte sowohl als Feldherr, so wie als Regent seine Rathgeber, was ihm zu Ohren gekommen war. »Darin irrt man sich sehr,« meinte er, »denn so gut man meine Fehler auf meine Rechnung setzt, ist man verpflichtet, auch meine Vollkommenheiten anzuerkennen. Oft ändern sich die Umstände in einer Minute, darum muß ein kluger Mann in jedem Moment selbst wissen, was er zu thun oder zu lassen hat. Sind aber die Umstände uns nicht günstig, so hilft alle Klugheit zu Nichts. Nur im Unglücke lernt man den Mann kennen.« — So au-

herte er zum *General Menu*, der von den Engländern in Ägypten besiegt, und zur Kapitulation gezwungen ward: »Das Schicksal der Schlachten ist ungewiß; Sie haben sich in Ihren ungünstigen Umständen als ein braver Mann benommen, darum bleiben Sie stets bei mir in Achtung.

Während der kurzen Zeit des Friedens mit England benutzte *Napoleon* die Gelegenheit, sich die Kolonien *Martinique* und *St. Domingo* wieder zu unterwerfen. Mit Ersterer gelang es ihm, aber Letztere hatte sich unter *Toussaint Louverture* frei gemacht und wollte unabhängig bleiben. *Bonaparte* berief ihn nach Frankreich, bot ihm dort Besitzungen an und ernannte ihn zum *General* u., aber er lehnte Alles von sich ab. Die schriftliche Antwort, die er *Napoleon* auf dessen Schreiben ertheilt, hatte die Überschrift: »Der Erste der Schwarzen an den Ersten der Weißen.« *Bonaparte* schickt darauf eine Expedition mit 20,000 Mann unter Anführung seines Schwagers, des *Generals Leclerc*, dahin ab. Dort angekommen, steckt *Leclerc* die weiße Flagge auf und schickt ein *Parlementairschiff* an ihn ab, um wegen der Übergabe zu unterhandeln. Auf dem Verdeck dieses Schiffes befinden sich die zwei Söhne des *Toussaint Louverture*, was diesem unter andern kund gethan war. *Toussaint* aber läßt auf dieses Schiff Feuer geben und erklärt *Leclerc* den Krieg. Dieser erzwingt die Landung und der Krieg beginnt mit der größten Hartnäckigkeit von beiden Seiten. Zulezt müssen die Schwarzen unterliegen. Als *Toussaint* keine Rettung mehr sieht, so läßt er durch 24 Schwarze seine sämtlichen Schätze an einem verborgenen Orte begraben, und ermordet diese Unglücklichen darauf eigenhändig, was er nachher selbst erzählt hat. Er ward gefangen genommen und nach Frankreich geschickt, wo er im Gefängnisse starb. Doch die Ruhe war in *St. Domingo* noch nicht hergestellt. *Dessalines*, ebenfalls ein Schwarzer, übernahm das Kommando und wußte sich auch zu behaupten. *Leclerc* starb an der Pest, in den Armen seiner Gemahlin, *Napoleons* Schwester *Pauline*, späterhin Fürstin *Borghese* in Rom, und von der ganzen Expedition sind Wenige nach Frankreich zurückgekommen. — *Dessalines* erklärte sich darauf zum Kaiser von *Hayti* und nannte sich *Christoph*. Jetzt ist *General Boyer* Präsident der Republik *Hayti*. — Als *Leclerc* den üblen Zu-

stand von St. Domingo, hinsichtlich der Pest, an Napoleon berichtete, so bat er diesen, im Fall er nicht wieder zurückkehren sollte, sich seiner verlassenen Schwester anzunehmen. Kaum ist die Nachricht vom Tode Leclerc's eingelaufen, so läßt Napoleon die Mlle. Leclerc vor sich kommen und communicirt ihr die traurige Nachricht, daß er für sie sorgen würde. Darauf tritt General Davoust, nachheriger Fürst Eckmühl, zu ihm ein mit der Bitte, ihm seine Zustimmung zu der baldigen Verbindung mit der Dame seines Herzens zu ertheilen. (So beherrschte Napoleon seine Generale und Officiere schon als Ober-General in Italien, daß sie sich ohne seine Zustimmung nicht verheirathen durften.) »Mit Vergnügen,« war Napoleons Antwort, »Sie werden Mlle. Leclerc heirathen?« — »Verzeihung, es ist —« »Es ist Mlle. Leclerc,« unterbrach ihn Napoleon. — »Die habe ich ja nicht einmal die Ehre zu kennen.« — »Sie werden Sie kennen lernen.« worauf er sie aus dem Nebenzimmer rufen ließ. Man kann sich die Verlegenheit dieser Beiden in Gegenwart Napoleons denken. Am andern Tage wurden sie vermählt.

Der Friede mit England währte nicht lange. Frankreich verlangte von jener Macht die stipulirte Räumung von Malta, dagegen beharrte England auf die Räumung Hollands und Italiens von Seiten Frankreichs; kurz, der Krieg ward von England erklärt. Dieses bemächtigte sich bald wieder der Französischen und Holländischen Kolonien, nahm viele Schiffe weg, und fügte den Franzosen großen Schaden zu. Napoleon dagegen, nahm alle die Engländer gefangen, die sich in Frankreich befanden, ohne Ansehn der Person, ob sie vom Militair waren oder nicht, welche Maßregel er mit Nichts rechtfertigen konnte. Er ließ 1803. das Kurfürstenthum Hannover, was dem Könige von England gehörte, besetzen, und eignete sich des deutschen Nordseehafens Cuxhaven zu und ließ die Küsten sorgfältig bewachen, damit kein Englisches Fahrzeug dort landen konnte. Im Besiz einer ziemlichen Flotte, mit Hülfe der Spanischen, die ihm zu Gebote stand, faßte Napoleon den Entschluß, eine Landung in England zu bewerkstelligen. Zu dem Ende ließ er mehrere tausend flacher Fahrzeuge bauen, um darauf Truppen zu überschiffen. Seine Absicht war, mit einer Armee von 100,000 Mann, die er an den Küsten ein Lager beziehen ließ, in England zu landen, die Regierung um-

zustrizen, das Volk von der ungeheuren Nationalschuld und den damit verbundenen fast unerschwinglichen Abgaben zu befreien, es mit einer freien Verfassung zu beglücken, sich aber dabei im Besitz des Seehandels zu setzen. Er hoffte daher bei dem gemeinen Volke keinen großen Widerstand zu finden, namentlich rechnete er auf die Unterstützung der Irländer. Doch die Englischen Flotten hielten die Französischen Häfen so strenge blockirt, daß kein Schiff von dort auszulaufen im Stande war, ohne von den Engländern sogleich genommen zu werden. Darum sollte die Landung zur Herbstzeit beginnen, wo die Äquinoctialstürme die Englischen Flotten oftmals aus dem Kanal, der beide Reiche trennt, hinaustreibt. Unmittelbar nach einem solchen Sturme sollte die Armee auf ihren Nußschalen (so nannten die Engländer diese dennoch gefürchteten flachen Böte) nach England übersehen und die Flotte sollte die Landung bloß decken und die feindliche Flotte so lange beschäftigen, bis die Landungstruppen festen Fuß gefaßt. Allerdings ein riesenhafter, kühner Plan, der auf Napoleons Glücksstern mit berechnet war. Daß er ausführbar war, räumten die Engländer selbst ein, und daß es Napoleon damit Ernst war, ist unbestreitbar. Während den Vorbereitungen ließ sich Napoleon zum Kaiser der Franzosen und König von Italien krönen. Unmittelbar nach der Krönung, mitten unter den Feierlichkeiten schrieb er einen Brief an den König von England, wovon hier einige Bruchstücke Platz finden mögen. »Mein hochgeachteter Herr Bruder! Zu der Würde eines Kaisers von Frankreich und Königs von Italien erhoben, ist es mein erstes Geschäft, Ihnen die Hand zum Frieden zu reichen. Dauert der Krieg zwischen den beiden Ländern, die wir beherrschen, nicht schon lange genug, haben wir des Bluts nicht genug vergießen lassen, wollen wir noch länger fortfahren, uns einander zu erwürgen? Ist denn die Welt für uns Beide nicht groß genug? Es giebt eigentlich nur zweierlei Nationen auf der Erde, die Eine beherrscht das Morgenland, die Andere das Abendland, daher ist jeder Krieg, der in dem einem Theile statt findet, wie der zwischen uns, als ein Bürgerkrieg zu betrachten. Ich beschwöre Sie daher, den Ruhm, unsern Völkern den Frieden gegeben zu haben, nicht Ihren Kindern zu überlassen etc. — Daß dieser Versuch fruchtlos blieb, ist bekannt, denn keiner von beiden Theilen war geneigt, dem allgemeinen Interesse aller Völker

ein Opfer zu bringen, wie wir in neuerer Zeit durch die Friedensschlüsse von Paris und Adrianopel die erhabensten Beispiele erlebt haben. Die Vorbereitungen zur Landung hatten den besten Fortgang, ja sie waren so weit beendigt, daß selbige vor sich gehen konnte. Die Truppen kampirten zum Theil auf den Schiffen und die Welt war in der gespanntesten Erwartung der Dinge, die bevorstanden. Da erhoben sich Oesterreich und Rußland gegen Frankreich, zu welchem Kriege England die Subsidien hergab. Unter diesen Umständen mußte die Landung verschoben werden. Die Französische Armee setzte sich in Marsch nach Deutschland. Napoleon zwang Baiern und Württemberg zur Allianz mit ihm, denn er wollte Keinem die Neutralität zugestehn. Seine Erklärung war: »wer nicht mit mir ist, der ist wider mich« — und so wurden beide Länder mit fortgerissen und mußten bedeutende Hülfstruppen hergeben. Bernadotte mußte den Durchmarsch durch das neutrale Preussische Gebiet, Anspach und Baireuth erzwingen, durch diesen Gewaltstreich sahen sich die Oesterreicher in der Flanke wie im Rücken bedroht, sie wurden zum Theil abgeschnitten und umgangen, bei Ulm aber unter General Mack geschlagen und zur Kapitulation gezwungen. Es fehlte nicht viel, so hätte sich Preußen der Zeit mit Osterreich vereinigt, aber Napoleon trat Hannover an Preußen ab, wodurch diese Macht mit England zerfallen mußte, und gab Anspach und Baireuth an Baiern. Ehe sich von Seiten Preußens überhaupt etwas Entscheidendes thun ließ, hatte Napoleon die Russen und Oesterreicher bei Austerlitz geschlagen, und den Frieden von Presburg unterzeichnet. Kurz vor der Schlacht von Austerlitz hatte Napoleon Friedensvorschläge an Rußland gemacht, in welche Kaiser Alexander unter der Bedingung einzugehen erklärte, daß Napoleon vor Allem Italien und Holland räumen solle. Diese Bedingung verdroß Lekttern, so daß er in einem Selbstgespräche öffentlich die Worte ausstieß: »Die da glauben, daß sie uns sans façon nur zu verschlingen brauchen.« Ein Soldat, der dieß gehört, sagte hierauf höhnisch: »Das sollen sie wohl bleiben lassen, da legen wir uns mit den Waffen quer vor;« — worüber Napoleon herzlich lachte und dem Soldaten auf die Schulter klopfte mit den Worten: »So ist es recht.«

Die Schlacht begann an seinem Krönungstage, den 2. Dec. 1805. Als sich die Sonne zeigte, rief er begeistert aus: »Franzosen, die Sonne verkündet uns heute Sieg!« — Sieben Jahre später rief er bei Moskau beim Beginnen der Schlacht aus: »Seht da die Sonne von Austerlitz!« — Doch der Brand von Moskau schien sich an der Sonne von Austerlitz rächen zu wollen. Dahingegen wollte den Franzosen zur See nichts gelingen. Die vereinigte Französisch-Spanische Flotte ward während jener Zeit von Nelson bei Cap Trafalgar gänzlich zertrümmert, wobei dieser Held jedoch den Tod fand. Nach diesen Vorfällen machte Napoleon abermals Friedensvorschläge an England und versprach dieser Macht im Voraus die Rückgabe von Hannover, wozu er Preußen zu bewegen sich anheischig machte. Hier trat die Falschheit Napoleons gegen Preußen in ein helles Licht. Jener hatte mittlerweile den Rheinbund zu Stande gebracht und seinen Bruder Ludwig auf den Thron von Holland gesetzt und zeigte bei Allem offenbar, daß er mit Preußen anbinden wollte. So erheischte die Ehre und die Nothwendigkeit den Krieg von 1806, dessen Ausgang leider bekannt ist. Doch die glorreichen Jahre von 1813. bis 1815. haben Alles wieder ins Geleise gebracht und den Übermuth des Corsen zur Genüge gedemüthigt.

Da es unsere Absicht ist, uns näher mit dem Manne bekannt zu machen, dessen Zuchttruthe die ganze civilisirte Welt gefühlt hat und den wir nicht mehr zu fürchten haben, so wird es Keinem anstößig seyn, wenn es zuweilen den Anschein hat, als suchten wir ihn hier und da in ein vortheilhaftes Licht zu stellen. Viel unschuldiges Blut ist durch ihn vergossen, und der Tod des Herzogs von Enghien, so wie des Buchhändlers Palm, die er namentlich ganz unschuldig hinrichten ließ, bleiben unauslöschliche Schandflecken in seiner Geschichte. Das er dabei auch viel Gutes gestiftet hat, läßt sich nicht verkennen, wiewohl er den Ruhm Friedrichs des Großen bei Weitem nicht erlangt hat, denn dieser konnte mehr, denn die Welt bezwingen, er bezwang sich selbst und opferte sich bloß dem Wohle seiner Unterthanen. Das Lob seiner Thaten und seiner Schriften, und der darin ausgesprochenen erhabenen Grundsätze, ertönt nicht bloß in seinem Lande, sondern ist in alle Welt verbreitet und wird so lange fortleben, als es Menschen giebt.

Napoleon machte sich 1806, in Berlin sehr populär. Kaum in Berlin eingerückt, traf er die zweckmäßigsten Anordnungen zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung und um eine wohlfeile Zeit herzustellen. Nachdem er mit dem Magistrate gesprochen, ließ er die Geistlichen vor sich kommen und ermahnte sie zu ihrer Pflicht. Der Französische Prediger Ermann sprach in einem so freimüthigen Tone mit ihm, wobei er ihn beim Rocke faßte, daß seinen Amtsbrüdern dabei der Angstschweiß ausbrach. Als ihn Ermann um einen baldigen Frieden bittet, antwortet er: »das hängt von Ihrem König und der Politik ab. Seyn Sie Ihrem Könige getreu, vergessen Sie aber nicht, daß ich jetzt über Sie zu gebieten habe ic.« — In Berlin war große Theuerung, denn viele reiche Gutsbesitzer und Spekulanten hatten Getreide aufgeschüttet und hielten es an sich. Napoleon zitierte Bäcker und kündigte ihnen an, nachdem er die Französische Brodtaxe mit der Preussischen verglichen hatte, daß von drei Tagen an der Preis des Weizens 2 Thlr. und der des Roccens 1½ Thlr. seyn sollte; der Zeit waren die Preise resp. 7—9 Thlr.; desgleichen setzte er den Preis der Kartoffeln von 2 Thlr. auf 16 gGr. herab. Ja der Preis der Lebensmittel sank noch tiefer, denn es war in der That Überfluß an Allem vorhanden. — Den Magistrat löste er auf und ließ dafür ein Comité administratif von 7 Personen aus der Mitte der Bürgerschaft wählen und einen Rath der Sechsziger. Eine Nationalgarde wurde errichtet, die vorzügliche Dienste leistete. Von dem Französischen Gouvernement von Berlin ward unter Clarke und Hülin Ordnung und Gerechtigkeit strenge gehandhabt und gute Disciplin unter den Truppen gehalten. Als Feind konnte man sich, trotz der großen und vielfachen Bedrückungen, die alle Kriege mit sich führen, keinen besseren als Napoleon wünschen, was jedoch weniger seinem Charakter, als seinem eigenen Interesse zuzuschreiben seyn mochte. Er gönnte sich des Nachts kaum ein Paar Stunden Ruhe und beschied oft spät in der Nacht Leute zu sich, so daß seine Secretaire einen äußerst schweren Dienst bei ihm hatten. Wer irgend ein gegründetes Anliegen an ihn hatte, dem versagte er selten seine schnelle Hülfe. Einem Wirthe Namens Christoph aus der Hasenheide bei Berlin, der sich bei ihm über die große Plünderung seiner Truppen beschwerte und dabei die Nummern der Regimenter angab, bewilligte er

sofort eine Entschädigung, versicherte aber, daß dergleichen Unordnungen bei einer siegenden Armee unvermeidlich wären und daß die genannten Regimente zu seinen bravsten gezählt würden. — Ein Kaufmann hatte sich von seinem Schwiegervater, der Kassenverwalter war, 3000 Thlr. erborgt und darüber einen Wechsel gegeben. Bei der Übergabe der Kasse finden die Franzosen den Defekt nebst Wechsel, der Kaufmann, der sich außer Stande fühlt, den Wechsel zu bezahlen, erhält sofort 6 Gensd'armen zur Execution, obwohl er, da seine Geschäfte darnieder lagen, Mühe hatte, sich und seine Familie zu ernähren. Seine Noth gränzte an Verzweiflung. Da setzt sich die Frau an den Schreibtisch, fertigt eine Eingabe an Napoleon aus und eilt damit zu ihm. Mit Mühe dringt sie durch die im Lustgarten, wo er eben Special-Revue hält, gezogene Chaine, eilt auf Napoleon zu, der ihr Duroc entgegenschickt, um die emporgehobene Schrift in Empfang zu nehmen und winkt ihr, sich zu entfernen. Kaum ist die Frau bei den Thürigen angelangt, als eine Ordre erscheint, daß die Execution aufgehoben und eine Stunde später überbringt ein Adjutant den kassirten Wechsel über die 3000 Thlr. — Eine Fürstin hatte, weil sie Wöchnerin war, in Berlin zurück bleiben müssen. Sie begrüßt Napoleon, von zweien ihrer Kinder begleitet und bittet um seinen Schuß. Er erwiedert den Besuch und sorgt aufs Beste für Alles, was ihr in dieser Lage angenehm seyn kann. Mit welcher Achtung er den hochseligen Prinzen Ferdinand, Bruder Friedrichs des Großen nebst seiner Familie behandelt, ist weltbekannt. Was er von dem weiblichen Geschlechte hielt und verlangte, läßt sich aus einer Antwort entnehmen, die er einst der berühmten, gelehrten Frau von Stael-Holstein, die sich sehr um seine Gunst bewarb, ertheilte. Diese unterhielt ihn in einer Gesellschaft von mehreren ausgezeichneten Frauenzimmern der ältern und gegenwärtigen Zeit und bat ihn, ihr zu sagen, welche er für die würdigste Frau von allen hielte? worauf er zur Antwort gab: »Diejenige, welche die mehrsten Kinder geboren, sie selbst gestillt und gut erzogen hat.« — Als man beim Herannahen der Franzosen bei dem eiligen Fortschaffen der öffentlichen Kassen, auch die der Invaliden mitgenommen hatte und diese dadurch in die größte Noth versetzt waren, so sagte Napoleon, als man ihn davon in Kenntniß gesetzt: »Diese treuen Kriegsge-

fährten Friedrichs des Großen nehme ich in meine Obhut,« und sorgte für ihre Verpflegung. Als er sich des Degens Friedrichs bemächtigte, rief er aus: »Das hier ist meine kostbarste Reliquie.« Ja alle gebildeten Franzosen hegten die größte Achtung und Bewunderung für Vater Friedrich. Als 1813. vor der Belagerung von Stettin die dortigen Einwohner den Französischen Kommandanten um die Erlaubniß ersuchten, die Statue Friedrich des Großen vom Paradeplatze in ein sicheres Gewölbe zu schaffen, um solche gegen das bevorstehende Bombardement zu sichern, so wies dieser das Ansuchen mit dem Bedeuten zurück: »Ein Friedrich der Große verkriecht sich in kein Gewölbe.« Er ließ darauf über die Statue ein Blockhaus errichten, das sie späterhin vor jede Beschädigung sicherte.

Vor Napoleons Abreise von Berlin forderte er seine Rechnung von der Stadt über Alles, was der Aufenthalt seiner Person betraf. Diese revidirte er selbst und strich die sämtlichen Kosten für Licht und Holz mit der Randbemerkung: »Heizung und Licht erhält der Soldat frei. Das Übrige ward bezahlt. — Es waren große Vorräthe von Brennholz vorhanden, was der Regierung gehörte, das durfte von den Franzosen weder angegriffen noch veräußert werden. Eben so befand sich ein großer Vorrath von Bauholzern in Flößen in der Gegend von Pichelsdorf bei Berlin, mehrentheils in der Spree versenkt. Dieß rührte noch von Friedrichs Regierung her, was dieser Monarch in Reserve hielt, um bei schnellen nothwendigen Bauten sich davon zu bedienen. Als ein Preussischer Beamte dem General Hüllin, damaligen Kommandanten von Berlin, Anzeige davon machte und des bedeutenden Objekts wegen auf eine Belohnung zu warten schien, so erhielt er folgende Antwort: »Der Kaiser Napoleon weiß von diesem Holze, er will es aber Ihrem Könige lassen, weil es ihm bei seiner Zurückkunft an Holz fehlen wird, um Galgen zu erbauen für schlechte und untreue Beamten.« Doch ließ Napoleon in Kyritz drei brave Männer vom Magistrate durch ein Kriegsgericht zum Tode verurtheilen, weil sie es nicht verhindert, daß ein Preussisches Streifkorps eine Französische Kriegskasse aufgehoben hatte.

Napoleons Zug nach Polen und Litthauen, seine persönliche Zusammenkunft mit dem Russischen Kaiser und

Könige von Preußen, der Friede von Tilsit, die Erhebung von *Hironymus Napoleon* zum König von Westphalen u. dergl. m. bedarf keiner weiteren Anführung. — Setzt ein paar Worte von *Hironymus*, dem jüngsten Bruder *Napoleons*. Dieser fand vornämlich Vergnügen an Reisen zur See und war nach Nord-Amerika gegangen, wo er in Philadelphia die reiche und angesehenene Familie des Kaufmanns *Patterson* kennen lernte, dessen liebenswürdige Tochter heirathete und in einer glücklichen Ehe mit ihr lebte. Diese Verbindung verdroß seinem Kaiserlichen Bruder und er schickte mehrere Abgeordnete an ihn ab, um ihn zur Trennung von diesem Bande zu bewegen, das er überdies für ungültig erklärte, weil es ohne seine Zustimmung geknüpft war. Nach langem Weigern gab er dem Verlangen seines Bruders nach und verließ heimlich seine geliebte Gattin, um sich zur Disposition *Napoleons* zu stellen. Sie schiffte sich ohne Bedenken ein und eilt ihm nach, wird aber weder in einem Französischen, noch in einem Holländischen, oder Italienischen Hafen, nach *Napoleons* Vorschrift ans Land gelassen, so daß sie sich genöthigt sieht, nach England zu steuern, um dort ihre Niederkunft abzuwarten und dann zu ihrer Familie zurückzukehren. — Selbst *Hironymus* durfte nicht eher vor *Napoleon* erscheinen, als bis er eine ihm auferlegte Probe bestanden, die seines Namens würdig sey. Zu dem Zwecke ward ihm eine kleine Abtheilung von Kriegsschiffen ertheilt, mit dem Auftrage, damit nach Algier zu segeln und von dem dortigen Dey die Befreiung sämmtlicher christlicher Sklaven, namentlich der aus Frankreich und dessen befreundeten Ländern gebürtigen zu bewirken. Diesen Auftrag richtete *Hironymus* mit dem besten Erfolge aus, ohne das geringste Lösegeld dafür zu bewilligen. Lange weigerte sich der Dey, als ihm aber ans Herz gelegt ward, daß eine Flotte mit 100,000 Mann zur Disposition des *Hironymus* stände, um im Nothfall Algier zu zerstören und zu erobern, gab er dem Verlangen nach und ließ alle weißen Sklaven, es waren nahe an 2000, wovon einige 20—30 Jahre dort geschmachtet hatten, frei, die nun *Hironymus* an Französischen, Holländischen und Italienischen Küsten, mit einer Unterstützung versehen, ans Land setzen ließ; es befanden sich auch mehrere Deutsche darunter. Gegen den Dey von Algier brach dieser großen Nachgiebigkeit wegen eine Revolu-

tion aus, wobei er das Opfer ward. — Mit dieser rühmlichen That und Probe noch nicht zufrieden, sollte Hieronymus noch einen zweiten Auftrag Napoleons vollstrecken. Unter dem Oberbefehl des Admirals Gantheaume ward eine bedeutende Flotte ausgerüstet, die 15,000 Mann Landungstruppen an Bord nahm, welche zur Verstärkung der Französisch-Indischen Besitzungen an Ort und Stelle geschafft werden sollten, was der Zeit keine leichte Aufgabe war, da ringsum Englische Flotten die Meere durchkreuzten. Kaum waren sie abgesehelt, als sich der Englische Admiral Cochrane anschickte, die Flotte einzuholen und zu vernichten. Doch es war der Französischen Flotte bereits geglückt, die Landungstruppen an den Ort ihrer Bestimmung abzusetzen, als auf der Rückfahrt bei St. Thomas die beiden Flotten auf einander stießen. Hieronymus berief schleunigst einen Kriegs Rath mit Gantheaume und den sämtlichen Officieren, worin einmüthig beschlossen ward, unter keinen Umständen die Segel zu streichen, sondern im Fall die bevorstehende Schlacht nachtheilig für sie enden sollte, sämtliche Schiffe sammt der Mannschaft in die Luft zu sprengen. Beide einander gegenüberstehende Flotten hatten sich bereits in Schlacht-Ordnung gestellt; doch als Cochrane sich überzeugt hatte, daß die Französische Flotte der seinigen um einige Schiffe überlegen war, so wagte er es nicht, den Ruhm der Englischen Seemacht unter diesen Umständen aufs Spiel zu setzen und nahm die Schlacht nicht an. So hatte sich Hieronymus auch dieses Auftrags ehrenvoll entledigt und durfte sich seinem erhabenen Bruder nähern. Aus einem glücklichen Familienvater ward nun ein unglücklicher König. Napoleon trieb öfters Gespötte mit seiner magern Gestalt und wenig versprechendem Außern und sagte einst zu ihm: »Dir wird es unter jeder Verkleidung leicht, das Infognito zu behaupten, denn auf Deiner Stirne vermist man die Majestät, die gekrönten Häuptern von der Natur verliehen seyn soll.

Wir kommen auf unsre Hauptperson zurück. Napoleon geht von Tilsit nach Paris zurück, wo ihm mehrere Fürsten ihre Ehrfurcht bezeigen. Er schickt eine Armee nach Portugal und zwingt den König von Portugal, nach Brasilien zu flüchten. Welche erspriessliche Folgen diese Flucht für die Welt hervorgebracht, bedarf keiner weitern Erwähnung. Don

Pedro I., Kaiser von Brasilien, hat 1829. eine Stief-Enkelin Napoleons zu seiner Gemahlin erwählt. Den von ihm eingesetzten König von Etrurien setzte er wieder ab. Der damalige König von Spanien Carl IV. war mit seinem Sohne Ferdinand zerfallen, Beide wandten sich an Napoleon, ihre Sache zu schlichten. Dieser berief den König und sämtliche Angehörige des Spanischen Regentenhauses nach Bayonne, verleitete sie zu einer Entfugung des Thrones zu Gunsten Joseph Napoleon und wies ihnen einen Aufenthalt in Frankreich und Italien an, wo sie aber gut bewacht wurden. Doch die Spanische Nation, vorzüglich die Pfaffen, protestirten gegen die neue Regierung und es entsteht ein langwieriger, hartnäckiger Krieg, eine Englische Armee eilt den Spaniern zu Hülfe unter General Moore, wird aber von Napoleon bei Corunna gezwungen, sich einzuschiffen. Darauf erscheint Wellington, der lange nichts Entscheidendes gegen die Franzosen unternimmt, sondern sie durch verschiedene Märsche und Manöver ermüdet, während sie von den Spanischen Guerillas von allen Seiten beunruhigt werden, bis sich ihre Macht immer mehr vermindert und Napoleon endlich noch selbst Truppen herauszieht, weil seine Angelegenheiten in Rußland und Deutschland eine so ungünstige Wendung nahmen. Da griff sie Wellington an, schlug sie in mehreren Schlachten und verfolgte sie bis in Frankreich, wo er sich mit Blücher vereinigte und mit diesem zugleich den bekannten Ruhm einerntete. Doch wir gehen zu 1807. zurück. Napoleon setzt seinen Schwager Joachim Murat auf den Thron von Neapel, dessen Oberhaupt mit seiner Familie sich nach Sicilien flüchtet. Er entwarf das Kontinentalsystem, oder vielmehr suchte es zu vervollständigen und trachtete darnach, England mit seinen Handelsverbindungen gänzlich vom festen Lande abzuschneiden, besetzte die Dänisch-Hollsteinschen Küsten, ließ in Holland, Hamburg ic. die Englischen Waaren verbrennen, die ihm befreundeten Mächte nöthigte er, ihn in seinen Maaßregeln zu unterstützen. Dabei geht es in Spanien fortwährend schlecht für ihn. Während er dort alle Hände voll zu thun und alle seine disponibeln Truppen dahin geschickt hatte, trat mit einem Male Ostreich wieder feindselig gegen ihn auf. Drei Armeen marschirten zu gleicher Zeit nach Deutschland, Italien und Polen und fanden fast gar keine Hindernisse.

Da reist Napoleon 1809. von Paris ab nach Baiern, schon stehen die Östreicher nahe an München und die Baiersche Armee hatte sich beständig vor dem überlegenen Feinde zurückgezogen. Da trifft Napoleon ein und ruft den Baiern zu: »Halt, nicht weiter, Eure Existenz steht auf dem Spiele. Ich werde die Pläne zum Angriffe Euch ertheilen, Ihr seyd bloß Deutsche, ich bin der einzige Franzose unter Euch, thut Eure Schuldigkeit und das Übrige überlaßt mir.« Da griffen die vereinigten Baiern, Würtemberger und Darmstädter die Östreicher an und trugen den Sieg davon. Durch dieses Haupttreffen bei Landshut und Abensberg, dem die Schlachten bei Eckmühl und Regensburg folgten, bei welchen Letzteren sich bereits Franzosen befanden, waren die Östreicher gezwungen, die Defensiv zu ergreifen und die Armeen von Polen und Italien mußten sich eiligst zurückziehen, um der bedroheten Hauptstadt Wien zu Hülfe zu eilen, denn die Franzosen waren von allen Seiten herangerückt. Napoleon zeigte sich diesmal den Deutschen sehr geneigt und äußerte sein Bedauern, sie wieder mit Krieg zu überziehen. Der Stadt Regensburg ließ er sagen, die Einwohner sollten sich darüber beruhigen, wenn die Stadt vielleicht nächstens durch die Nähe des Kriegsschauplazes Schaden leiden sollte; er würde ihnen Alles ersetzen. Kaum hatte die Schlacht bei Regensburg geendet, als er den angerichteten Schaden der Häuser rc. taxiren und baar bezahlen ließ. Er selbst wurde hier zum erstenmale durch einen Streiffchuß am Fuße verwundet. Den General Rapp fragte er, als dieser bei ihm Napoleond'ors liegen sah, ob die Deutschen wol Gefallen an den kleinen Napoleons fänden? »Sire,« entgegnete dieser freimüthig, »mehr als an den großen.« Darüber lachte der Kaiser aus vollem Halse. Die Östreicher unter Erzherzog Karl griffen einige Zeit nach der Schlacht von Regensburg die Franzosen an und brachten ihnen bei Aspern und Esslingen eine bedeutende Niederlage bei. Doch späterhin forcirte Napoleon den Übergang über die Donau und ersocht bei Wagram einen Sieg, der ihm den Weg ins Herz von Östreich eröffnete. Napoleon drang vor bis nach Wien und Ungarn und zwang Östreich abermals zu einem nachtheiligen Frieden; unter andern ward Tyrol an Baiern abgetreten. Hier erstand der denkwürdige Krieg in Tyrol, worin Andrea Soffe eine so heldenmüthige Rolle spielte. Diese endete da-

mit, daß Napoleon ihn in Mantua erschießen ließ, dagegen seine Familie von Seiten Oesterreichs späterhin in den Adelstand erhoben ward, nachdem Tyrol wieder an Oesterreich gekommen.

Napoleon, dem es bei seiner ausgedehnten Macht an Thron-Erben ermangelte und der sich rühmte, daß in wenigen Jahren seine Dynastie die älteste von Europa seyn sollte, ließ sich von seiner braven Josephine scheiden und heirathete Marie Louise, Prinzessin von Oesterreich 1810., aus welcher Ehe ein Sohn erzeugt ward, der den Titel König von Rom bekam. Er lebt jetzt, 1830., in Wien und ist Herzog von Reichstadt, ein hoffnungsvoller Jüngling. Bevor wir mit Napoleons Geschichte weiter eilen, wollen wir noch einen Zug der nun verewigten Kaiserin Josephine anführen. — In ihrer glänzendsten Epoche zeigt sie einst ihren Hofdamen und andern ihre Kostbarkeiten an Juwelen und dergl., die von allen Seiten die größte Bewunderung erregen. Da äußert sie, noch einen Schmuck zu besitzen, der in ihren Augen alle andern überstrahle. Dieser bestände nämlich in ein Paar alten Schuhen, wovon sie die näheren Umstände folgendermaßen erzählte: Auf ihrer Reise von ihrem Vaterlande Martinique nach Frankreich bei Lebzeiten ihres ersten Gemahls, des Generals Beauharnois, belustigte ihre Tochter Hortense, der wir bereits früher gedacht, das Schiffsvolk und die übrigen Reisegefährten öfters durch ihre Geschicklichkeit im Tanze. Leider hatte sie ihre wenigen Paar Schuhe bald zertanzt und sah sich genöthigt, unter mancherlei Vorwand die fernern Aufforderungen zum Tanze zurückzuweisen. Keinen betrückte das mehr als einen alten Steuermann, Namens Jacob. Doch glaubt er endlich den rechten Grund entdeckt zu haben. Er sucht unter seinem Schuhzeug ein Paar alte Schuhe heraus und bemüht sich, daraus ein im Nothfalle brauchbares Paar Tanzschuhe für die liebenswürdige Tänzerinn zusammen zu stoppeln und ihr solche zu verehren. Hierüber hat sowohl Hortense, als deren Mutter eine so große Freude empfunden, wie über nichts in ihrem späteren Glanze. Vergebens hat sie sich späterhin bemüht, den alten Jacob wieder aufzufinden, um ihn zu belohnen, wer weiß, ob ihn das größte Geschenk seinerseits so erfreut hätte, als jener Tanz und die Anfertigung und Aufnahme der so merkwürdig gewordenen Schuhe. — So entdeckte Napoleon bei seinem Krönungzuge in Rheims in einem ruhig auf der

der Straße arbeitenden Steinmetz, der von nichts weiter Notiz nahm, ein bekanntes Gesicht. Napoleon redete ihn mit den Worten an: »Warst Du nicht bei der Schlacht bei den Pyramiden gegenwärtig?« — »Ja, Sire.« — »Warum hast Du Dich noch nicht bei mir um eine Pension gemeldet?« — »Ich bedarf deren nicht.« — »Kann ich Dir denn gar keinen Dienst erzeigen?« — »Wenn Sie mich in Ruhe lassen, Sire.« Damit endete das Gespräch. — Wir knüpfen nach dieser kleinen Abweichung den Faden der Geschichte unsers Helden wieder an. Napoleon lebte auch mit seiner zweiten Gemahlin in einer sehr glücklichen Ehe. Das neue Kaiserpaar bereiste 1810. verschiedene Gegenden Frankreichs und der angrenzenden Länder, wo sie die ihrem Range gebührenden Huldigungen empfangen. Als in einer Stadt am Rhein das dort ihnen zu Ehren veranstaltete Feuerwerk wegen der ungünstigen Witterung nicht gerathen wollte und die Lampen ringsum verlöschten, so befestigte Einer eine transparente Französische Inschrift an sein Fenster, zu Deutsch:

Wozu soll Feuerwerk und die Erleuchtung taugen?
Schöner strahlen Napoleons Ruhm und Marie Louisens
Augen.

Ein Anderer hatte an einem andern Orte bei einer Illumination den Vers angebracht:

Napoleon beging keine Sottise,
Als er sich nahm Marie Louise.

Das Kaiserpaar, welches die Illumination in Augenschein nahm, ließ bei der genannten halten und der Veranstalter mußte vor Napoleon erscheinen. Napoleon. »Was hast Du mit dieser Inschrift sagen wollen?« Der Bürger wiederholt die Inschrift Wort für Wort ohne weitere Erklärung und mit der größten Ruhe, was den hohen Herrschaften Spaß zu verursachen schien. Darauf reicht ihm Napoleon seine kostbare Dose mit den Worten hin:

So oft Du daraus nimmst eine Prise,
Erinnere Dich meiner und meiner Louise. —

Ein Maler in einer kleinen Stadt soll aus seinem Dachfenster ein transparentes Gemälde der neuen Kaiserin an einem Taue herunter gelassen und die wohlgemeinte, aber plumpe Inschrift dabei angebracht haben:

Hier an diesem Strick
hängt des Vaterlandes Glück.

womit der gute Mann kein Glück gemacht haben soll, da er das Gemälde auf Befehl der Polizei hat einziehen müssen.

Folgender Charakterzug unsers Helden darf nicht übergangen werden. Als es bei der Entbindung der Kaiserin am 20. Mai 1811. etwas schwer ging und der Accoucheur N a p o l e o n davon Anzeige machte mit der Frage: ob er seine Maaßregeln mehr auf die Erhaltung der Mutter oder des Kindes richten solle? antwortete N a p o l e o n ihm rasch: »Es versteht sich, daß vor Allem auf die Erhaltung der Mutter Bedacht genommen werde.« Der König von Rom kam anscheinend leblos zur Welt; doch um die Erwartung des vor den Tuilrelien versammelten Volkes zu befriedigen, befahl N a p o l e o n, sofort die Kanonen zu lösen, worauf der Prinz die Augen aufschlug. »Seht Ihr,« rief N a p o l e o n voll Freude aus, »daß es ein würdiger Sohn des Mars ist?«

Das Kontinentalsystem (die Verbanung aller Englischen Waaren) ward allenthalben, so weit N a p o l e o n s Einfluß reichte, aufs Schärffste gehandhabt und viele Englische Waaren wurden öffentlich verbrannt. Dadurch litt Englands Handel so bedeutend, als die Deutschen und alle Fabriken des festen Landes dabei gewannen, daß die Engländer, nach N a p o l e o n s Entthronung im Parlamente das Geständniß ablegten, daß es das Land kein Jahr mehr unter den Umständen hätte ausführen können, ohne einen Aufstand oder einen National-Bankerott zu befürchten. Die Kaufleute des festen Landes seufzten wegen der großen Handelsbedrückung nicht minder, aber der Gewerbestand und die Fabriken nahmen sich dabei unbeschreiblich auf und haben es bei der Gelegenheit in ihrer Vervollkommung so weit gebracht, daß es die Engländer den Deutschen jetzt nur in wenigen Artikeln zuvorzuthun im Stande sind, so daß wir ihre Fabrik- und Manufakturwaaren sehr gut entbehren könnten, ohne unsern Luxus zu beschränken. Die Engländer dagegen haben, während ihre Fabriken größtentheils still standen, sich auf die Kultur des Ackerbaues gelegt, so daß sie das Getreide des festen Landes fast gänzlich entbehren können, wenn kein Mißjahr bei ihnen eintritt. — Der damalige König von Holland, L u d w i g N a p o l e o n, suchte die drückenden Handelsmaaßregeln seines Bruders dadurch zu mildern, daß er den Kaufleuten ein wenig durch die Finger sah, wenn sie die Gesetze zu umgehen suchten. Das ward N a p o l e o n jedoch bald hinterbracht, der seinen

Bruder deshalb des Thrones entsetzte. Auch Schweden, wohin sein Matschall und Better Bernadotte, damaliger Prinz von Ponto-Corvo zum Kronprinzen berufen ward, zerfiel mit Napoleon, weil es seine Küsten nicht gehörig gegen den Verkehr mit England bewahren konnte oder wollte. Es ward seines Antheils von Pommern von Napoleon beraubt. Am wenigsten konnte sich Rußland in diese Handelsperre fügen, obwol der Kaiser sehr geneigt dazu war, theils um mit Frankreich in gutem Vernehmen zu bleiben, anderntheils, um in seinem Lande den Gewerbesleiß dadurch noch mehr zu befördern. — Wie sehr diese beiden Kaiser damals einander persönlich achteten, dazu giebt folgende Anekdote einen Belag. Beide trafen bei ihrer Zusammenkunft in Erfurt 1810. vor einer Mittagstafel im Vorsaale zusammen, um, wie gewöhnlich ihre Degen abzulegen. Kaiser Alexander bemerkte, daß er den seinigen anzulegen vergessen, da ergriff Napoleon seinen Degen und überreichte ihn dem Kaiser Alexander mit den Worten: »gern trete ich Ihnen den meinigen ab, da ich von Ihrer Freundschaft überzeugt bin, daß Sie ihn nie gegen mich gebrauchen werden. Alexander schob ihn mit der Erwidderung sanft zurück: »zwischen uns bedarf es der Waffen nicht« — und so traten sie Arm in Arm in den Speisesaal.

Vielleicht glaubte Napoleon, daß, wenn er einen Einfall in Rußland mache und die Hauptstadt bedrohe, Kaiser Alexander ihm Friedensvorschläge machen, sich wol gar nach abgeschlossenem Frieden mit ihm vereinigen und daß beide Mächte dann einen Zug nach Indien durch Persien zc. zu beginnen, um von diesem Punkte aus, England in dessen Hauptbesitzungen, die dort zehnmal größer sind, als England, Schottland und Irland zusammen, den Todesstoß zu versetzen. Wenn man bei Napoleons Armee die fahrbaren Mühlen und die sonstigen verschiedenartigen Anstalten betrachtete, so glich das zusammen einer Karavane, die die Welt umreisen will. Doch ein Mächtigerer wie Napoleon, machte seinen Ausspruch wahr: »Bis hieher und nicht weiter!« Bei Moskau gingen alle diese hochfliegenden Pläne in Feuer und Rauch auf. Was von seiner Armee das Schwert der Feinde nicht erreichen konnte, verzehrten Frost, Hunger, Wasser, Erde und Verzweiflung. — Doch hier hört die eigentliche Geschichte Napoleons auf und es beginnt der ewig denkwürdige Freiheitskrieg von 1813/

in dem unser Held nicht mehr als ein Gebietender und Angreifender, sondern als ein von allen Seiten Angegriffener, sich Bertheidigender zu Werke gehen mußte, obwohl man eingesteht, daß er bis zu seinem letzten Athemzuge seinen Heldenmuth behauptet und vor der Welt nie kleinmüthig geworden ist. Zwar glaubte er nach den für ihn günstigen Schlachten bei Lüben, Bautzen und Dresden, sein verlornes Ansehn wieder zu gewinnen; doch das war im Buche des Schicksals anders beschlossene. Daß er es namentlich mit Preußen böse im Sinne hatte, geht besonders daraus hervor, daß er, den man mit seinen sämtlichen Unglücksgefährten, aus Rußland kommend, sehr leicht hätte aufheben können, wenn ein solches Verfahren der Denkart der Preußen und ihres erhabenen Königs eigen gewesen, seinerseits Befehle gegeben hätte, diesen von aller Welt geachteten Monarchen vor und auf dessen Reise nach Breslau, schändlicher Weise aufzuheben und nach Frankreich zu entführen; was Gott Lob nicht gelungen ist. Eben so hatte Napoleon, sichern Nachrichten zufolge, vor der Schlacht von Großbeeren, Ordre ertheilt, Berlin zu plündern, wozu alle Anstalten gemacht waren, und dergleichen Abscheulichkeiten mehr. — Die Überreste dieses bis zu seinem Tode furchtbaren Mannes ruhen, tief vergraben, auf jener isolirten Felsen-Insel St. Helena, die, wie er selbst, durch einen Vulkan entstanden ist. Über ihn zu richten, ist Gottes Sache, und ob er auf unserm Wandelsterne mehr Böses als Gutes gethan oder veranlaßt, wird die Zeit dann lehren, wenn die Partheisucht der kalten prüfenden Vernunft wird Platz gemacht haben. Wir glauben demjenigen Publikum, dem die unzähligen Schriften der sogenannten gebildeten Welt nicht zu Gesichte kommen, damit eine angenehme Unterhaltung zu gewähren, wenn wir aus den verschiedenen Zeitperioden unsers Helden einige Charakterzüge ausheben, auch seine eigenen Äußerungen und die Meinungen seiner Kriegsgefährten und Umgebungen anhören, um dadurch eine bessere Übersicht zu erlangen. Wir haben uns daher an keine Ordnung gebunden, sondern das, was uns von seinem thatenreichen Leben gerade vorgekommen, ohne Weiteres wiedergegeben.

Schon wenn man bedenkt, in wie vielfältigen Lebensgefahren sich Napoleon oft befunden und denselben stets glücklich entgangen ist, so gewinnt er schon dadurch bei uns an

Interesse und wir erkennen darin Gottes Finger, der ihn oft so wunderbar geleitet und gerettet hat. In seinem ersten Feldzuge in Italien 1794 schwebte er bei jeder seiner glorreichen Schlachten fast beständig in der größten Gefahr, wodurch er seine Truppen anfeuerte und sie sowohl als seine Feinde zu dem Aberglauben verleitete, als sey er kugelfest. — Als erster Konsul hatte er von den innern Feinden der damaligen Ordnung der Dinge viele Gefahren zu bestehen. Ein gewisser *George*, von dem auch die Höllemaschine herrührte, Anführer der Königlichgesinnten in der Vendée, hatte sich als Holzträger des Schlosses verkleidet, um sich ihm mit dem Mord-Instrumente nähern zu können, ward jedoch entdeckt, ergriffen und hingerichtet. — Während der Schlacht von Preussisch Eulau 1807. läßt er sich vom Küster auf den dortigen Thurm führen, um das Terrain besser zu übersehen. Kaum ist er oben angelangt, als er sich und das Dorf von einem bedeutenden Pulk Kosacken umringt sieht, bei dessen Eintreffen seine Bedeckung die Flucht ergriffen. Hätte der erschrockene Küster die Thüre zugeworfen und die Kosacken, oder die nicht weit entfernten Preußen von der kostbaren Beute, die sich ihnen darbot, benachrichtigt, es wäre wahrlich Manches anders gekommen, aber wir hätten auch die glorreichen Jahre 1813—15 nicht erlebt. Genug, *Napoleon* und seine Begleitung waren nicht wenig verwundert, als sie aus dem Thurme hervortraten, weder Freund noch Feind zu erblicken und sahen sich genöthigt, zu Fuße den nächsten Weg zu den Ihrigen, die bald darauf das Dorf besetzten, einzuschlagen. — Ein zweiter *Moros*, der nämlich einst den Tyrannen *Dionysius* ermorden wollte, aber ergriffen und begnadigt ward, der Sohn einer achtbaren Familie aus Erfurt, hatte sich *Napoleon* 1809. bei Schönbrunn genähert und ward ebenfalls verhaftet. Beim Verhöre, dem *Napoleon* selbst beiwohnte, gesteht er frei, daß seine Absicht gewesen, ihn zu ermorden, weil er den Deutschen so viel Böses zugesügt. *Napoleon* fand an der Freimüthigkeit des Jünglings Gefallen und fragte ihn im freundlichen Tone, ob es ihm wol lieb wäre und er seine Gesinnungen gegen ihn ändern würde, wenn er ihn begnadigte? worauf er mit einem trozigen Tone erwiederte: es könnte wol seyn, wenn er, *Napoleon*, sich änderte. Hier entfernte sich Letzterer und überließ den Jüngling dem Ausspruche des Kriegsgerichts, das ihn dem

Tode weihete. — Als Napoleon 1814. in Versailles die Entfugungsakte unterschrieben hatte, nahm er, einiger Nachrichten zufolge, eine starke Dosis Gift zu sich, um, nach seinem eigenen Geständnisse, sich damit den Tod zu geben, aber ein starkes Erbrechen war die bloße Folge davon. Ob sein Tod in St. Helena dadurch doch nicht herbeigeführt worden, da sein Magen bei der Obduktion sich ganz zerfressen und angegangen gezeigt hat, was er selbst vorhergesagt und den Magenkrebs genannt hat, dem die Ärzte auch beigestimmt, ist die Frage. — 1805., nach der Krönung des Kaisers Napoleon, rieth ihm der Pabst, sich mit Gott zu berathen und dadurch seinem Gemüthe Ruhe und Frieden zu verschaffen. »Jetzt noch nicht, Papa, war seine Antwort, jetzt mögen Sie und andere für mich beten, noch habe ich zu viel mit der Politik zu thun und diese verträgt sich mit der Religion schlecht*), aber nach einigen Jahren werde ich mich keinem Pabste, Kardinal oder Erzbischof, sondern einem schlichten biedern Landgeistlichen anvertrauen. Späterhin zerfiel er bekanntlich mit dem Pabste und hielt ihn gefangen, da er Napoleon in den Bann gethan hatte. — Als in dieser Periode Napoleon Holland bereisete und in Löwen die Geistlichen vor sich kommen ließ, so erschienen die katholischen in weltlicher Tracht, aber die protestantischen in ihrem Ornate. Er redete die Letzteren mit den Worten an: »Weshalb erscheint Ihr im feierlichen Ornate?« Antwort. »Weil wir es für unsere Pflicht halten, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist.« — Napoleon sich zu den Katholiken wendend: »Hört Ihr es, Ihr Verstockten? Von diesen da könnt Ihr lernen, was Eure Pflicht ist; weil der Pabst sich erdreistet, mich in den Bann zu erklären, so glaubt Ihr nicht nöthig zu haben, mir den schuldigen Gehorsam und die mir gebührende Achtung zu gewähren und deshalb weigert Ihr Euch, für mich in den Kirchen zu beten. Euer Reich ist nicht von dieser Welt, so lehrt euch die Religion, aber ihr möchtet lieber den Satz umkehren und sogar die menschliche Vernunft in den Bann thun. In Eurer Blindheit

*) Die edlen Regenten Deutschlands und Rußlands haben in neuerer Zeit das Gegentheil bewiesen.

nennt Ihr die Protestanten Keger, die ich trotz dem sehr achte, ja, ich lasse mich persönlich von solchen Kegnern bedienen und habe stets Ursache gehabt, mit ihnen zufrieden zu seyn. Wüßte ich nicht, daß die Mehrzahl meiner katholischen Unterthanen von einem bessern Geiste erleuchtet und beseelt wäre, wie Ihr und daß die wahre Religion sich nicht in äußern Zeremonien kund giebt, ich wäre längst zu dem protestantischen Glauben übergegangen und 40 Millionen Franzosen wären mir gefolgt. Euch aber hier kündige ich an, daß, wenn ihr den Grundsatz künftigh auch nicht befolgt: »Gebet dem Kaiser re.« so werde ich Euch und Euresgleichen aus dem Lande jagen, daß Ihr ohne Heimath umher irren möget wie die Juden.«

Zu bewundern war es, daß die Französische Nation sich so blind von Napoleon beherrschen ließ und ihm in allen seinen Kriegszügen so willig folgte. Zwar hörte man seine Soldaten waidlich auf ihn schimpfen, sie nannten ihn den großen Schlächter, den kleinen Korporal, den Kanonensfresser und dergl., aber wenn es gegen den Feind ging, so ertönte das »Es lebe der Kaiser!« von allen Seiten. — Was Napoleon bei allen Drangsalen, die er den Völkern zufügte, doch sehr beliebt machte, war die rege Thätigkeit, die er durch Lieferungen, Bauten und Einrichtungen mancherlei Art allenthalben erweckte, wie er es überhaupt gern sah, wenn Leute durch ihn Verdienst hatten, geschah es auch nur, damit er sie wieder dafür anziehen konnte. Doch der auswärtige Handel lag wegen des Krieges mit England unter seiner Regierung fast gänzlich darnieder. — Bei der Schlacht von Preussisch Eylau stieß er auf drei einzelne Dragoner, er ruft ihnen zu: »Wo befindet sich Euer Regiment?« A n t w. »im Reiche der Todten.« — »Wo ist Euer Adler?« — »Hier, Ew. Majestät,« erwieder der Eine und hält ihn empor. »Brav,« sagte Napoleon, »Ihr seyd von jetzt an Officiere.« — Die Art, wie er zuweilen Officiere ernannte, hatte viel Anziehendes. Referent sah ihn ein Regiment, was sich hervorgethan hatte, mustern. Es mußten 6 Gemeine vortreten. Napoleon näherte sich ihnen und belobte sie, darauf reichte er dem Einen davon die Hand und schüttelte sie, nun traten sämtliche Officiere hinzu, küßten diese zu Officieren erhobenen 6 Gemeinen, wobei das Regiment in einem Vive l'empereur! ausbrach, woran sich der berühmte Marseiller Marsch, gespielt von dem Musikcorps des

Regiments, anknüpfte. — Einmals ließ er alle Unter-Officiere eines Regiments vortreten und exercirte sie selbst. Nach dessen Beendigung sagte er mit lauter Stimme: »Nun habe ich mich überzeugt, daß meine Armee aus lauter Officieren besteht.« — Als er einst in Paris große Wachtparade hält, so tritt ein junger Officier zu ihm, mit der Beschwerde: er wäre immer beim Avancement übergangen und diene bereits 5 Jahre als Lieutenant. Diesem giebt Napoleon zur Antwort: »Beruhigen Sie sich, junger Mann, ich bin 7 Jahre Lieutenant gewesen und wie Sie sehen, habe ich noch eine recht gute Karriere gemacht,« worauf er beschämt und von den Umstehenden verlacht, sich zurückzog. — Im Jahre 1806 traf eine sogenannte Nobelgarde, aus lauter jungen freiwilligen und vermögenden Adlichen bestehend, in Berlin ein, wo sie Unterricht im Dienste bekamen. Gewöhnlich fuhren sie in Kutschen zu den Pferdeställen, um das Futtern, Putzen u. dergl. zu verrichten, wovon sie nicht dispensirt waren. Als sie auf ihrem Marsche zur Armee in der Gegend von Kolberg von Schill begrüßt und etwas hart mitgenommen wurden, so wollte sie Napoleon gar nicht annehmen, sondern ließ sie als Gemeine unter die Regimente vertheilen; doch späterhin ernannte er sie zu Officieren und verleibte sie der Garde ein, nachdem sie gezeigt, daß sie einer solchen Ehre nicht unwürdig waren. — Seine Garde, vornämlich was die Officiere betrifft, ergänzte er gewöhnlich aus den andern Regimentern. Ein Officier, der in einem Weinhause von zweien seiner Kameraden erfährt, daß sie zur Garde berufen sind, entfernt sich von dort und dringt mit verstörtem Ansehen durch die Wache des Kaisers und wird angehalten. Der Vorfall wird Napoleon hinterbracht, der ihn vor sich kommen läßt und ihn fragt, was seine Absicht sey? — »Mich an Ew. Majestät zu rächen,« war seine Antwort, »sehen Sie,« hier entblöste er seine Brust, »diese Narben, die ich bei mehreren Affairen erhielt, haben mir große Schmerzen verursacht, aber nichts kommt dem Schmerze gleich, den ich empfand, als ich erfuhr, Sie hätten Andre meiner Kameraden zur Garde berufen und mich, dessen einziges Trachten nach dieser Ehre war, übergangen.« »Gemach, mein Freund,« antwortete Napoleon freundlich, »ich kenne Dich und würde Dich längst dazu genommen haben, wenn Du nicht dem Spiele und dem Trunke ergeben wärst; versprichst

Du aber, diese Fehler abzulegen, so soll Dein Wunsch, der auch der Meinige ist, bald genug erfüllt werden.« Der Officier stürzte beschämt zu seinen Füßen, versprach Besserung und ward der Garde einverleibt.

Wir führen unsere Leser nochmal auf 1812. zurück und folgen Napoleon in dem für ihn so unglücklichen Kriege mit Rußland. In seinem Wahne mochte er, wie wir bereits geäußert, glauben, Kaiser Alexander würde von seinem Senate gezwungen, sich dem Kontinentalgesetze zu unterwerfen, daher sein Einfall in Rußland, um auch diesem zu imponiren. Kurz, der ganze Feldzug war in keiner Hinsicht von Napoleon zu verantworten. Alle Nationen Europa's, außer den Engländern und den Türken, mußten wider Willen an diesem verhängnißvollen Zuge Antheil nehmen. Weil er den Preußen nichts Gutes zutraute, so stellte er sie bei Riga auf, um diesen Platz zu belagern und zu erobern. Hier konnte er sie gehörig im Auge behalten und hielt sich sicher, daß sie nicht in Masse zu dem Feinde übergingen, woran sie gar nicht dachten, denn Treulosigkeit liegt nicht in dem Charakter der Preußen. Vergebens bemüheten sich die Preussischen Anführer, ihre Truppen zu dem Ausrufe: Vive l'empereur! zu bewegen; sie konnten sich nicht verstellen, wiewohl sie vor dem Feinde stets ihre Schuldigkeit thaten. Als einst bei der Anwesenheit des Marschalls Mædonald, Herzogs von Tarent, unter dessen Oberbefehl die Preußen standen, ein General, aus Pommern gebürtig, seine Soldaten bat, ihm zu Liebe, jenen Ausruf zu erheben, so versicherten sie, die Französischen Worte nicht behalten, noch weniger aussprechen zu können, das Russische Hurrah, meinten sie, ginge ihnen leichter vom Munde. Der General redete seine Landsleute in ihrer platten Sprache an, und bat sie, ihm zu Gefallen, auf ein von ihm zu gebendes Zeichen, in Gegenwart des Französischen Marschalls das Vive l'empereur auszurufen, was sie auch versprachen. »Ich will es Euch recht deutlich machen,« setzte er hinzu. »Bei dem Vive denkt Ihr an een oll Wief (alt Weib), bei dem L'empereur an een oll Lampe (alte Lampe) und bei dem reur, an een oll Pipentröhr (alt Pfeifenrohr). »D schön,« meinten sie, »nun werden wir es nicht vergessen.« Da erschien der Marschall mit seiner Suite und auf das gegebene Zeichen ertönte ein lau-

tes: »Oll Wief, oll Lampe, oll Pipenröhr!« — Man denke sich das Lächerliche dieser Scene.

Welche heilsame Folgen hatte es für die ganze Deutsche Sache, daß das Preussische Corps unter dem General York durch diese Disposition des Kaisers Napoleon erhalten war und sich späterhin an die Russen anschließen und der ganzen Sache eine so vortheilhafte Wendung geben konnte! Demohngeachtet ließ Napoleon eine Escadron Preussischer schwarzer Husaren zu seiner Leibwache stoßen, die ihn sogar einst aus den Händen der Kosacken befreit haben. Als er sie bei der Ankunft musterte, äußerte er seinen großen Beifall über ihre gute Haltung nach einem so geschwinden Marsche. Er erkundigte sich, wie viel Pferde vom Sattel gedrückt wären? und erhielt zur Antwort: Kein einziges. Da ließ er sie absatteln und fand zu seinem Erstaunen an den Pferden auch nicht einen kahlen Fleck. »Bravo,« sagte er »fast möchte ich Euch alle als Stallmeister bei meiner Cavallerie anstellen, denn die hat von dergleichen keinen Begriff.« — Einige Französische Officiere behaupteten, ihre Pferde zeigten es ihnen jedesmal an, ob sie bei einer Schlacht siegen würden, oder nicht; im erstern Falle wären sie muthig und wieherten stark, im letztern ließen sie sich antreiben und schlichen still vor sich hin. Diese Bemerkung hat sich in dem letzten Feldzuge Napoleons stets bewährt, obwohl die Ursache darin zu suchen, in welchem Zustande die Pferde sich befinden und wie sie gehalten werden. Daß alle Franzosen und deren Allirte mit dem größten Widerwillen nach Rußland gegangen, ist unbezweifelt. Unter Donner und Blitz und bei dem schrecklichsten Regenwetter überschritten sie die Russische Grenze, so daß die Brücke über einen kleinen Fluß durch die angeschwollene Fluth weggeschwemmt war. Mehrere Franzosen versuchten hinüber zu schwimmen, wurden aber Opfer ihrer Kühnheit und versanken unter dem Ausrufe: Vive l'empereur! Als sie vermittelst Schiffbrücken den Übergang erzwungen und die alte Brücke auch bald wieder hergestellt hatten, so stießen sie auf ein Pulk Kosacken, die freundlich auf sie zukamen und sie begrüßten. So wenig hielten die Russen den Krieg für Ernst, daß diese Truppen keine Sylbe davon wußten. Kaum waren sie von den Franzosen unterrichtet, als sie sich zurückzogen und über die Schußweite hinaus ihre Pistolen abfeuerten und von dannen ritten. Solche

und ähnliche Vorbedeutungen erweckten keine günstigen Gefühle für diesen Feldzug. Über diesen uns weiter zu verbreiten, wäre vergebliche Mühe. Von seinem Rückzuge von Moskau an, zeigt Napoleon, wie bereits angeführt, eine untergeordnete Rolle, denn er führte den Vertheidigungskrieg sowohl gegen die Elemente, als gegen seine Feinde. Alle Völker Europa's haben Napoleons Zuchttrüthe, die ihm von der Vorsehung verliehen war, gefühlt. Welches Urtheil man einst über unsern Helden fällen wird, als Werkzeug in der Hand Gottes, der ihn so große Thaten verrichten ließ, wollen wir ihn nicht verächtlich, sondern auch Gerechtigkeit widerfahren lassen. Viel Gutes ist durch ihn sowohl mittelbar, als unmittelbar zu Stande gekommen und manche heilsame Reformen haben in allen Ländern, die er heimgesucht, Statt gefunden. Welcher wahre Patriot könnte wol die alte Zeit mit ihren Gebrechen zurückwünschen? Man betrachte das reine Band, welches jetzt Regenten und Völker an einander knüpft, man betrachte den heiligen Bund und seine segensreichen Folgen! Die Regenten benutzen ihre ihnen von Gott verliehene Gewalt seit Napoleons Abtreten von der Weltbühne nur zum Heil der Völker. Welche Uneigennützigkeit und Mäßigkeit herrscht in den Friedensschlüssen von Paris! Nun vollends der kaum beendete Krieg der Russen gegen die Türken in so wichtigen und kritischen Verhältnissen, welches ein erhabenes Beispiel der Menschenliebe und des Edelmuths von Seiten des erhabenen Regenten Kaisers Nicolaus von Rußland und seiner braven Völker, die man ein Jahrhundert früher noch unter die Barbaren zählte! Anstatt die Türken für alle seit ihrem Eindringen in Europa an den Christen verübten Grausamkeiten und Beschimpfungen zu bestrafen, werden sie mit Milde behandelt, so daß die Türken laut gestehen und ausrufen: »Kaiser Nicolaus hat unsre Herzen erobert.« Welch ein Licht ist den Türken jetzt aufgesteckt! Welch einen Stoß hat die mahomedanische Religion bekommen, die ihre Bekenner in einem ewigen Opiumrausche dahin träumen läßt und sie glauben macht, sie wären die wahren Gläubigen und Unbesiegbar, ja sie allein wären nur Menschen, die andern Glaubensgenossen Hunde, die man mit Verachtung behandeln müsse. Wie Schuppen fällt es ihnen jetzt von den Augen, das Reich Mahomed's ist in seinen Grundfesten erschüttert, die Sonne des Christenthums überstrahlt das

schwache Licht des muselmännischen Halbmondes. Nach wenigen Jahrhunderten werden vielleicht in allen Welttheilen dem heiligen Bunde und seinen Stiftern Ehrendenkmal er gesetzt und dabei *Napoleon* nicht vergessen, der ihn — sey es auch wider seinen Willen — veranlaßt. Der Rheinbund, wiewohl von ganz verschiedener Tendenz, führte die Völker an einander und legten den Grund zu ihrer Verbrüderung.

Es lohnt wol der Mühe, unsern Helden in seinem Unglücke ein wenig zu beleuchten, wo sich der wahre Held erprobt. Man denke sich lebhaft, *Napoleon*, der gewohnt war, mit seiner ganzen Kraft über diejenigen Völker herzufallen, die er bekriegen wollte, hatte einen ungeheuren Krieg in Spanien und Portugall zu bestehen, wo die ganze Nation, die Pfaffen an der Spitze, mit Frau und Kindern, sich gegen ihn bewaffnet hatte, wobei sie von den Engländern unterstützt wurden. Schon dieser Krieg nahm seine ganze Klugheit und Macht in Anspruch, denn eine halbe Million Menschen, wohl ausgerüstet, hat er nach und nach dahin geführt; hierzu gesellet sich der Krieg im entgegengesetzten Theile von Europa, in Rußland; ja bis an die Asiatische Grenze führte er eine neue Armee von einer halben Million Menschen, eine wahre Riesen-Armee mit allem, was dazu gehört. Nun erwäge man, daß diese beiden Armeen mit ihren Veteranen, ihrer sämtlichen Kavallerie und Artillerie für *Napoleon* unwiederbringlich verloren waren, namentlich die letztern beiden Gegenstände gänzlich. Das Jahr 1813 erschien, alle Völker Europens standen gegen ihn auf, und was hat er mit seiner neuerdings zusammengetriebenen Armee, seiner mangelhaften Kavallerie und noch schlechter Artillerie, die er aus den Festungen und durch Schiffskanonen ergänzt, noch für einen glänzenden Widerstand geleistet! Nur ein Schimmer von seinem vorigen Glücksterne wäre hinreichend gewesen, alle die ruhmvollen Thaten und Anstrengungen der Völker zu Schanden zu machen. Das hat der brave, ruhmgekrönte Held *Blücher* oft und laut gesagt. »Ohne Gottes Beistand,« war seine Äußerung bei einer großen Mittagstafel, wo man verächtlich von *Napoleon* sprach, »wären wir allzumal verloren gewesen. Wir haben ihm so manche Schlappe beigebracht, aber seine Dispositiones waren stets so gut gefaßt, daß wir ihm keine totale Niederlage, außer bei *Bel-Alliance*, beibringen konnten. Dagegen mußten wir stets alle

unsre Klugheit und Bravour anwenden, um von ihm nicht vernichtet zu werden. Dst setzte er sich Stunden lang dem anhaltendsten Feuer unserer Batterien aus, daß wir ihn durch Fernröhre erkannten, aber nicht als ein Verzweifelter, sondern als ein umsichtiger, kaltblütiger Feldherr ic. Ich bitte also, weder ihn zu verkleinern, noch mich auf seine Kosten zu erheben, sonst werde ich mich genöthigt sehen, mich von der Gesellschaft zu entfernen.« — Wie ungelegen kam unserm Helden das Übertreten der Kaghbach in Schlessien, wodurch die Niederlage der Franzosen um so schneller vollständiger und gewisser herbeigeführt ward. Nun verfolge man *Napoleon* mit seiner Garde und einem Theil der Armee von Schlessien nach Dresden, wo er zur guten Stunde ankam und die vereinigte Russisch-Ostreichisch-Preussische Armee bis nach Böhmen zurückwarf. General *Morea*, der von *Napoleon* verbannte, verlor dabei sein Leben, indem ihm eine Kanonenkugel beide Füße wegriß, wobei er ausrief: »Hat doch der — *Napoleon* immer Glück!« — Er war von Amerika gekommen und befand sich an der Seite des Kaisers *Alexander*, als ihn das Unglück traf. — *Napoleon* versichert, er habe auf diesen Punkt 12 Kanonen richten und abfeuern lassen, weil er dort Personen von Bedeutung vermüthet. Als er *Morea*'s Tod erfuhr, rief er aus: »Gerechte Strafe für Verrath!« Den *Bandamme* hatte *Napoleon* voraus geschickt, um der feindlichen Armee das Garaus zu machen, doch dieser versing sich im Gebirge, ward von allen Seiten angegriffen und seine Armee theils vernichtet, theils gefangen genommen, welches Loos dem *Bandamme* mit traf. Wer denkt nicht mit Vergnügen an den schönen Schlachttag von *Kulm* zurück, wo der heldenmüthige, von allen Nationen hochgepriesene König *Friedrich Wilhelm III.* von Preußen sich unverwelkliche Lorbeeren erwarb! — Der Franz. General *Bandamme* hat sich in seiner 24jährigen Dienstzeit stets durch seine verübten Grausamkeiten ausgezeichnet, so daß *Napoleon* von ihm sagte: »*Bandamme* ist ein Mordkerl, ich kann ihn nicht entbehren, hätte ich deren aber zwei bei der Armee, so müßte ich einen davon erschießen lassen.« — Bald nach der Schlacht von Dresden sandte *Napoleon* seine Gardes mit nach *Dennewitz*, auf dem Wege nach *Berlin* mußten sie jedoch, nach erhaltener Schlappe, mit der geschlagenen Armee den Rückmarsch antreten, wie einige Zeit früher seine Armee

bei Großbeeren den rechten Weg nach Berlin nicht finden konnte. — Darauf wehrte er sich noch tapfer bei Leipzig und Hanau, aber er zog allenthalben den Kürzern. Napoleon schrieb sein Unglück besonders dem Mangel an regelmäßiger Artillerie zu, die er nicht so schnell herstellen konnte. Das haben seine Feinde auch eingestanden, denn die Französischen Kanonen, mehrentheils den Schiffen und Festungen entlehnt, schossen ihre Kugeln immer im Bogen fort, so daß sie nur beim Niederschlagen Schaden anrichten und nicht, wohin sie gerichtet waren.

Das größte Hinderniß war den Franzosen wol unstreitig der veränderte Geist, der die Deutschen von 1813. an beseelte. Namentlich konnten die Franzosen nirgends gute Spione für Geld aufreiben und der Landsturm trat ihnen oft störend in den Weg. Einst ward ein Landsturmmann von Franzosen gefangen genommen und seiner Pike wegen für einen Kosacken gehalten. — »Ick bin een Preuß,« rief ihnen jener zu. »Von welchem Regiment? — »Vom Landsturm.« »Eh bien, Bruder Landsturm, wo steht Preuß?« — »Se schwarmen bald hier, bald dort herum, so dat ick se alleen nich wedderfinden kann.« — »Trink enmal, Bruder Landsturm!« — »Det darf ick nich.« — »So laß wir Dief bummeln.« — »Det möt ick liden.« — »March fort, bête allemand, maek Quartier vor Franzmann.« Der brave Utmärker lief eilig nach Hause.

So wie unserm Helden früher mancherlei Umstände und Zufälligkeiten stets günstig waren, so ging ihm jetzt alles konträr. So hatte er das Unglück gehabt, sich mit seinem Schwager, Joachim Murat, König von Neapel, auf dem Rückmarsch von Rußland zu entzweien. Dieser, von dem er sagte: daß er auf dem Schlachtfelde ein Löwe und außerdem ein Schaaf sey, der so oft sein Leben für ihn gewagt, verließ ihn in seinem Unglücke, von seinen Betreuen der Erste. Er ging nach Neapel, erklärte sich gegen ihn, erhielt die Anerkennung der Europäischen Mächte und stellte eine Armee gegen ihn ins Feld, womit er den Vizekönig von Italien, Eugen, seinen nahen Verwandten, bekriegte und, da dieser sich ringsum von Feinden umgeben sah und einen solchen Angriff im Ernste nicht geahnet hatte, streckte nach kurzem Widerstande die Waffen. Hätten statt dessen diese beiden damaligen Herren von Italien sich vereinigt und eine imposante Macht aufgestellt, so hätten es die braven Allirten wol vor der Hand nicht wagen

dürfen, über den Rhein zu gehen und Napoleon hätte Zeit gehabt, ein vollständiges Aufgebot in Frankreich zu bewerkstelligen, was ihm nun in der Eile unmöglich war. Späterhin bereute Murat diese unerhörte Treulosigkeit. Kaum war Napoleon 1815. von Elba in Frejus ans Land gestiegen, so setzte er sich auch in Bewegung, brachte eine bedeutende Armee zusammen, rückte damit bis Rom, erklärte ganz Italien für ein Reich und setzte so das ganze Land in Aufruhr, wodurch er ganz Europa den Krieg erklärte. Doch Oestreich sandte ihm eine Armee entgegen, die ihn nach mehreren Gefechten völlig besiegt und aus dem Lande jagte, worauf der alte König beider Sicilien sein angeerbtes Reich wieder in Besitz nahm.

Murat demüthigte sich vor Napoleon, dieser nahm ihn wieder zu Gnaden auf, bis auch dieser nach der denkwürdigen Schlacht von Bel-Alliance oder Waterloo, woran Murat Theil nahm, auf immer seiner politischen Rolle als Regent und Krieger entsagen mußte. Murat wagte später einen Landungsversuch in Neapel, ward aber gefangen genommen und sofort erschossen, wobei er selbst das Kommando führte und als Held starb. Von diesem unglücklichen Prinzen kann man mit Recht sagen, daß er da, wo er den Frieden suchte, hätte Krieg führen, und wo er Krieg führte, hätte Frieden halten mögen, denn Beides stand in seiner Macht.

Unser Held, mit den Trümmern seiner, nach der Katastrophe von Rußland, zusammengebrachten und in allen den denkwürdigen Schlachten von 1813. zusammengeschmolzenen Armee, zog sich über den Rhein zurück und die Allirten folgten ihm auf dem Fuße nach. Er hatte noch manche bedeutende Schlacht zu bestehen, wobei er sogar ein paar mal Sieger blieb, jedoch war das nichts Entscheidendes für ihn. Zulezt wagte er das Äußerste, er ließ die Allirten ruhig vorrücken und postirte sich mit seiner Armee hinter ihren Rücken, um sie auf diese Art in die Enge zu treiben, wo nicht gar zu vernichten. Er hoffte nämlich, daß Mar mont, Herzog von Ragusa, von Paris aus, den Allirten mit einer Armee entgegenrücken, oder ihnen wenigstens einen bedeutenden Widerstand leisten würde. Doch dieser ward ihm ungetreu und hatte bereits Unterhandlungen mit den Bourbons, so wie mit den Allirten angeknüpft, die nach der Erstürmung des Montemartre ohne Widerstand in Paris einrückten. Da die Allirten erklärt hatten, nicht gegen

Frankreich, sondern nur gegen die Person Napoleons Krieg zu führen, so dankte dieser freilich ab, jedoch zu Gunsten seiner Gemahlin, oder seines Sohnes. Da die Allirten damit nicht zufrieden waren, so sah er sich zuletzt gezwungen, der Krone Frankreichs gänzlich zu entsagen, wogegen ihm die Insel Elba nebst einer verhältnißmäßigen jährlichen Appanage abgetreten ward.

Ohne Zweifel hatte der gemäßigte und begüterte Theil der Französischen Nation, ja seine Marschälle selbst, des ewigen Kriegens überdrüssig, denn von jedem der unter ihnen geführten Kriege sagte Napoleon, daß dieß der letzte sey und daß er den Frieden erobern wollte. Wie schade war es, daß er bei seinem unerschöpflichen Genie keine Mäßigung besaß, sondern nur dahin zu trachten schien, seinen geharnischten Fuß auf den Nacken aller Nationen und Völker der Erde zu setzen. Hätte er doch bei seinen Unternehmungen an das Ende gedacht! Noch von Moskau aus regierte er Frankreich. Man sah ihn oftmals in seinem Kabinette, 6—8 Schreiber um ihn sitzend, denen er selbst, jedem von ganz verschiedenen Inhalte, die Worte in die Feder diktirte, dabei selbst schrieb und zwischendurch mündliche Expeditionen machte. Alles um ihn her war måuschenstill, außer seinem Hammer, mit dem er aufklopfte, wenn er Etwas zum Abschreiben fertig hatte. Unbegreiflich war es, mit welcher Liebe, selbst in dem Russischen Feldzuge, die Truppen noch an ihm hingen, selbst beim Anblick von Hunderten ihrer Brüder, die auf dem Hinmarsche nach Moskau vor Frost und Ungemach dahinsanken. Sahen sie nur ihren Kaiser munter und wohl, so ertrugen sie Alles mit der größten Geduld; der führte sie ja nach Moskau, wo sie sich von allen ausgestandenen Mühseligkeiten zu erholen hofften. Endlich erblickten sie die zum Theil vergoldeten Kuppeln dieser kolossalen Hauptstadt, da brachen sie in ein lautes Jubelgeschrei aus. Napoleon ließ auf der Anhöhe unweit der Stadt Halt machen, um die etwanigen Deputationen des Russischen Kaisers, oder der Stadt zu empfangen, aber keine erschien. Da sandte er Murat mit einem Detachement in die Stadt; aber wie erstaunt war er, als er diese sonst so volkreiche Stadt fast von Menschen entblößt fand. Die Häuser waren verschlossen, verrammelt und ausgeleert. Napoleon quartirte sich ein im Kremel, einer befestigten Burg und die gewöhnliche Residenz der

der Russischen Kaiser. Da brach mit einemmale an mehr als hundert Stellen zugleich Feuer aus, alle Feuersprihen waren aus der Stadt gebracht und alle Mordbrenner losgelassen. Das war eine Scene zum Entsetzen, wie sie die Welt seit den Bränden von Troja und Rom nicht gesehn. Die Franzosen fanden unter dem Schutte und in den Kellern Schätze aller Art, ja manche sanken in buchstäblichem Sinne unter der Last des Goldes zusammen. Es ward die Rückreise angetreten. Doch dieser Zug ist bereits so vielfach geschildert und beschrieben, daß davon hier nicht weiter die Rede seyn kann.

Nach einer solchen Lexion hätte wol jeder Andre den Krieg auf immer satt bekommen und Frieden mit der ganzen Welt geschlossen, aber Napoleon nicht. Leider wagten es Wenige, ihn vom Kriege abzurathen, indem sie seine Ungnade fürchteten, daher setzte er stets hartnäckig seinen einmal gefaßten Entschluß durch. Jeder schmeichelte ihm vor den Augen und kitzelte seine schwache Seite; selbst wenn er einige Überwindung u. Mäßigung zeigte und über manches Zweifel hegte, was er auszuführen gedachte, so hielten seine Umgebungen das für Fallstricke und widersprachen ihm zur ungelegenen Zeit, indem sie seinen Ehrgeiz reizten. So waren z. B. die Unterhandlungen zum Frieden in Dresden und Prag, während des Waffenstillstandes 1813. bereits so weit gediehen, daß Napoleon nach der Feder griff, um die Präliminarien zu unterschreiben. Da reicht ihm sein Minister Talleyrand, Herzog von Benevent, die Feder mit den Worten: »Sire, diesmal diktiren Sie den Frieden nicht, sondern Sie empfangen ihn.« Da staucht Napoleon die Feder zusammen und zerreißt das Papier. Eine fast ähnliche Scene fand in Chatillon Statt, wo er ebenfalls, durch eine Kleinigkeit aufgeregt, den ihm von den Allirten bewilligten Frieden, den er bereits angenommen hatte, vor der Unterschrift vernichtete. »Nein,« sagte er hinterher, »was würde die Nachwelt von mir sagen, wenn ich Etwas wider Frankreichs Ehre unterschrieben. Entweder einen ehrenvollen Frieden, oder den Tod,« rief er aus, und seine Umgebung applaudirte ihm. — Welches Glück für Europa, daß es so war! Wie lange würde er den Frieden aufrecht erhalten haben? Erst nach seinem Tode in St. Helena konnten die Mächte ihre Waffen ruhig ablegen, denn kaum verbreitete sich ein Gerücht, als sey dieser einzelne Mensch aus seiner Verbannung

entflohn, als sich unter den Friedliebenden Furcht und Schrecken verbreitete, was nicht ganz ohne Grund geschah. Er war auf seiner Verbannungs-Insel St. Helena schon lange heimisch geworden, als das Hauptpost-Amt in Paris eine Menge Briefe beim Aufräumen entdeckt, die während N's Landung von Elba aus 1815. an Einwohner verschiedener Departements adressirt und bis dahin zurückgehalten waren. Um das Postgeld dafür einzuziehn, wurden sie ein Jahr später sämmtlich abgesandt. Da geräth plötzlich in mehreren Gegenden Alles in Allarm, indem von Paris die Nachricht eingetroffen seyn soll, Napoleon sey in Frankreich gelandet; seine Anhänger ließen die dreifarbigten Fahnen wehen und steckten die Nationalkokarde an die Hüte. Dieser blinde Lärm dauerte so lange, bis man sich eines Bessern überzeugt hatte. Entweder war Datum und Jahreszahl in den erwähnten Briefen vergessen, oder man hatte die letztere, da es in demselben Monat März war, wo die Briefe geschrieben, in der Eile übersehen.

Es gränzt ans Unglaubliche, was unser Held in den menigen Monden seines Aufenthaltes in Elba dort für Veränderungen, Bauten und Einrichtungen vorgenommen. Es war die ganze Insel durch ihn in Bewegung gesetzt. Er hatte sich sogar eine kleine Flotte angeschafft und als souverainer Herr von Elba sein eigenes Wappen an den Flaggen. Dieß stellte einen Mantel vor, worauf ein schlafender Löwe von Bienen umgeben, sichtbar war. Daß er von Allem, was in Frankreich, so wie auf dem Kongresse in Wien für ihn Interessantes vorging, durch seine Freunde Nachricht bekam, kann man sich denken. Als Grund seiner Entweichung von Elba giebt er an: 1. daß man in Wien auf dem Kongresse beschloffen habe, er solle nach St. Helena geschafft werden; 2. daß ihm die Bourbons die stipulirten Appanagengelder nicht gezahlt.

Seine Landung mit 130 Mann in Frankreich war merkwürdig genug. Die zu seiner Gefangennehmung abgesandten Truppen sammt ihren Anführern gingen zu ihm über, als er seine Brust entblößte und ihnen zurief: »Tödtet Euren Kaiser, Euren Freund und Kriegsgefährten!« Im Nu prangten alle Tschakots mit der dreifarbigten Kokarde, die Jeder als ein Heiligthum bei sich verwahrt hatte. Am 20. März 1815. zog er in Paris ein. Seine alten Freunde beeiferten sich, ihm ihre

Huldigungen darzubringen und vergaßen den den Bourbons geleisteten Eid. Er versprach den Franzosen eine freie Verfassung und rief ein sogenanntes Märfeld zusammen. Selbst diejenigen, die sich seit seiner Erhebung auf den Thron von ihm entfernt hatten, die Anhänger der Republik versammelten sich um ihn, in der Hoffnung, er würde nun seinem frühern Ehrgeize entsagen und volksmäßige Gesinnungen und Grundsätze angenommen haben. Es naheten sich ihm: sein Bruder *Lucian*; der vom Volke, wegen seiner liberalen Grundsätze hochverehrte *Lafayette*, derselbe, der in Nord-Amerika mit *Washington* für dessen Unabhängigkeit gefochten und der in dem ersten Feldzuge der Preußen am Rhein gefangen genommen und nach Magdeburg gebracht wurde; ferner der berühmte General und Minister *Carnot*, der späterhin als Verbannter in Magdeburg starb, u. a. Doch der Kaisertitel war bei ihm zu fest eingewurzelt. Er sprach fortwährend von seinen Rechten und den Rechten seiner Familie und munterte das Volk damit auf, daß er seine Ehre retten und den Frieden mit den Allirten aufrecht zu erhalten bemüht seyn wolle, wobei er aber mit einer bedeutenden Armee auftreten müsse, um Respekt einzulösen. In Zeit von kaum zwei Monaten stand eine Armee von 150,000 M. schlagfertig da und rückte bereits vor. Dabei hatte er tausenderlei Reformen bei den Regierungsverwaltungen zu treffen, denn die Bourbons hatten Vieles nach ihrem Sinne abgeändert und mehrere Beamte entlassen und durch andere ersetzt. Doch beiläufig erwähnt, einem Hunde, dem durch *Napoleon* eine Pension von 1200 Franken ausgesetzt war, weil er durch seine Wachsamkeit eine bedeutende Kriegskasse vor einem räuberischen Überfalle gerettet hatte, war seine Pension auch von den Bourbons bestätigt worden. *Napoleon* hatte nämlich diesem Pensionair einen Vormund gesetzt in der Person eines Invaliden.

Trotz dem, daß *Napoleon* eine tüchtige Armee zusammengebracht hatte, so herrschte bei Weitem nicht der einmüthige Enthusiasmus dabei, namentlich unter den Befehlshabern, wie in früherer Zeit. Den Ruheliebenden war *Napoleon*'s Einfall in Frankreich sehr ungelegen gekommen. Ja, hätte er feierlich erklärt, seinem persönlichen Interesse zu entsagen und nur im Namen der Nation zu handeln und dieser freie Wahl gelassen, sich eine beliebige Regierungsform zu wählen, selbst

wenn sie die Bourbons begehren sollte, so hätte er gewiß einen kräftigeren Beistand gefunden, und welche Größe hätte er da gezeigt. Doch um Napoleon zu richten, mußte man selbst Napoleon seyn.

Schließlich wollen wir den entthronten Helden noch ein wenig nach seinem letzten Verbannungsorte begleiten. Nachdem er von seinen Waffengefährten feierlich Abschied genommen, ergab er sich den Engländern, wie er sich ausdrückte, seinen mächtigsten und edelmüthigsten Feinden, in der Hoffnung, in ihrem Reiche ein Asyl zu finden, sey es auch im Tower zu London. Doch aller seiner feierlichen Protestationen zum Trotz mußte er sich nach St. Helena abführen lassen. Nur Wenige seiner Treuen begleiteten ihn dahin. Der Englische Admiral sowohl, als die ganze Schiffsmannschaft fanden großen Wohlgefallen an seiner Unterhaltung. Es wurden von England aus Versuche gemacht, ihn vom Schiffe aus mit List ans Land zu bringen, da man ihn zu einem Zeugenverhöre in einer Prozeßsache reklamirte. Hätte der Admiral diese Auforderung in die Hände bekommen, so mußte er nach den Gesetzen Napoleon zu dem Behufe verabsolgen lassen und dieser hätte dadurch festen Fuß in England gefaßt. Doch der Admiral kletterte von einem Schiffe zum andern, um nicht angetroffen zu werden und trat bald die Fahrt nach dem Bestimmungsorte an. Als man ihm deshalb Vorwürfe machte, so erwiederte er: »Wenn der Little Bony (so nannte das Schiffsvolk Napoleon scherzweise) eine Viertelstunde mit dem Prinzregenten, (jetzigen König von England) spricht, so ist der sein bester Freund, und was könnte daraus für Unheil entstehen!« — Auf der ganzen Fahrt zeigte Napoleon, (der auf Befehl nur General genannt werden durfte, was ihm nicht behagte) die beste Laune von der Welt. Selbst in St. Helena fügte er sich bis dahin geduldig in sein Schicksal, als Sir Hudson Lowe dort als Kommandant eintraf, der ihm durchaus nicht gefiel. Er machte täglich in Begleitung zweier Englischen Officiere Spazierritte. Oft setzte er diese dadurch in Verlegenheit, daß er die steilsten Felsen hinanritt und sie bat, ihn zu begleiten, was sie nicht ausführen konnten. Seine Hauptbeschäftigung war, daß er an seiner Lebensgeschichte arbeitete und zur Veränderung in Gärtnerkleidung in seinem Gärtchen sich Unterhaltung verschaffte, woran die Da-

men Bertrand und Montholon Theil nahmen, die ihm mit ihren Männern nach St. Helena gefolgt waren. Doch für die Länge sagte diese Lebensweise seinem Körper nicht zu, er ward zusehens stärker und litt dabei am Magenkrebs. Alle ärztliche Hülfe verschmähetete er in so weit, daß er nichts einnahm, weil er nicht mit Unrecht meinte, für ihn gäbe es keine andere rettende Medizin, als seine Freiheit und Entfernung von der Insel. Unter dem Ausrufe: »mein Weib, mein Sohn, an der Spitze der Armee — Frankreich — gab er seinen großen Geist auf. Er ward feierlich zur Erde bestattet. Seine Überreste ruhen von einem doppelten Sarge umschlossen, tief versenkt, in einer romantischen Gegend der Insel, nahe an einer Quelle, woran Trauerweiden stehen, welchen Fleck er selbst gewünscht hatte. Den Grabeshügel deckt ein Stein mit seines Namens Inschrift.

Als Zugabe fügen wir noch Napoleons sogenanntes letztes Bekenntniß, aus dem Französischen übersezt, hier bei, womit seine Lebensgeschichte hier beschließen mag.

1.

Schmäht nicht auf mich, ihr Menschenkinder,
 Weil ich nicht that, wie ihr begehrt;
 Wohl fühl' ich es, ich bin ein Sünder,
 Und Gottes Gnade nimmer werth;
 Doch ihr, als Richter, seyd zu klein:
 Groß war mein Streben, aber rein.

2.

Gewirket hab' ich ohn' Ermüden,
 Viel blieb mir übrig noch zu thun,
 Ich konnte nicht im goldnen Frieden,
 Wie W a s s i n g t o n auf Lorbeern ruhn.
 Treu folgt' ich meinem innern Ruf,
 Den der nur kennt, der mich erschuf.

3.

Wenn ihr nach meinen Thaten spähet,
 Stoßt ihr auf Thränen viel und Blut
 Und Ungemach, was ich gesäet;
 Doch kämpft' ich für ein höh'res Gut,
 Für Menschenwürde, Licht und Ruhm,
 Des freien Geistes Heiligthum.

4.

Nicht zürn' ich euch, die mich bekrieget,
 Ihr handeltet nach heil'ger Pflicht;
 Der Ewige hat es so gesüget,
 Des Strahl durch Fels und Festen bricht.
 Vermißt der Mensch sich oft zu viel,
 Dann hält ihm Gottes Hand sein Ziel.

5.

Es war nicht Kampflust meine Tugend,
 Wohl hatt' ich menschliches Gefühl;
 Blickt auf die Tage meiner Tugend,
 Belauscht mich, fern vom Weltgewühl.
 In Häuslichkeit fühl' ich mich wohl,
 Ein stilles Glück war mein Sympol.

6.

Nur selten war ich froh und heiter,
 Stand gleich mir alles zu Gebot,
 Nie ruht' mein Geist, er trieb mich weiter,
 Rings sah ich Kleinheit, Jammer, Noth.
 Wie stille Fluren ein Orkan,
 Durchdrang mein Geist den Schöpfungsplan.

7.

Viel Morsches hab' ich ingerissen,
 Von Unkraut manches Feld befreit,
 Umringt von Mängeln, Finsternissen,
 Brach Bahn ich einer neuen Zeit.
 Als Werkzeug höh'rer Züchtigung
 Leb' ich in der Erinnerung. —

So opferte ich denn hienieden
Mein Leben einem eitlem Bahn? —
Und wär' es auch, gönnt mir nun Frieden;
Es richte Gott, was ich gethan!
Nie folgt ich blinder Leidenschaft,
Mich trieb nur meines Geistes Kraft.

Als Schluß und Erwiederung möchten wir hinzufügen

Wir gönnen Frieden Dir im Grabe,
Du Welt=erschütternder Orkan;
Hier hast Du ausgetobt, nun labe
Dein Geist sich in der ew'gen Bahn!
Wir beten still mit Herz und Mund:
Erhalt' uns Gott den Deutschen Bund!

Verzeichniß

der

von den Franzosen in dem Zeitraume vom 30. Januar
1792 bis zum 16. Juni 1815 errungenen Siege.

Erklärung der Abkürzungen.

- S. für Schlacht.
 - D. für Treffen.
 - S. D. für Seetreffen.
 - E. für Einnahme.
 - U. für Uebergang.
-



Januar.

Datum.	Schlacht oder Treffen.	Kommandirender General.	Feindliche Macht.
1	1799 L. bei Quathiez	Samson	Aegyptier
	1812 E. von Tortosa	Suchet	Spanier
2	1793 L. bei Hochheim	Houhd. Sedot.	Preußen
	1809 L. bei Cacabella	Colbert	Spanier
3	1807 E. von Breslau	Hieronymus N.	Preußen
	1794 L. bei Germesheim	Hoche	Verbündete
4	1795 E. von Heusden	Pichegru	Holländer
	1801 L. bei St. Albetos	Macdonald	Italiener
5	1799 E. bei Otricoli	Macdonald	Neapolitaner
	1801 L. bei Montebello	Brune	Oesterreicher
6	1794 E. von Worms	Hoche	Verbündete
	1799 L. bei Samanuth	Kleber	Aegyptier
7	1794 E. von Kreuznach	Tonbert	Oesterreicher
	1801 E. von Trient	Macdonald	Oesterreicher
8	1795 E. d. Felsen. v. Rosas	Perignon	Spanier
	1799 E. von Gaëta	Championnet	Neapolitaner
9	1795 E. von Amsterdam	Pichegru	Engl., Holl.
	1812 E. von Balencia	Suchet	Spanier
10	1799 E. von Capua	Championnet	Neapolitaner
	1807 L. bei Bollin	Mortier	Preußen
11	1801 E. von Bassano	Moncen	Oesterreicher
	1809 L. bei Luena	Latour-Mauburg.	Spanier
12	1797 E. von Mantua	Bonaparte	Oesterreicher
	1794 L. bei Ispagny	Laroché	Spanier
13	1797 L. bei St. Michel	Massena	Oesterreicher
	1809 E. bei Ueles	Victor	Spanier
14	1797 E. bei Rivoli	Bonaparte	Oesterreicher
	1801 L. bei St. Martin	Berke, Miollis	Piemonteser
15	1794 E. des Forts Bauban	Marchand	Oesterreicher
	1797 L. bei Anghiari	Mugereau	Italiener
16	1797 E. bei Favorita	Bonaparte	Oesterreicher
	1797 L. bei St. Georges	Miollis	Oesterreicher
17	1795 E. von Utrecht	Salm	Holländer
	1809 E. bei Corinna	Soult	Engl., Sp.
18	1795 L. bei Grebbe	Macdonald	Engländer
	1795 E. von Gertrundenberg	Bonneau	Holländer
19	1810 L. bei Callado	Mortier	Spanier
	1799 L. bei Nverda	Broussier	Neapolitaner
20	1810 L. bei St. Esteban	Sebastiani	Spanier
	1811 L. bei Zalavera le Real	Briche	Spanier
21	1794 E. von Dortrecht	Bonneau	Holländer
	1795 E. von Gorcum	Macdonald	Engl., Holl.
22	1795 E. von Boerden	Macdonald	Holländer
	1794 E. von Rotterdam	Bonneau	Holländer
23	1795 E. vom Haag	Pichegru	Holländer
	1794 L. bei Castello	Kellermann	Neapolitaner
24	1807 L. bei Mohringen	Bernadotte	Russen
	1812 L. bei Alstafonilla	Maurice-Math.	Spanier
25	1797 L. bei Bassano	Massena	Italiener
	1799 E. von Neapel	Championnet	Neapolitaner
26	1797 L. bei Capendola	Massena	Italiener
	1810 E. in der Sierra-Morena	Soult	Spanier
27	1797 L. bei Aljo	Touber	Oesterreicher
	1814 L. bei St. Dizier	Napoleon	Verbündete
28	1797 L. bei Torbole	Murat	Italiener
	1810 L. bei Dalcala-Real	Sebastiani	Spanier
29	1811 L. bei Molma	Paris	Spanier
	1814 E. bei Brienne	Napoleon	Verbündete
30	1792 E. von Demerath	de Kersaint	Engländer
	1799 L. bei Bernikuef	Marmont	Aegyptier
31	1795 E. von Rosas	Perignon	Spanier
	1810 E. von Sevilla	Victor	Spanier

Februar.

Datum.	Schlacht oder Treffen.	Kommandirender General.	Feindliche Macht.
1	1807 L. bei Willemburg	Murat	Preußen
	1814 L. bei der Brücke von Rosnoy	Marmont	Oesterreicher
2	1814 L. bei Antwerpen	Earnot	Engländer
	1814 L. bei Sens	Allix	Verbündete
3	1807 L. bei Bergsrid	Napoleon	Russen
	1807 E. von Trient	Joubert	Oesterreicher
4	1812 E. von Peniscola	Serвероs	Spanier
	1807 L. bei Schlett	Lasalle	Preußen
5	1807 L. bei Watersdorf	Murat und Ney	Russen
	1793 L. bei Luceron	Bivoo	Spanier
6	1806 E. von Capna	Joseph Napoleon	Italiener
	1807 L. bei Hof	Hautpoult	Russen
7	1811 L. bei Badajoz	Mortier	Spanier
	1810 L. bei Bich	Sucher	Spanier
8	1807 S. bei Enslau	Napoleon	Russ. u. Pr.
	1814 S. am Mineio	Eugen	Oesterreicher
9	1799 L. bei El Arisch	Regnier, Legr.	Mamelucken
	1799 L. bei Keneh	Courour	Aegyptier
10	1814 L. bei Champanbert	Napoleon	Russen
	1814 L. bei Borghetto	Eugen	Oesterreicher
11	1814 S. bei Montmirail	Napoleon	Verbündete
	1811 E. der Forts Pradoleras	Serain	Spanier
12	1814 L. bei Bauchamp	Marmont	Verbündete
	1814 L. bei Chateau-Thierry	Napoleon	Verbündete
13	1799 L. bei la Syene	Desaix	Mamelucken
	1814 L. bei Villafranca	Bonnemain	Italiener
14	1813 L. bei Kalisch	Regnier	Russen
	1814 L. bei Orleans	Chassereau	Verbündete
15	1807 L. bei Naraw	Napoleon	Russen
	1814 L. bei Janvilliers	Napoleon	Verbündete
16	1807 L. bei Ostrolenka	Savary	Russen
	1794 E. von Dgentheim	Desaix	Verbündete
17	1814 L. bei Rangis	Napoleon	Verbündete
	1799 L. bei Abumana	Friant	Maber
18	1814 S. bei Montereau	Napoleon	Verbündete
	1809 L. bei Maya-Guana	Musenac	Spanier
19	1811 S. bei Huebora	Coult, Mortier	Spanier
	1814 L. bei Fontainebleau	Allix	Verbündete
20	1795 E. von Grönningen	Macdonald	Engländer
	1798 L. bei Bienne	Schawenberg	Oesterreicher
21	1809 E. von Saragossa	Lannes	Spanier
	1814 L. bei Mery an der Seine	Napoleon	Verbündete
22	1802 L. bei Ganaiwes	Lampert	Schwarze
	1798 E. von Rom	Berthier	Italiener
23	1809 L. bei Madrudejos	Sébastieni	Spanier
	1807 L. bei Ditschau	Dombrowski	Preußen
24	1793 E. von Breda	Darcon	Holländer
	1814 L. bei St. Paar	Kellermann	Verbündete
25	1803 S. L. von Semillante	Morard	Engländer
	1807 L. bei Peterstalde	Leger Belair	Preußen
26	1799 E. von Gizza	Bonaparte	Türken
	1807 L. bei Braunsberg	Dupont	Preußen
27	1814 L. bei Bar-sur-Aube	Napoleon	Verbündete
	1798 L. bei Buren	Brunne	Schweizer
28	1793 L. bei Colla-Bassa	Brunet, Dagob.	Piemonteser
	1814 L. bei Sezanne	Napoleon.	Verbündete

Datum.	Schlacht oder Treffen.	Kommandirender General.	Feindliche Macht.
1	1799 E. von Nizza	Grouchy	Piemonteser
	1814 E. bei Gnasstalla	Eugen	Oesterreicher
2	1798 E. von Freiburg	Pigeon	Schweizer
	1814 E. bei Parma	Grenier	Oesterreicher
3	1799 E. bei Suthama	Friant	Aegyptier
	1814 E. bei Troves	Napoleon	Verbündete
4	1793 E. von Gertrundenberg	Darow	Holländer
	1795 E. bei Bentheim	Moreau	Engländer
5	1798 E. bei Nevenec	Rampon	Schweizer
	1801 E. bei Piacenza	Desfurneaux	Verbündete
6	1799 E. von Jassa	Bonaparte	Aegyptier
	1799 E. bei d. Engp. v. Steig.	Massena	Oesterreicher
7	1799 E. bei Coire	Massena	Schweizer
	1814 E. bei Craonne	Napoleon	Verbündete
8	1814 E. von Etouville	Napoleon	Verbündete
	1814 E. von Bergen op Zoom	Bizamet	Holländer
9	1799 E. bei Capos	Beillard	Wamelucken
	1806 E. bei San Martino	Patouneaux	Neapolitaner
10	1799 E. von Florenz	Gauthier	Neapolitaner
	1814 E. bei Castellaro	Kreissinet	Oesterreicher
11	1811 E. von Badajoz	Mortier, Soult	Spanier
	1797 E. bei der Piave	Serrurier	Oesterreicher
12	1801 E. bei Alexandrien	Friant	Engländer
	1810 E. bei Arroha del Puercos	Fon	Spanier
13	1797 E. bei Bellurn	Massena	Oesterreicher
	1814 E. bei Rheims	Napoleon	Verbündete
14	1807 E. bei Stralsund	Bernadotte	Schweden
	1799 E. bei Bordenyn	Duranteau	Aegyptier
15	1799 E. bei Schulz	Recourbe	Oesterreicher
	1799 E. bei Korsum	Bonaparte	Aegyptier
16	1793 E. bei Tislemont	Dumouriez	Oesterreicher
	1797 E. a. Tagliamento	Bonaparte	Oesterreicher
17	1793 E. bei Bingen	Eustine	Preußen
	1807 E. bei Glaz	Gerard	Preußen
18	1811 E. bei Puelo	Balliveau	Spanier
	1801 E. bei Beda	d'Estaing	Aegyptier
19	1807 E. bei Arnstadt	Poison	Preußen
	1809 E. bei Draga	Soult	Portugiesen
20	1800 E. bei Heliopolis	Kleber	Türken
	1814 E. bei Arcis	Napoleon	Russen
21	1800 E. bei Frichoff	Schramm	Aegyptier
	1811 E. bei Campo Major	Mortier	Spanier
22	1793 E. bei Pellemberg	Chamorin	Oesterreicher
	1809 E. bei Guimaurens	Jardon	Spanier
23	1800 E. bei Coram	Kleber	Türken
	1797 E. bei Brixen	Joubert	Oesterreicher
24	1797 E. von Triest	Guneur	Oesterreicher
	1799 E. von Livorno	Miollis	Oesterreicher
25	1814 E. bei la Fere, Champag.	Napoleon	Verbündete
	1810 E. bei Etronquillo	Gazan	Spanier
26	1799 E. bei St. Lucie	Schever	Oesterreicher
	1814 E. bei St. Dizier (2)	Napoleon	Verbündete
27	1809 E. bei Ciudad-Real	Sebastiani	Spanier
	1799 E. bei Andria	Broussier	Neapolitaner
28	1797 E. bei Mittelwalde	Joubert	Oesterreicher
	1809 E. bei Medelin	Victor	Engländer
29	1797 E. bei Klagenfurth	Joubert	Oesterreicher
	1809 E. bei Oporto	Soult	Engl., Port.
30	1793 E. bei Oberförstheim	Eustine	Preußen
	1798 E. bei Sediman	Desfay	Wamelucken
31	1797 E. bei Sterzing	Joubert	Tyroler
	1798 E. bei Belbenz	Kleber	Türken

Datum.	Schlacht oder Treffen.	Kommandirender General.	Feindliche Macht.
1	1809 Z. bei Venafield	Eaulincourt	Portugiesen
	1797 E. von Panbach	Bernadotte	Oesterreicher
2	1799 Z. bei Bhrzel-Bar	Davoust	Aegyptier
	1799 Z. bei Fay	Kantrailles	Graubünden.
3	1799 E. von Thyrs	Biol	Aegyptier
	1797 Z. bei Kundemarch	Bonaparte	Oesterreicher
4	1807 = bei Kalberg	Schramm	Preußen
	1800 = bei Choarab	Belliard	Aegyptier
5	1813 = bei Möckern	Grenier	Preußen
	1799 = bei Bardis	Morand	Araber
6	1794 = bei Bendane	Fregeville	Spanier
	1813 = bei Valencia	Boyer	Spanier
7	1794 E. von Breglio	Macquart	Piemonteser
	1800 Z. bei Monte Facio	Miollis	Oesterreicher
8	1794 E. von Oneille	Dumberbion	Piemonteser
	1799 Z. bei Nazareth	Junot	Araber
9	1796 Z. bei Voltri	Cervoni	Oesterreicher
	1800 U. über den St. Bernhard	Bonaparte	Oesterreicher
10	1794 Z. bei Monteilla	Dagobert	Spanier
	1814 E. bei Toulouse	Soult	Engländer
11	1796 Z. bei Montelissimo	Rampon	Piemonteser
	1796 E. bei Montenotte	Bonaparte	Oest., Sard.
12	1799 Z. bei Saffet	Murat	Aegyptier
	1813 = bei Biard	Suchet	Engländer
13	1810 = bei St. Catharina	Laplane	Spanier
	1796 = bei Cossaria	Bonaparte	Oesterreicher
14	1796 E. bei Millesimo	Bonaparte	Oesterreicher
	1796 Z. bei San Giovanni	Musca	Oesterreicher
15	1794 = bei Eiferdangs	Charbonnier	Verbündete
	1796 = bei Dejo	Bonaparte	Oest., Sard.
16	1799 E. am Berge Tabor	Kleber	Türken
	1794 Z. bei Monte di Nava	Massena	Oesterreicher
17	1807 Z. bei Uckermünde	Beau	Schweden
	1800 E. von Sac und Bulac	Friant	Aegyptier
18	1797 E. bei Neuwied	Hoche	Oesterreicher
	1799 Z. bei Beniadi	Davoust	Araber
19	1809 E. bei Lann	Davoust	Oesterreicher
	1800 Z. bei Voltri	Massena	Oesterreicher
20	1809 E. bei Abensberg	Napoleon	Oesterreicher
	1797 = bei Diersheim	Moreau	Oesterreicher
21	1795 = bei Mondovi	Bonaparte	Piemonteser
	1800 Z. bei Suez	Maschi	Arab., Engl.
22	1809 E. bei Eckmühl	Napoleon	Oesterreicher
	1797 Z. bei Pichtenau	St. Cyr	Oesterreicher
23	1810 = bei Lerida	Mouton	Spanier
	1809 E. von Regensburg	Napoleon	Oesterreicher
24	1794 Z. bei Bascara	Benignon	Spanier
	1797 E. von Kehl	Moreau	Oesterreicher
25	1796 = von Alba	Mugereau	Italiener
	1796 = von Eherasfo	Massena	Piemonteser
26	1794 = von Courtras	Souham	Oesterreicher
	1794 Z. bei Argnegun	Harida	Spanier
27	1800 E. von Kairo	Bonaparte	Aegyptier
	1807 Z. am Kafelsberg	Puthod	Preußen
28	1794 Z. am Teck	Dugommier	Spanier
	1800 Z. bei Chivasso	Pannes	Piemonteser
29	1794 E. bei Moestron	Moreau, Picheg.	Oesterreicher
	1800 Z. bei Beltschut	Nichepanse	Oesterreicher
30	1794 E. von Alberes	Dugommier	Spanier
	1809 Z. bei Caldoro	Eugen	Oesterreicher

Datum.	Schlacht oder Treffen.	Kommandirender General.	Feindliche Macht.
1 1809	L. bei Ried	Dudinot	Oesterreicher
1813	z bei Poserma	Nej	Verbündete
2 1813	S. bei Lügen	Napoleon	Verbündete
1809	L. bei Amarante	Soult	Portugiesen
3 1800	S. bei Eugen	Moreau	Oesterreicher
1810	L. bei Figueras	Baragun d' Hil	Spanier
4 1809	z bei Ebersberg	Dudinot	Oesterreicher
1811	z beim Fort Oliva	Napoleon	Spanier
5 1800	S. bei Moeskirch	Moreau	Oesterreicher
1813	z bei Onnoro	Nej	Russ., Oest.
6 1794	L. bei St. Laurentius	Mugereau	Spanier
1812	z bei Santana	Ch. Lameth	Spanier
7 1794	E. von Saorgio	Massena	Piemonteser
1807	z der Insel Holm	Drouet d'Erst.	Preußen
8 1809	S. an der Piave	Eugen	Oesterreicher
1795	L. bei Martirnechu	Marbot	Oesterreicher
9 1796	z bei Fombio	Bonaparte	Spanier
1800	S. bei Wiberach	Moreau	Oesterreicher
10 1796	z bei Lodi	Bonaparte	Oesterreicher
1794	L. von Thuin	Moreau	Oesterreicher
11 1809	z von St. Daniel	Eugen	Oesterreicher
1809	z bei Strubpoh	Lefebvre	Oesterreicher
12 1800	z bei Memmingen	Pecourbe	Oesterreicher
1807	z bei Cauchy	Dumny	Preußen
13 1807	z von Bisfowo	La Marrois	Russen
1809	z bei Boergel	Lefebvre	Oesterreicher
14 1809	z bei Alcantara	Victor	Engländer
1810	E. von Lerida	Suher	Spanier
15 1796	z von Mailand	Bonaparte	Italiener
1807	S. bei Weichselmünde	Lannes	Russen
16 1811	z bei Albuera	Soult	Spanier
1809	L. von Kitta	Marmont	Oesterreicher
17 1809	E. von Malborghetto	Eugen	Oesterreicher
1809	L. bei Gradschaz	Marmont	Oesterreicher
18 1794	S. bei Tourcoing	Soyham	Holländer
1800	L. bei Chatillon	Lannes	Oesterreicher
19 1800	S. bei Bassignana	Moreau	Oesterreicher
1813	L. bei Weiffig	Bertrand	Verbündete
20 1810	z bei Barollo	Lechi	Oesterreicher
1813	S. bei Bauzen	Napoleon	Verbündete
21 1809	z bei Eslingen	Napoleon	Oesterreicher
1813	z bei Burzen	Napoleon	Verbündete
22 1800	L. bei Calvires	Thureau	Russen
1809	z bei Gospich	Marmont	Oesterreicher
23 1794	z bei Schifferstadt	Nichant	Verbündete
1807	E. von Danzig	Lefebvre	Pr. u. Russ.
24 1794	L. bei Lobbes	Kleber	Oesterreicher
1800	z bei Bregenz	Pecourbe	Schweizer
25 1799	S. bei Winterthur	Thureau	Oesterreicher
1809	L. bei Otrochaz	Delzons	Oesterreicher
26 1794	z bei Collioure	Dugommier	Spanier
1800	z von Chiussella	Lannes	Oesterreicher
27 1794	E. von Dinant	Jourdan	Oesterreicher
1799	L. bei Castellaware	Macdonald	Neapolitaner
28 1800	z an der Barbrücke	Suher	Oesterreicher
1807	L. bei Reggio	d'Espagne	Neapolitaner
29 1798	E. von Cassir	Belliard	Aegyptier
1811	z von Oliva	Suher	Spanier
30 1796	II. über den Mincio	Cardanne	Italiener
1796	L. bei Borghetto	Bonaparte	Oesterreicher
31 1800	z bei Turbigo	Murat	Italiener
1809	S. L. bei Carolina	Feretier	Engländer

Datum.	Schlacht oder Treffen.	Kommandirender General.	Feindliche Macht.
1	1813 Z. bei Neufkirchen	Lauriston	Oesterreicher
	1813 z bei Barnos	Courour	Spanier
2	1799 z bei Gefchenen	Le Courbe	Oesterreicher
	1800 E. von Matland	Massena	Oesterreicher
3	1800 z von Padua	Lannes	Oesterreicher
	1796 z von Verona	Bonaparte	Oesterreicher
4	1796 Z. vor Mantua	Lannes, Aug.	Oesterreicher
	1796 E. bei Altenkirchen	Jourdan, Kleb.	Oesterreicher
5	1800 Z. bei Kirchberg	Richepanse	Oesterreicher
	1807 z bei Spanden	Bernadotte	Russen
6	1793 z bei Chateau-Vignon	Moncen	Preußen
	1800 E. von Piacenza	Murat	Oesterreicher
7	1794 E. von Jonquierre	Perignon	Spanier
	1800 Z. bei Broni	Balhubert	Oesterreicher
8	1807 z bei Wolsdorf	Soult	Russen
	1810 E. von Requinenza	Rogniat	Spanier
9	1793 E. bei Arlon	Delange	Oesterreicher
	1800 z bei Montebello	Bonaparte	Oesterreicher
10	1807 Z. bei Kuttstadt	Napoleon	Russen
	1807 z bei Heilsberg	Napoleon	Russen
11	1793 E. bei Manbeuge	Jourdan	Oesterreicher
	1809 Z. bei Santander	Bonnet	Spanier
12	1798 E. von Malta	Bonaparte	Malth. Mitt.
	1799 z von Modena	Macdonald	Oesterreicher
13	1794 Z. bei Dooghlede	Souham	Oesterreicher
	1807 z bei Kreuzburg	Milhaud	Preußen
14	1800 E. bei Marengo	Bonaparte	Oesterreicher
	1807 z bei Friedland	Napoleon	Russen, Pr.
	1809 z bei Raab	Eugen	Oesterreicher
15	1796 Z. bei Weßlar	Lefebvre	Oesterreicher
	1815 z bei Charleron	Napoleon	Preußen
16	1799 E. d. Infel St. Vincent	Derumain	Engländer
	1815 E. bei Ligny	Napoleon	Preußen
17	1809 Z. bei Larvis	Abbe	Enroler
	1811 z bei Ronda	Decheux	Spanier
18	1809 E. bei Belchite	Suchet	Spanier
	1809 Z. bei Noiedo	Bardet	Spanier
19	1800 E. bei Höchstädt	Moreau	Oesterreicher
	1808 Z. in d. Engpässen v. S. Paul	Duhesme	Spanier
20	1794 Z. bei Croille	Lemoine	Spanier
	1799 z bei San Guilann	Moreau	Oesterreicher
21	1800 z bei Nördlingen	Menard	Oesterreicher
	1808 z bei Pesquera	Moncen	Spanier
22	1793 z bei Mont Louis XIV.	Servant	Spanier
	1809 E. von Raab	Lauriston	Oesterreicher
23	1811 Z. bei Quntamilla	Ballettaux	Spanier
	1794 Z. bei la Cr. des Bousq.	Müller	Spanier
24	1807 E. von Glaz	Hieron. Napol.	Preußen
	1795 Z. bei Bado	La Harpe	Oesterreicher
25	1796 z bei Nemul	Desair	Oesterreicher
	1795 z bei Melogna	Massena	Oest., Gard.
26	1794 E. bei Fleurus	Jourdan	Verbündete
	1809 Z. bei Alcabon	Victor	Spanier
27	1796 z bei Appenerich	Decamp	Oesterreicher
	1800 z bei Oberhausen	Montrichard	Verbündete
28	1811 E. von Tarragona	Suchet	Spanier
	1812 z von Wilna	Bruyeres	Russen
29	1796 z des Schlosses zu Mailand	Depinau	Italiener
	1795 Z. bei Deseara	Rillot	Spanier
30	1796 z an der Sieg	Den	Oesterreicher
	1809 z unterha. b Preßburg	Davoust	Oesterreicher

Datum.	Schlacht oder Treffen.	Kommandirender General.	Feindliche Macht.
1 1794	E. bei Issigni	Dubouquet	Spanier
1794	z bei Mont-Palissel	Echerer	Oesterreicher
2 1795	z bei San Bernado	Kellermann	Dest., Sard.
1798	S. bei Alexandrien	Bonaparte	Türken
3 1794	E. bei Höchstädt	Michaud	Oesterreicher
1808	z bei Euenca	Caulincourt	Spanier
4 1796	z bei Salzburg	Ney	Oesterreicher
1809	U. über die Donau	Dudinot	Oesterreicher
5 1796	S. bei Raasdorf	Moreau	Oesterreicher
1809	z bei Engersdorf	Napoleon	Oesterreicher
6 1801	S. L. bei Algeiras	Linois	Engländer
1809	S. bei Bagram	Napoleon	Oesterreicher
7 1800	E. bei Landshut	Leclerc	Oesterreicher
1797	S. bei Balliere	Desfourneaux	Engländer
8 1793	E. bei Ostcapelle	Habert	Oesterreicher
1796	z bei Alpersbach	Bandamme	Oesterreicher
9 1796	S. bei Ettlingen	Moreau	Sachsen
1796	E. bei Buxbach	Kleber	Oesterreicher
10 1795	E. von Brüssel	Jourdan	Oesterreicher
1798	E. bei Kamant	Bonaparte	Mamelucken
11 1796	z bei Friedberg	Kleber	Oesterreicher
1809	z bei Suaim	Marmont	Oesterreicher
12 1795	E. des Lagers v. Eibar	Dessin	Spanier
1812	E. bei Kanoli	E. Bandois	Russen
13 1798	S. bei Chebreis	Bonaparte	Mamelucken
1800	E. bei Hanau	Ste. Suzanne	Oesterreicher
14 1794	z bei Hagberg	Moreau	Oesterreicher
1808	S. bei Medina	Bessiere	Spanier
15 1794	E. am Eisenberge	Kleber	Oesterreicher
1809	S. bei Santa Fe	Suchet	Spanier
16 1793	E. bei Mas de Serre	Desfers	Spanier
1794	E. von Namur	Jourdan	Oesterreicher
17 1808	z von Bilbao	Moncen	Spanier
1810	E. bei Alroca	Berges	Spanier
18 1796	E. von Stuttgart	St. Eyr	Oesterreicher
1800	E. bei Grünersheim	Ney	Oesterreicher
19 1794	z bei Tülemont	Jourdan	Oesterreicher
1794	E. von Nieuport	Moreau	Oesterreicher
20 1796	E. bei Cannstadt	Laponnier	Verbündete
1798	S. bei den Pyramiden	Bonaparte	Mamelucken
21 1793	E. bei St. Georges	Beauhornois	Oesterreicher
1796	z bei Königstein	Moreau	Oesterreicher
22 1796	z bei Gemünden	Mortier	Oesterreicher
1798	Wiedereinnahme von Kairo	Bonaparte	Araber
23 1793	E. bei Trun	Dugommier	Spanier
1799	E. im Thal von Genestrel	Championnet	Dest., Russ.
24 1794	S. im Thal von Bastan	Müller	Spanier
1809	z bei Almeida	Massena	Engl., Port.
25 1799	z bei Abukir	Bonaparte	Türken
1811	E. bei Montserrat	Suchet	Spanier
26 1809	S. bei St. Domingo	Victor	Engl., Port.
1812	E. bei Ostrovo	Eugen	Russen
27 1794	E. von Püttsch	Jourdan	Oesterreicher
1809	E. bei Cazales-Gas	Victor	Engl., Port.
28 1794	E. der Insel Cazand	Moreau	Holländer
1809	z von Calavera	Victor	Port., Sp.
29 1795	E. bei Pietri	Laharpe	Piemonteser
1799	z am Valterden	Leison	Oesterreicher
30 1795	z bei den Engp. v. Allaregnn	Dugonnet	Spanier
1809	E. der Donauinsel	Gudin	Oesterreicher
31 1795	E. bei Lissando	Garnier	Dest., Sard.
1812	z bei Jacobovo	Dudinot	Russen

August.

Datum.	Schlacht oder Treffen.	Kommandirender General.	Feindliche Macht.
1	1794 L. bei St. Martial	Müller	Spanier
	1796 „ bei Brescia	Mugereau	Oesterreicher
2	1794 „ bei Calvi	Bonaparte	Engländer
	1812 „ bei Drisa	Dudinot	Russen
3	1796 „ bei Bonato	Bonaparte	Oesterreicher
	1796 „ bei Heidenheim	St. Cyr	Oesterreicher
4	1796 „ bei Govarado	Herbin	Oesterreicher
	1796 „ bei Bamberg	Grenier	Oesterreicher
5	1796 „ bei Siengen	St. Cyr	Oesterreicher
	1796 S. bei Castiglione	Bonaparte	Oesterreicher
6	1796 L. bei Altendorf	Kleber	Oesterreicher
	1796 „ bei Peschiera	Massena	Oesterreicher
7	1791 „ bei Pellingen	Moreau	Oesterreicher
	1796 „ an der Rednitz	Kleber	Oesterreicher
8	1796 „ bei Meresheim	Pecourbe	Oesterreicher
	1794 E. von Trier	Ambert, Rend.	Oesterreicher
9	1809 U. über den Zago	Mortier	Spanier
	1809 L. bei Toledo	Sebastiani	Engl., Span
10	1796 „ bei Egglingen	Moreau	Oesterreicher
	1811 „ bei Pasvertientes	Patour-Maubg.	Spanier
11	1795 „ bei Montebaldo	Massena	Oesterreicher
	1809 S. bei Almonacid	Sebastiani	Engl., Span
12	1798 L. bei Terracina	Macdonald	Italiener
	1812 „ bei Crodezzana	Regnier	Russen
13	1794 S. bei Boulan	Dugommier	Spanier
	1793 „ bei St. Michel	Desfermeaux	Spanier
14	1799 L. bei Aldorf	Pecourbe, Porf.	Oesterreicher
	1812 „ bei Kranschen	Ney	Russen
15	1799 „ bei Gueschenen	Pecourbe	Schweizer
	1799 „ bei Cossair	Donzelot	Engländer
16	1799 „ bei Oberalp	Pecourbe	Oesterreicher
	1811 „ bei Polozk	Dudinot	Russen
17	1796 S. bei Sulzbach	Jourdan	Oesterreicher
	1811 „ bei Smolensk	Napoleon	Russen
18	1796 L. bei Amberg	Jourdan	Oesterreicher
	1799 S. b. d. St. Bernh. Brücke	Championnet	Verbündete
19	1811 E. von Figueras	Macdonald	Spanier
	1811 L. bei Balontina	Ney	Russen
20	1792 „ bei Fanton	Puckner	Oester., Pr.
	1796 „ bei Wolfering	Colland	Verbündete
21	1813 „ am Robert	Napoleon	Preussen
	1792 „ bei Lannoy	Lafayette	Oesterreicher
22	1796 „ bei Teining	Bernadotte	Oesterreicher
	1796 „ bei Landau	Custine	Oesterreicher
23	1813 „ bei Goldberg	Gerard	Verbündete
	1812 „ bei Umrät	Murat	Russen
24	1796 S. bei Friedberg	Moreau	Oesterreicher
	1795 L. bei Limona (2)	Dallemagne	Oest., Sard.
25	1807 E. von Stralsund	Brune	Schweden
	1794 „ des Fort von Ecluse	Mereau	Holländer
26	1795 L. bei St. Barnouil	Serrurier	Piemonteser
	1813 „ bei Dresden	Napoleon	Russen, Pr.
27	1798 S. bei Castelbar	Humbert	Engländer
	1813 „ bei Dresden	Napoleon	Russen, Pr.
28	1795 L. bei Alstass	Chiappe, Mass.	Engländer
	1793 E. d. Col. v. Mont-Louis	Dagobert	Spanier
29	1794 E. von Conde	Scherer	Oesterreicher
	1796 L. bei Bamberg	Bernadotte	Verbündete
30	1795 „ beim Mont. Gen.	Moulin	Piemonteser
	1808 „ bei Miniera	Junct	Engländer
31	1795 „ bei Lantosca	Serrurier	Piemonteser
	1792 „ vor Mentmedy	Eigneville	Oesterreicher

September.

Datum.	Schlacht oder Treffen.	Kommandirender General.	Feindliche Macht.
1	1795 E. bei Cerisa	Kellermann	Piemonteser
	1796 s bei Gelsenfeld	Desaix	Oesterreicher
2	1793 s bei Nigne Belle	Le Doyen	Piemonteser
	1794 s bei Sandweiler	Vincent	Oesterreicher
3	1796 E. bei Roveredo	Bonaparte	Oesterreicher
	1796 E. bei Serravalle	Bonaparte	Oesterreicher
4	1796 s bei Bruschall	Scheib	Oesterreicher
	1812 E. bei Golowino	Combans	Russen
5	1794 E. des Fort Ransertu	Kleber	Holländer
	1813 E. bei Jahna	Guillemint	Verbündete
6	1793 s bei Hoperinghe	Houchar	Verbündete
	1794 s bei Aspe	Robert	Spanier
7	1796 s bei Primolano	Mugereau	Oesterreicher
	1812 E. bei der Moskwa	Napoleon	Russen
8	1793 s bei Hondschooten	Houchar	Verbündete
	1796 s Bassano	Bonaparte	Oesterreicher
9	1798 E. im Stanzenthal	Schawenberg	Schweizer
	1813 s bei Dohna	Napoleon	Russen, Pr.
10	1793 s bei Albanette	Le Doyen	Oesterreicher
	1813 s bei Demewig	Forges	Verbündete
11	1793 s bei Bourcoing	Houchar	Oesterreicher
	1812 s bei Zwenigrod	Eugen	Russen
12	1793 s bei Bienwald	Desaix	Verbündete
	1813 s beim Cal von Ordal	Suchet	Spanier
13	1798 s bei Sombat	Berdier	Araber
	1813 s bei Villafranca	Suchet	Engländer
14	1794 s bei Harel	Pichegru	Engländer
	1812 E. von Moskau	Napoleon	Russen
15	1796 E. bei St. Georges	Bonaparte	Oesterreicher
	1810 E. bei la Fuente	Mortier	Spanier
16	1799 s bei Soffano	Compans	Russen
	1813 s bei Beraun	Gouv. St. Cyr	Verbündete
	1793 E. bei Neversfortes	D'Alout	Spanier
17	1813 E. bei Urbesan	Mouton-Duv.	Oesterreicher
	1794 E. von Bellegarde	Dugommier	Spanier
18	1797 E. bei Governolo (2)	Bonaparte	Oesterreicher
	1795 s bei Campo di Porto	Massena	Dest., Sard.
19	1799 E. bei Bergen	Brune	Dest., Russ.
	1792 s bei Baliny	Kellermann	Pr., Dest.
20	1813 E. bei Keinitz	Mouton-Duv.	Oesterreicher
	1794 s bei Kairo	Dumberion	Dest., Sard.
21	1793 s bei Stern	Salinguet	Spanier
	1794 s bei Steckem	Jourdan	Verbündete
22	1799 E. bei Diettikon	Massena	Verbündete
	1794 E. von Crevecoeur	Delmos	Holländer
23	1796 E. bei Governolo	Bonaparte	Oesterreicher
	1799 s bei Simath	Massena	Verbündete
24	1813 s bei Altenburg	Pesebvre Desn.	Verbündete
	1795 s bei Garressio	Mollis	Dest., Sard.
25	1813 s bei Merseburg	Pesebvre Desn.	Verbündete
	1794 s bei Olla	Charlet	Spanier
26	1799 E. bei Zürich	Massena	Dest., Sard.
	1792 E. von Dizza	Anselme	Piemonteser
27	1811 E. bei Alden des Po	Souham	Engländer
	1798 s bei Miquemar	Murat, Lat.	Araber
28	1799 s bei Glaris	Molitor	Dest., Sard.
	1793 s in d. Engpäss. v. Salanches	Sarret	Piemonteser
29	1806 s bei Debilibrisch	Marmont	Oesterreicher
	1792 E. von Speier	Eustine	Oesterreicher
30	1792 s von Villafranca	Anselme	Piemonteser

October.

Datum.	Schlacht oder Treffen.	Kommandirender General.	Feindliche Macht.
1	1806 T. bei Castelnovo	Marmont	Russen
	1812 s. bei Garosen	Grandjean	Russen
2	1794 S. bei Altenhoven	Jourdan	Oesterreicher
	1796 s. bei Biberach	Moreau	Oesterreicher
3	1795 T. bei Borghetto	Victor	Oest., Sard.
	1795 s. bei Kofenheim	Championnet	Verbündete
4	1792 E. von Worms	Neuwinger	Oesterreicher
	1812 T. bei Winhowo	Murat	Russen
5	1793 s. bei St. Maurice	Kellermann	Piemonteser
	1812 s. bei Dmitrow	Delzons	Russen
6	1799 S. bei Alfsmaer	Brune	Engl., Russ.
	1799 s. bei Castricum	Brune	Engl., Russ.
7	1798 s. bei Sediman	Desay	Wamelncken
	1798 T. an der Lechbrücke	Murat	Oesterreicher
8	1805 s. bei Berringer	Murat	Oesterreicher
	1806 s. bei Saalburg	Murat	Preußen
9	1805 s. bei Gunzburg	Baragun v' Hil	Verbündete
	1805 s. bei Nicha	Soult	Oesterreicher
10	1806 s. bei Saalfeld	Lannes	Preußen
	1813 s. bei Bethau	Mugereau	Verbündete
11	1805 s. bei Lanozberg	Soult	Oesterreicher
	1806 s. bei Sera	Kasalle	Preußen
12	1805 S. bei Elchingen	Napoleon	Oesterreicher
	1805 T. bei Albeck	Dupont	Verbündete
13	1805 E. von Memmingen	Soult	Oesterreicher
	1811 T. bei St. Roch	Semele	Spanier
14	1795 s. bei Noyalaise	Pouget	Piemonteser
	1806 S. bei Jena	Napoleon	Pr., Sachf.
15	1793 s. bei Watingnies	Carnot, Jourdan	Verbündete
	1806 E. von Eifurt	Murat	Preußen
16	1804 T. bei Meresheim	Murat	Oesterreicher
	1813 S. bei Bachau	Napoleon	Verbündete
17	1805 E. von Ulm	Napoleon	Oesterreicher
	1813 T. bei Nafinz	St. Cyr	Russen
18	1794 S. bei Worms	Michaut	Oesterreicher
	1805 T. bei Nördlingen	Belliard	Verbündete
19	1793 s. bei Giffette	Dugommier	Oest., Sard.
	1800 E. von Arezzo	Monnier	Italiener
20	1806 s. von Birrenberg	Davoust	Preußen
	1810 T. bei Fresno und Grado	Balletau	Spanier
21	1792 E. von Frankfurt	Neuwinger	Oesterreicher
	1796 T. bei Neuwied	Kleber	Oesterreicher
22	1793 s. bei Commines	Macdonald	Verbündete
	1809 s. bei Navia	Ornano	Spanier
23	1793 s. bei Menin	Soucham	Hannoveran.
	1794 E. von Coblenz	Marceau	Oesterreicher
24	1799 T. bei Basco	St. Cyr	Oesterreicher
	1812 s. bei Moiloiaroslavez	Eugen	Russen
25	1811 S. bei Sahagun	Suchet	Spanier
	1812 T. bei Duenas	Soicham	Engländer
26	1806 s. bei Zednick	Murat	Preußen
	1811 E. des Schlosses v. Sahagun	Suchet	Spanier
27	1799 T. bei Mondovi	Lemoine	Oesterreicher
	1805 s. bei Nied	Montbrun	Verbündete
28	1805 S. bei Verona	Massena	Oesterreicher
	1806 E. von Berlin	Napoleon	Preußen
29	1799 T. bei Busolin	Duhesme	Oesterreicher
	1806 E. von Stettin	Kasalle	Preußen
30	1805 T. bei Caldiero	Massena	Oesterreicher
	1813 S. bei Hanau	Napoleon	Bayern
31	1805 T. bei Lainbach	Murat	Oest., Russ.
	1813 s. an der Kinzig	Bertrand	Bayern

November.

Datum.	Schlacht oder Treffen.	Kommandirender General.	Feindliche Macht.
1	1806 L. bei Jabel	Bernadotte	Preußen
	1809 s. bei Santa Colonna	Soucham	Spanier
2	1805 s. bei Mondovi	Seras	Oesterreicher
	1812 s. bei Biasma	Eugen	Russen
3	1796 s. bei Segonzano	Baudois	Oesterreicher
	1806 E. von Schlei3	Bernadotte	Preußen
4	1792 L. bei Basse	Dampierre	Oesterreicher
	1794 E. von Mastricht	Kleber	Verbündete
5	1805 s. von Vicenza	Solignac	Oesterreicher
	1811 L. bei Barnos	Semele	Spanier
6	1792 S. bei Jemappes	Dumouriez	Oesterreicher
	1806 s. bei Lübeck	Bernadotte	Preußen
7	1805 L. bei Amstetten	Murat	Oest., Russ.
	1805 E. von Inspruck	Rey	Oesterreicher
8	1805 L. bei Martenzelt	Heudelet	Russen
	1806 E. von Magdeburg	Rey	Preußen
9	1792 L. bei Limburg	Houchar	Preußen
	1794 E. von Nimwegen	Soucham	Holländer
10	1808 L. bei Espinosa	Victor	Spanier
	1808 s. bei Burgos	Soult	Spanier
11	1796 s. bei San Martino	Mugereau	Oesterreicher
	1805 s. bei Dierstein	Mortier	Russen
12	1796 s. bei Caldiero	Massena	Oesterreicher
	1805 s. am Tagliamento	Despaigne	Oesterreicher
13	1792 s. bei Anderlecht	Dumouriez	Oesterreicher
	1805 s. bei Neustarek	Rey	Oesterreicher
14	1793 s. von Madelaine	Sarret	Piemonteser
	1805 E. von Wien	Napoleon	Oesterreicher
15	1796 E. bei Arcole	Bonaparte	Oesterreicher
	1813 L. bei Caldiero (2)	Eugen	Oesterreicher
16	1800 s. bei Hollabrun	Bonaparte	Russen
	1805 s. bei Gunterdsdorf	Murat	Russen
17	1792 E. von Mecheln	Stengel	Oesterreicher
	1793 L. bei Bliescastel	Hoche	Preußen
18	1809 s. bei Ocanna	Sebastiani	Spanier
	1812 Angr. geg. das Fort v. Burgos	Dubreton	Engländer
19	1809 E. bei Ocanna	Mortier	Spanier
	1810 L. bei Fraiser	Habert	Spanier
20	1794 S. bei Montenegro	Perignon	Spanier
	1805 L. bei Olmütz	Waltther	Oesterreicher
21	1806 E. von Hamburg	Mortier	Engländer
	1796 L. bei Rivoli	Massena	Oesterreicher
22	1795 s. bei Kehl	Moreau	Oesterreicher
	1812 s. bei Niematiga	Dudinot	Russen
23	1795 S. bei Poana	Massena	Oest., Sard.
	1806 s. bei Tudela	Lannes	Spanier
24	1805 L. bei Piombino	Kennier	Oesterreicher
	1812 s. bei Borisov	Dudinot	Russen
25	1812 S. an der Beresina	Napoleon	Russen
	1813 E. von Ferrara	Deconchy	Italiener
26	1795 L. bei Introva	Serrurier	Oest., Sard.
	1806 s. bei Lowiez	Beaumont	Portugiesen
27	1792 S. bei Lütlich	Dumouriez	Oesterreicher
	1795 L. bei Spinardo	Serrurier	Oesterreicher
28	1794 s. bei Bergara	Moncey	Oesterreicher
	1809 S. bei Alba de Tormes	Kellermann	Spanier
29	1808 s. bei Sono Sierra	Napoleon	Spanier
	1810 L. bei Miranda	Balletaur	Spanier
30	1807 E. von Lissabon	Junot	Portugiesen
	1805 L. bei Nied	Murat	Oesterreicher

December.

Datum.	Schlacht oder Treffen.	Kommandirender General.	Feindliche Macht.
1	1806 E. von Glogau	Hieron. Napol.	Preußen
	1795 E. bei Kreuznach	Jourdan	Oesterreicher
2	1792 E. bei Sospello	Dagobert	Oesterreicher
	1805 E. bei Austerlitz	Napoleon	Oest., Russ.
3	1801 E. bei Hohenlinden	Moreau	Oesterreicher
	1808 E. bei Retiro	Bilatte	Spanier
4	1798 E. bei Civita-Castellana	Macdonald	Neapolitaner
	1808 E. von Madrid	Napoleon	Spanier
5	1800 E. bei Himmelspfort	Dumouceau	Verbündete
	1800 E. bei Macaria	Calvin	Oesterreicher
6	1806 E. von Thorn	Neu	Preußen
	1798 E. bei Dricoli	Mathien	Neapolitaner
7	1794 E. bei Gazelu	Harriet	Spanier
	1800 E. bei Fontana	Sully	Verbündete
8	1792 E. von Achen	Dumouriez	Oesterreicher
	1808 E. bei San Domingo	Musenac	Spanier
9	1793 E. bei Mvendsdorf	Hoche	Verbündete
	1800 E. von Calvi	Macdonald	Neapolitaner
10	1800 E. bei Uttingen	Barbou	Verbündete
	1813 E. bei Bassussary	Soult	Engl., Russ.
11	1798 E. bei Cantalupo	Macdonald	Neapolitaner
	1806 E. bei Pontrikwo	Davoust	Russen
12	1800 E. bei Ingolstadt	Levasseur	Verbündete
	1800 E. bei Pauffen	Decaen	Oesterreicher
13	1793 E. an der Bidassoa	Müller	Spanier
	1800 U. über die Saale	Recourbe	Oesterreicher
14	1799 E. bei Horn	Gouv. St. Cyr	Italiener
	1800 E. am Baal (2)	Recourbe	Oesterreicher
15	1793 E. bei Marsal	Bonneau	Oesterreicher
	1800 E. bei Nürnberg	Mugereau	Oesterreicher
16	1800 E. bei Hersdorf	Richepanse	Oesterreicher
	1800 E. bei Cardelon	Gouv. St. Cyr	Spanier
17	1798 E. von Aquila	Championnet	Neapolitaner
	1800 E. bei Frankensmark	Richepanse	Oesterreicher
18	1792 E. bei Tirlumont	Jourdan	Oesterreicher
	1795 E. bei Schop	St. Cyr	Oesterreicher
19	1793 E. von Toulon	Dugommier	Egl., Span.
	1806 E. bei Rifol	Bessieres	Russen
20	1800 E. bei Kremsmuster	Moreau	Oesterreicher
	1813 E. bei Castagnaro	Eugen	Oesterreicher
21	1793 E. bei Hagenau	Hoche	Oest., Preuß
	1800 E. bei Neufkirchen	Mugereau	Verbündete
22	1793 E. bei Freschweiler	Hoche	Oesterreicher
	1812 E. bei Roncal	Abbe	Spanier
23	1798 E. von Rom	Championnet	Italiener
	1806 E. bei Czarnovo	Napoleon	Russen
24	1809 E. bei Cerqueira	Digeon	Spanier
	1806 E. bei Kurfomb	Mugereau	Russen
25	1800 E. bei Pozzola	Dupont	Oesterreicher
	1812 E. bei Alunnia	Serberosi	Spanier
26	1793 E. bei Geisberg	Hoche	Oest., Preuß
	1806 E. bei Pultusk	Lannes	Russen
27	1794 E. der Insel Bommel	Pichegru	Holländer
	1806 E. bei Soldau	Marchand	Russen
28	1793 E. bei Fort St. Andre	Daendels	Holländer
	1794 E. von Grave	Salm	Holländer
29	1800 E. bei Ramuz	Baragury d' Hil	Oesterreicher
	1810 E. bei Tortosa	Habert	Spanier
30	1800 E. bei Graffenberg	Ste. Suzanne	Verbündete
	1808 E. bei Manilla	Soult	Spanier
31	1808 E. von Leon	Soult	Spanier
	1800 E. bei Lauff	Pacthod	Oesterreicher



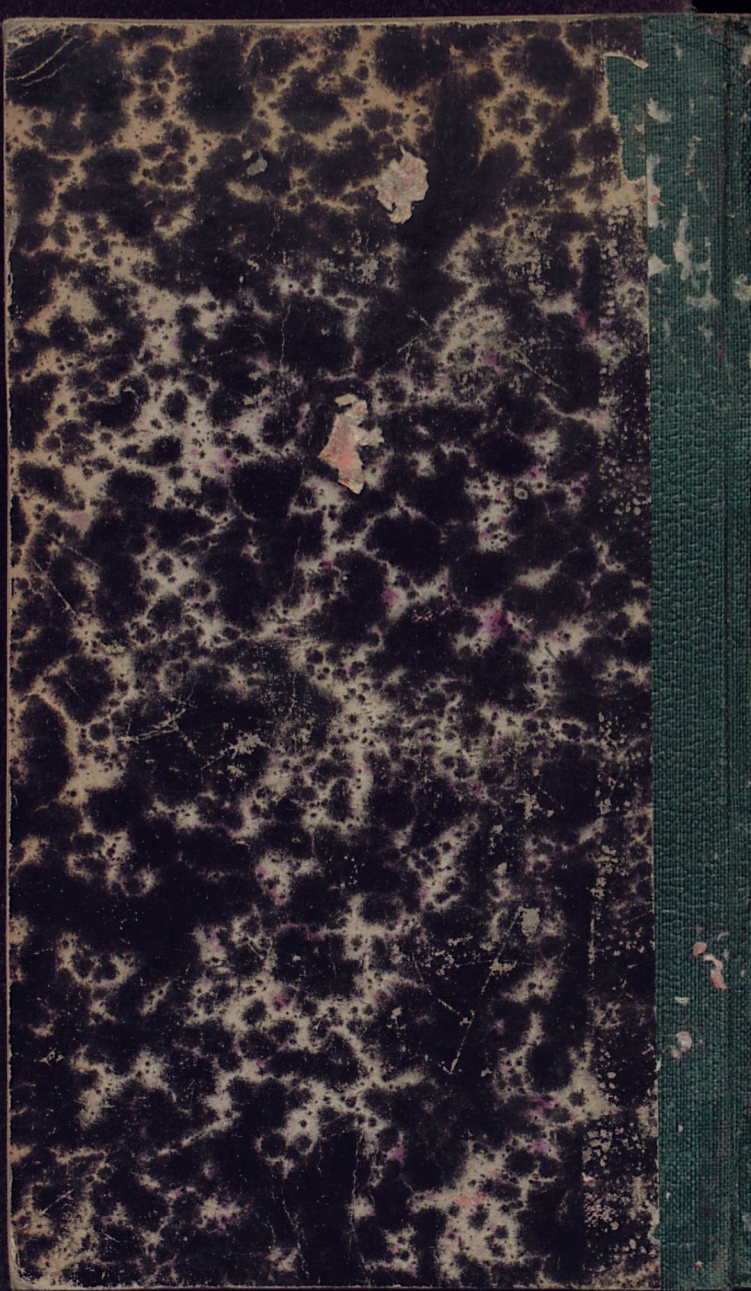
~~St~~ ~~St~~ Ya 41
208





52

48 $\frac{17}{c, 36}$



Lebens-Umriß

Napoleons,

aus authentischen Quellen geschöpft,

nebst

charakteristischen Anekdoten

von und über denselben,

und einem

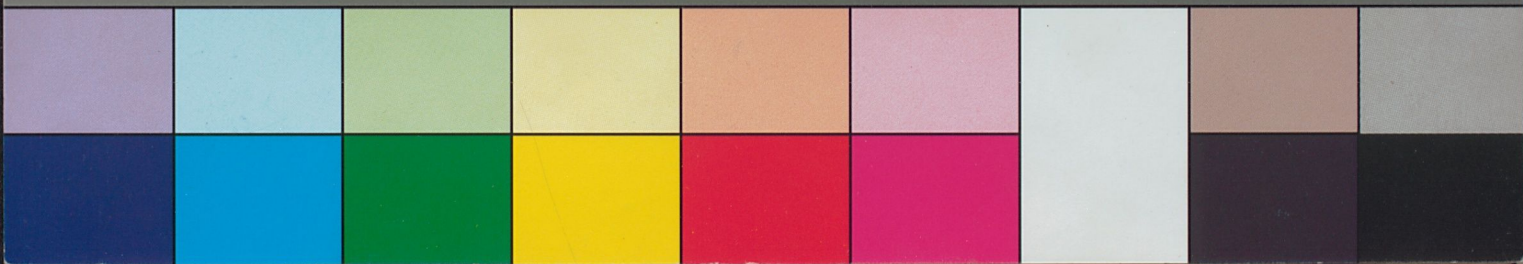
Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black



Ya.
41.

Wernigerode,
und zu haben bei E. S. Ph. Thiele.

